Liturg.
1390 s

Keppel

Liturg.

1390 s

Liturg 1390a 5

Keppel

Das neue Gesangbuch der protestantischen Kirche in Bayern.

Zur

Orientirung auf dem Gebiete der kirchlichen Hymnologie.

(Als Fortsetzung der Schrift: die Gesangbuchs-Angelegenheit der protestantischen Kirche in Bayern.)

Von

Joh. Simon Keppel,
Pfarrer in Streitau, in Oberfranken.

Bayreuth 1845.
Im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

396-2

XIII, 30

Koppel

In der Grau'schen Buchhandlung in Bayreuth ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den einzig wahren Ehescheidungsgrund in der christlichen Kirche, sowie in christlichen Staaten, von einem Juristen. Gr. 8. brosch. 12 gr., oder 48 kr.

Magazin von Leichen=Reden. Herausgegeben von einer Gesellschaft evangelischer Prediger. Zugleich auch zum Gebrauch bei Leseleichen bestimmt. 5 Bände. gr. 8. brosch. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Auswahl von Predigten, gehalten in der reformirten Kirche zu Bayreuth von Johannes Zorn, K. Pfarrer daselbst. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Predigten auf alle Sonn= und Festtage des Kirchenjahres von Johannes Zorn, Pfarrer und Professor. 3 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Adler, G. K., Berneck und seine Umgebung, mit 1 Kupf. gr. 8. br. 1844. 8 gr. oder 36 kr.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausgegeben von E. C. v. Hagen. I. 1—3. II. 1—3. III. 1. gr. 8. br. mit Kupf. à 12 gr. oder 48 kr.

Aufmunterung zur Torfbenützung als Brennholzsurrogat, Streumaterial und Düngmittel, herausgegeben von L. Bencker. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Bencker, L., über den sichern Kartoffelbau oder die Kartoffelzucht aus Saamenkörnern, Knollen rc. 1844. 8. 4 gr. od. 18 kr.

—, Bilder aus dem menschlichen Leben. 1s Bdchen. 1837. 8. 6 gr. oder 27 kr.

Ewald, Dr. P., die Versuchung Christi mit Bezugnahme auf die Versuchung und den Fall der Protoplasten. 1838. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Fischer, C., neuester kurzgefaßter Unterricht für alle Stände, welche Wirthschaft treiben. 1835. mit Abbild. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Graser, Dr. J. B., das Verhältniß des Elementar=Unterrichts zur Politik der Zeit. gr. 8. br. 1837. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

30

Joh. Zahn
K. Seminarinspektor

Das neue Gesangbuch der protestantischen Kirche in Bayern.

Zur Orientirung auf dem Gebiete der kirchlichen Hymnologie.

(Als Fortsetzung der Schrift: die Gesangbuchs-Angelegenheit der protestantischen Kirche in Bayern.)

Von

Joh. Simon Keppel,
Pfarrer in Streitau, in Oberfranken.

Bayreuth 1845.
Im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist in letzter Zeit ungemein viel Schätzbares auf dem Felde der kirchlichen Hymnologie, sowohl in der Theorie, als in der Praxis, zu Tage gefördert worden. Namentlich fühlte man immer mehr, daß man vor allem auf dem theoretischen Gebiete, d. i. über die Grundsätze einig werden müsse, wornach ein Kirchen-Gesangbuch zu verabfassen sey, bevor man an die Zusammensetzung dieses selber gehen könne. So ist jüngst namentlich in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche (Juni, Juli, August 1844) von Herrn Pf. Kraußold in Fürth eine Theorie des Kirchenliedes versucht worden. Noch weiter ließ sich Dr. J. P. Lange, Prof. der Theologie an der Universität zu Zürich in der schon früher erschienenen, dem Verfasser dieses aber erst bekannt gewordenen Schrift ein: Die kirchliche Hymnologie oder die Lehre vom Kirchengesang, theoretische Abtheilung, im Grundriß. Einleitung in das deutsche Kirchenliederbuch. Zürich 1843. — einem Werke, das ungemein viel Lichtblicke hat.

Jedoch ist in Theorien auch eine nicht kleine Gefahr und Knechtung zu befürchten und gibt der Verfasser dieses auch selbst hier einen neuen Beitrag zur Theorie des Kirchengesanges und resp. eines Kirchengesangbuches, so geschieht es zunächst durch Abwehr knechtender Satzungen, welche sowohl von andern, als von den genannten Theoretikern aufgestellt worden sind. Satzungen und Theorien sinds, wodurch öfter die Wahrheit gefesselt, als befreit wird. Ist sie aber einmal gefesselt, so dauerts geraume Zeiten, bis sie einen Befreier findet, der den Bann löse. Soll man also nicht eben jetzt äußerst vorsichtig mit solchen Formeln seyn, da man, weil auf dem praktischen Gebiete allein nicht obzusiegen ist, mit Formeln die Geister zu fassen und zu bezwingen sucht? Lange, obwohl er ausspricht: „Wie oft muß die wissenschaftliche Theologie in Mo-

menten der Verirrung, der Verdorrung sich durch Rückwirkungen des Lebens in der Gemeinde berichtigen und beleben lassen!" ist doch der Meinung: die Hymnologie sey es, die den Kirchengesang erziehe. Nein, sie hilft ihn höchstens verstehen. Darin ist ihre Bestimmung abgeschlossen und wenn sie sich mehr anmaßt, so wird sie ihn verderben. Die Theorie ist nur ein hinkender Bote. Er sey willkommen, wenn er Wahrheit meldet; denn er bringt eben so oft unwahre, halbwahre Botschaften, schiefe, einseitige Ansichten. Die hymnologischen Forschungen mögen selbst Wahrheit enthalten; sie verwandeln sich sofort in Irrthümer, wenn man mit ihnen abschließt und aus ihnen Fesseln macht, wenn man sie als allgemein und überall gültige Satzungen durchführen will. Der erwähnte Aufsatz in der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche erkennt es an, daß der Born des Kirchenliedes am kräftigsten zur Zeit der Reformation und des dreißigjährigen Krieges sprudelte, also in einer Zeit, da man über die Theorie des Kirchenliedes so viel wie nichts dachte oder schrieb. Sollte aber ein guter Gesang oder ein gutes Gesangbuch aus der Theorie erstehen, so müßte damals am meisten theoretisirt worden seyn! Es gibt kein bezeichnenderes Wort, als das in dieser Sache schon classisch gewordene Platens:

— — — so oft im erneuenden Umschwung
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein
germanisches Lied nach.

Und, so wenig gute Lieder, waren gute Gesangbücher die Folge der Theorie. Dies sehen wir an denen, deren wir uns entledigen möchten: welche eben einer zeitweiligen Theorie ihren Ursprung verdanken.

Der Verfasser dieses fühlt sich gedrungen, dem theilnehmenden Publikum, namentlich aus der vaterländischen Kirche, seine Ansicht über ein neues Gesangbuch unter folgenden Titeln darzulegen:

1) Umfang und Bestimmung des kirchlichen Gesangbuches im Allgemeinen.

2) Ganzheit und Vollständigkeit des kirchlichen Gesangbuches.
3) System des kirchlichen Gesangbuches.
4) Beschaffenheit der Gesänge im Allgemeinen nach Form und Inhalt.
4) Der Gesang als kirchliches Gemeindeopfer.
6) Die kirchliche Objectivität des Gesanges.
7) Poesie und Musik, Mägde im heiligen Dienste.
8) Die neue Stufe im gottesdienstlichen Gesang.
9) Diction der Kirchenlieder.
10) Veränderungen an den Kirchenliedern.
11) Neueste Kirchenlieder.
12) Die Melodien zu dem Gesangbuch.

Es war diese Abhandlung zunächst zur Aufnahme in die Zeitschrift für Protestantismus und Kirche bestimmt; da aber die Redaction derselben sie theils zu umfangreich für den von andern laufenden Sachen angesprochenen beschränkten Raum, theils überhaupt zu einer besondern Flugschrift am geeignetsten fand, so habe ich diesen Weg der Veröffentlichung eingeschlagen. Und die allgemein günstige Aufnahme meines ersten Wortes dieses Betreffes unter dem Titel: Die Gesangbuchsangelegenheit der protestantischen Kirche in Bayern. Zur Vermittlung der Gegensätze. Bayreuth, Grau 1844 *) — läßt

*) Nach der sehr anerkennenden Anzeige im theol. Lit.-Bl. zur allgemeinen Kirchenzeitung 1845, Nr. 79, hat es selbst eine hohe Kirchenbehörde des Auslandes, nämlich das k. preußische Konsistorium der Provinz Pommern seiner Aufmerksamkeit würdig befunden und in einem Rundschreiben der Geistlichkeit seines Sprengels empfohlen. Von andern mir bekannt gewordenen öffentlichen Beurtheilungen führe ich die Zeitschr. f. Prot. an, welche auf meine Schrift als eine erfreuliche Erscheinung hinweist, das Nördlinger Sonntagsblatt, welche sie die beste nennt, die in der Sache erschienen, die Broschüre: Ein Amendement in Betreff der Gesangbuchs-Reform, Hof 1844, welche sie mit dem Ausspruch beehrte, daß sie Treffliches und zur Sache Gehöriges gebracht hat; u. a.

mich das Vertrauen fassen, daß auch dieses zweite Anklang und Beistimmung finden werde. Diejenigen, welche dort nicht Entschiedenheit genug fanden, werden, hoffe ich, aus diesem entnehmen, wo ich halte.

Möchte diese Schrift dazu beitragen, daß die Wichtigkeit dieser Angelegenheit allgemeiner erkannt, das bestehende Bedürfniß gründlich befriedigt und der Bau des neuen Liedertempels Bauleuten übertragen werde, welche, wie sie auf dem festen dogmatischen und historischen Grunde der Kirche stehen, eben so über Einseitigkeiten und extreme Richtungen hinaus sind.

I.

Umfang und Bestimmung des kirchlichen Gesangbuches im Allgemeinen.

Das kirchliche Gesangbuch hat alles dasjenige zu enthalten, was als Ausdruck der thätigen Gemeindeandacht angenommen ist. Mit Recht sagt Stip *): Der Gesang ist die Laienpredigt. Er ist es, wie bei dem öffentlichen, so auch im häuslichen und privativen Gottesdienste. Bestimmter hier: Das Gesangbuch enthält den Theil der kirchlichen und häuslichen Liturgie, der dem Volk in den Mund gelegt ist. Hiemit fallen alle Unterschiede von sogenannten singbaren und unsingbaren Liedern, von geistlichen Liedern und Kirchenliedern im engern Sinn über den Haufen. Hieraus ferner erkläre sichs, wie historisch an die Gesangbücher nicht nur der Bedarf der gewöhnlich im christlichen Leben vorkommenden Gebete, sondern auch noch die Perikopen und die gottesdienstlichen oder populären Bekenntnißschriften angeschlossen waren, und wenn dem wahren christlichen Bedürfniß ferner gedient werden soll, auch künftig angeschlossen bleiben müssen. Ich sage: wenn

*) Beleuchtung der Gesangbuchsbesserung 2c. Hamburg 1842.

dem christlichen Bedürfniß ferner gedient werden soll; denn ein absolutes Erforderniß sind freilich diese Beigaben nicht. Wol- wir aber recht erlauschen: was Bedürfniß ist; so müssen wir auf das sehen, was sich von selbst macht. Etwas dergleichen sind diese bezeichneten Anhänge, welche ohne kirchliche Gebote im neuern Sinn von einzelnen thätigen Kirchenbeamten oder Kirchengliedern veranstaltet und in christlicher Freiheit an die Gesangbücher gebunden und mitgekauft worden sind. *) Da-

*) Jede neue Schöpfung muß zeitgemäß seyn, nicht unvermittelte Aufwärmung des Alten. Deßwegen würde ich allerdings die Beifügung der Augsb. Confession in extenso, eines corporis doctrinae, u. a. nicht begutachten; deßwegen beschränke ich diese Beigaben auf das gottesdienstlich zur Erbauung Brauchbare und Dienliche, zum Gottesdienst Nöthigste. Wenn aber der Zeitgeist auch gegen die Beifügung der evangel. und epistolischen Texte, des kleinen Katechismus Lutheri, der ökumenischen Symbole und einiger Stücke der Augsb. Confession wäre, so sollte die Kirche um so weniger dieß Mittel ungenützt lassen, mit gutem Bewußtseyn dem christlichen Volk seinen Glauben in den Hauptstücken gegenwärtig zu halten. Eben so ist es lästig, die Bibel mit zur Kirche zu nehmen, war auch bei den in der letzten Zeit herrschenden unbiblischen Predigten sehr unnöthig; es trägt aber zur Uebersichtlichkeit des kirchlichen Lebens und der Gottesdienste viel bei und möchte der Zeit wieder Vorschub zu leisten seyn, in welcher die Predigten wieder auf die gegebenen sonn- und feiertäglichen Texte gebaut sind und diese daher selbst während der Predigt nachgesehen werden. Denn ich verhehle nicht, daß ich diese Bibelabschnitte zum Normativen unseres Gottesdienstes rechne, muß aber an diesem Orte unausgeführt lassen, in wie weit damit selbst freien Texten oder anderen Perikopen Berechtigung einzuräumen wäre. Indem die Kirche für diese Beigaben sorgt und sie verbreitet, bleibt ja dem Einzelnen überlassen, seinem Gesangbuch, um es dünner zu haben, die Anhänge nicht beibinden zu lassen. Hätte die Kirche nicht die Regierung ihren Händen entfallen lassen, so würden nicht in diesen Tagen Einzelne demagogisch dazu greifen. Weil man die Bekenntnisse weg- und abgethan hat, sucht man neue und wenn es falsche wären. Einer Fahne muß der Mensch folgen, eine Losung haben. Darum pflanzt die rechte wieder auf! Verwahrt

durch bleibt das Gesangbuch gleichwohl ein Gesangbuch; denn **a potiori fit denominatio.** Mögen allerdings daneben auch gewisse andere Privat-Erbauungsbücher bestehen; es ist besonders wohl gethan, wenn ein kirchliches, allgemeines und dabei nicht, wie das bestehende, an absoluter Armuth leidendes Gesang- und Gebetbuch besteht, das alle übrigen ersetzt und entbehrlich macht. Daß das kirchliche Gesangbuch insbesondere hinsichtlich seiner poetischen Bestandtheile nicht blos die nothwendigsten Gesänge, welche zum öffentlichen Gottesdienste gehören, enthalte, sondern auch als häusliches und privatives Lehr- und Erbauungsbuch qualifizirt seyn müsse, führt sehr richtig das Schriftchen aus: Ein Amendement zu den Gesangbuchs-Reform-Anträgen, Hof 1844, indem es sagt: Von dieser Bestimmung schließt es sein Name nicht aus, denn es gibt ein Singen und Spielen im Herzen, Ephes. 5, 19, einen unhörbaren Ton, einen stillen Jubel, eine leise Klage, ein lautloses Halleluja, zu dem sich die Ohren des Herrn so willig und wohlgefällig neigen, wie zum Psalmensingen, wie zum hellen Spielen und Dichten von Gottes Wundern."

Richtig sagt schon N a t o r p in der von einem ungenügenden Standpunkt ausgehenden, doch auch jetzt noch lesenswer-

---

sie nicht, wohl zusammengelegt, im Schrein. Ist sie aber ältlich, unscheinbar geworden, so legt das Alte an seinen Ort, das Nichtveraltende aber stellt auf zum Panier!

Was das Aeußere betrifft, so vertritt Lange nicht übel den Druck der Lieder in metrischer Gestalt, wenn er sagt: „Warum gönnt man dem Auge des Lesers nicht die Freude, das Lied in der Schönheit seiner Symmetrie anzuschauen? Warum raubt man ihm die Musik, die das Lied hat für das Auge? Und warum macht man es dem ungeübten Leser schwierig, die Verse nach Bedürfniß schnell zu greifen? Fürwahr der Gewinn, den man durch die Brechung der Verse macht in Betreff des Raumes und der Kosten, wäre zu unerheblich, in dem Falle selbst, wenn die Gemeinden meist aus Bettlern beständen." Und doch wäre vielleicht dienlicher, die Melodien aufzunehmen, im eigentlichen Sinn die Musik für Aug und Ohr!

then Schrift: Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten. Ein Beitrag zu den Vorarbeiten der Synoden für die Veredlung der Liturgie, Münster 1817: „der „Christ suche im Gesangbuch den poetischen Ausdruck des Christenthums, der seinen Geist höher hebe, seine Phantasie be„lebe, sein Herz erwärme.“ Dieß soll es geben in kirchlicher Ordnung disponirt; vom kirchlichen Geist getragen, geheiligt, gereinigt; zur kirchlichen Feier anwendbar. Mag dann zum Singen angewendet werden, was man kann. Das kirchliche Gesangbuch ist eine Bibel in Gesängen. Die Bibel enthält 150 Psalmen und über tausend Capitel, von welchen wir im Jahreslauf nur über 100 kurze Abschnitte, oder den 20sten Theil der Schrift regelmäßig brauchen, die andern Stücke aber alle, manche in ganzen Menschenaltern, gar nicht an die Reihe kommen. Mag das auch mehr oder weniger beim Gesangbuche vorkommen, es muß doch eine möglichst vollständige Sammlung enthalten. Auch Natorp hatte den unausführbaren Gedanken, zwar selbst epische, didactische, gnomische Poesien vom Gesangbuche nicht auszuschließen, aber von den lyrischen und eigentlich singbaren zu trennen. Aber wozu diese Scheidung und wo ist die Grenze, da Lyrik und Epik, Didactisches und Gnomisches in den Liedern nicht selten natürlicher und höchst meisterhafter Weise in einander übergehen, diese Begriffe überhaupt, wo sich's vom Kirchenliede handelt, nur Modalitäten und dem Kirchengesange nicht entgegen sind.

II.
Ganzheit und Vollständigkeit des kirchlichen Gesangbuches.

Die Frage, ob mit einem Anhang oder allein mit einem ganz neuen Gesangbuch zu helfen sey, scheint so ziemlich allgemein zu Gunsten der letztern Ansicht beantwortet zu seyn. Namentlich hat sich die letzte hochw. Generalsynode des

Bayreuther Consistorialbezirks von 1844 dahin ausgesprochen *). Gleichwohl treten theils immer noch Vorschläge von Anhängen hervor, andern Theils meint man von verschiedenen Seiten her der Kirche allein mit einer möglichst beschränkten Zahl von Liedern und Melodien zu dienen.

Durch einen Anhang glaubt man vielleicht den Liebhabern der alten Lieder zu dienen, und dabei bei den Liebhabern des bestehenden Gesangbuchs nicht anzustoßen, glaubt auch die Gemeinden wegen der Kosten schonen und das Neue gleichsam erst anbahnen zu müssen. Man glaubt zu vermitteln, ich aber glaube, man würde eitel Verwirrung und Unordnung anrichten. Die Extreme würden auseinander treten. Da der Geist des Anhangs dem Geiste des bestehenden Gesangbuchskörpers entgegengesetzt ist, so würden sich die einen mit dem nothdürftigen Anhang behelfen, die andern bei dem Alten bleiben. Hiebei verkenne ich keineswegs das gediegene Wort, das in der Zeitschrift für Protestantismus, Augustheft 1844, S. 179—184, gesprochen ist, welches ebenfalls ein neues reiches Gesangbuch verlangt, keinen Anhang zum bestehenden, aber bis dieses zu Stande gekommen, indeß einen Anhang zu einem neuen, bestehend in 150—200 bewährten Liedern für den Schul-Unterricht. Ja ich würde dem sofort beistimmen, sowie ich einen ähnlichen Vorschlag bereits selbst niedergeschrieben hatte **); befürchtete ich nicht einerseits, daß dadurch theils

*) Der Beschluß der Generalsynode zu Ansbach in dieser Sache ist dem Schreiber dieses unbekannt.

**) Ich hatte geschrieben und vertrete noch diesen die oben bezeichneten Nachtheile beseitigenden Vorschlag: Soferne das neue Gesangbuch nicht sofort allgemein angeschafft werden kann, stimme ich auch für einen Anhang und in Bezug auf das gleichwohl und zugleich verfaßte Gesangbuch, dem dieser Anhang einverleibt ist, für einen Vorläufer, welcher jene allgemeinen Lieder, jene Rahmen und Grundlagen unter den christlichen Heilsgesängen, jene wahren Gemeinstimmen, jene Widerhalle im großen Gemeindechor enthalte. Dieser mag in 4—6 Bogen bestehen und geheftet 3—4 kr. kosten und eine Weile

die Kirche eingeschläfert und ihr Gefühl des Bedürfnisses eines neuen vollständigen Gesangbuches abgestumpft, anderntheils, daß dieselbe zersplittert würde, wenn, wie oben gesagt, die einen beim alten blieben, die andern den Anhang auch kirchlich benützten; befürchtete ich nicht ferner, daß dasselbe aus dem Geiste der Flickerhaftigkeit hervorgehend unter den Händen mißrathen und seinen Zweck, vorzubereiten oder zu vermitteln, ganz und gar verfehlen möchte. *)

Was aber ferner die Zahl der in ein neues Gesangbuch aufzunehmenden Lieder betrifft, so leugne ich keineswegs, daß die extensive Vollständigkeit ihr bestimmtes und wohl zu findendes Maas habe; aber ich kann dasselbe durchaus nicht so enge ziehen, daß es nur etwa 500 Lieder umfaßte. Ich erkenne in

---

neben dem alten Gesangbuch herlaufen, bis sich das neue empfohlen und die Aufnahme gewonnen hat. So stimme ich auch für eine Interims-Bestimmung, in sofern sie als wahre Vermittlung dient, das Werdende nicht hindert, sondern fördert und besonders in pecuniärer Hinsicht Erleichterung gewährt. Drei Kreuzer wendet vor der Hand jeder an; allmählig wird der Anhang überflüssig durch Ueberhandnahme des Gesangbuches selbst. Aber, wie gesagt: derselbe erscheine als Vorläufer und als Auszug des neuen Gesangbuches, und muß zugleich mit ihm, nicht allein ins Leben treten.

*) Wollen wir uns hüten, daß wir nicht auch durch das Gesangbuch so verarmen, wie wir an unserem Katechismus verarmt und ausgezogen worden sind, von welchem uns nichts geblieben ist, als das unserer Zeit unvermittelte Wort Luthers. Statt uns die herrlichen Bereicherungen und Ausführungen, welche uns in unserer vaterländischen Kirche zugewachsen waren, nur lebendig zurecht zu machen, warfen wir sie, in unentschuldbarer Verzweiflung an uns selber, hinaus und begnügten uns mit einem eben so unvermittelten Spruchbuch, worin zwar die schönen Garben des göttlichen Wortes von einem unverdrossenen Halmschneider zu Häcksel geschnitten sind, aber auch die Körner des Wortes des Lebens unausgeschüttelt, ungeworfelt und unenthülst verborgen liegen.

dem Heruntergehen auf eine solche Zahl eine schwache, unerleuchtete Verzweiflung, dazu eine nicht zu rechtfertigende Beraubung der Gemeinde. Die Erfahrung hat bereits entschieden, daß das Gesangbuch 1000 Nummern umfassen könne und daß diese die Gemeinde besser inne habe, als die 775 des bestehenden Gesangbuches. Schon Luther hat sein mit 2 Nummern begonnenes Gesangbuch auf 83 Lieder gebracht, ohne die 150 Psalmen. Zwar fürchtete er schon 1533, da bald viele unlautere Gesänge hervorkamen, es möchte sein Büchlein so überschüttet werden, daß das Gute verloren werde und allein das Unnütze im Brauch bleibe. „Es will ja der Mäusemist unter dem Pfeffer seyn.“ Er verbittet sich Verbesserungen und Mehrungen und schreibt die Namen unter die Lieder, „welches ich vorher, sagt er, um Ruhmes willen vermieden, aber nun aus Noth thue.“ Ja, dem Wittenberger Gesangbuch von 1543 und den spätern, auch dem nachher anzuführenden ersten Bayreuther ist vorausgesetzt: „Warnung Dr. M. Luthers: „Viel falscher Meister jetzt Lieder dichten, siehe dich für und „lern sie recht richten; wo Gott hinbaut sein Kirch und sein „Wort, da will der Teufel seyn mit Trug und Mord.“ Damit will er aber nicht die guten Lieder befähigter Sänger ausschließen, sondern hält der Kirche nur die Pflicht vor, vor falschen Meistern auf der Hut zu seyn. Ja, die evangelische Kirche aller Länder vermehrte unbedenklich ihr Gesangbuch bis auf circa 1000 Nummern. Und wir sollten nun auf einmal eine Reduktion für nöthig halten und einen unseren Altvordern so entgegengesetzten Weg einschlagen? Damit soll vielleicht der Zersplitterung, der Vereinzelung, die in zu vielen Subjectivitäten hervortritt, gewehrt werden! Mit nichten kann dieses geschehen, indem wir sie durch Ausstoßung gleichsam todtschlagen; sondern vielmehr, wenn wir diejenigen, welche sich als berechtigt ausweisen, in schöner Zusammenfassung und Ordnung vorführen und sie zur gegenseitigen Uebereinstimmung und Ausgleichung vermitteln. Der neueste Verfasser einer Theorie des Kirchengesanges und zugleich Herausgeber eines

seiner Theorie entsprechenden „Kirchenliederbuches,“*) nimmt 909 Lieder auf und erklärt eine größere Concentration durch Ausscheidung geradezu für unthunlich. Und wer unsern Liederreichthum, wer die Entwickelung der Lehre und des Lebens, wer das Bedürfniß nur im mindesten kennt und für die Befriedigung sorgen will, der muß sich zu dieser wohlgegründeten Ansicht bekennen.

Es scheint mir sachgemäß zu seyn, hier eine kurze Geschichte des Bayreuther Gesangbuchs einzuflechten. Das erste Bayreuther Gesangbuch führt den Titel: „Marggräffisch=Brandenburgisch Gesangbuch, darinnen außerlesene Psalmen und geist„liche Lieder Herrn D. Martin Luthers und anderer gottesgelehrten „Leut zu finden, welche in Christlicher gemein der Fürstlichen Re„sidenz Statt Bayreuth, und sonsten in dem löblichen Marggraff„thumb Brandenburg das ganze Jar über gebraucht werden. Mit „Fleiß zusammengetragen durch Johannem Stumpfium, SS.Theol. „Doctorem und Superintendenten zu Bayreuth 1630**) (mit „dem markgräfl. Wappen) gedruckt zu Coburg in der fürstlichen

*) Deutsches Kirchenliederbuch. Ein Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen und kirchlichen Pflege des Kirchenliedes, sowie der häuslichen Erbauung. Von J. P. Lange, Dr. und ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu Zürich. Zürich 1843.

**) Es ist also mitten unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges entstanden und von einem Märtyrer der evang. Kirche verfaßt. Stumpf war nämlich unter den 22 von de Grana im J. 1632 wegen Zahlung der der Stadt Bayreuth auferlegten 10,000 Thlr. Brandschatzung weggeführten Geiseln. Er starb, nachdem er 3 Monate lang in den Lagern herumgeschleppt worden, als Gefangener auch der ewig denkwürdigen Schlacht bei Lützen beigewohnt und unsägliche Leiden erduldet hatte, wenige Tage nach seiner endlich bewirkten Auslösung, nach Bayreuth zurückgekehrt den 17. Dec. 1632, und es ist die Behauptung ausgesprochen worden, daß er vor seiner Freilassung in Eger vergiftet worden sey. cf. Den höchst bemerkenswerthen Aufsatz des um vaterländische Geschichte hochverdienten ersten rechtskundigen Herrn Bürgermeisters und Landtags=Abgeordneten von Hagen zu Bayreuth: „Dr. Johannes Stumpf, der

„Druckerei bei J. Forckel in Verlegung Fr. Gruners Buchhandlung." Es enthält auf 507 Seiten kl. 8. unter 31 Titeln 257 Lieder und prosaische Hymnen, aber noch keine Gebete. Ein Theil der Gesänge sind zum Theil vierstimmig mit Noten versehen, ein Theil ist noch lateinisch, mit beigefügter Uebersetzung in gleichem Versmaas. Die ganze, für ihre Zeit vortreffliche Sammlung, aus der das meiste noch zu brauchen ist, ist (nach dem Programm des Consistorialraths und Prof. L. J. J. Lang **Oratio de Superintendibus Baruthinis 1773**) von Stumpf, der verschiedene Gesänge verbessert habe (**emendasse**), auf Befehl des Markgrafen Christian fürs ganze Land angefertigt worden, nachdem zu Hof schon 1614 ein aus 219 Gesängen bestehendes Gesangbuch erschienen war. *) Jedoch erwähnt Stumpf dieser Veranlassung in der Vorrede selbst durchaus nicht, sondern blos des bisherigen

---

Märtyrer der Stadt Bayreuth im J. 1632" in dem Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises. I. Bandes 3. Heft, S. 118 — 138. Bayreuth 1832. Dieses Gesangbuch gibt auch durch seinen Inhalt Zeugniß über die Zeit seiner Entstehung. Am reichsten sind die drei Rubriken von der Buße, Kreuz, Verfolgung und Anfechtung, und von der Kirche ausgestattet. Unter letzterem Titel stehen 2 Lieder von Stumpf: Ach Gott Vater im Himmelreich ꝛc. und Ach ewiger, ach gütiger ꝛc., unter dem ersten: Wende die Plage ꝛc. eine der mehreren Uebersetzungen von **Aufer immensam Deus aufer iram** von dem 1635 gestorbenen Generalsuperintendenten **Dr.** Christoph Schleupner zu Bayreuth.

*) In diesem von **M.** Enoch Widmann, Rector des Gymnasiums zu Hof herausgegebenen Gesangbuch ist, wie Wackernagel in seinem Werke, „das deutsche Kirchenlied" anführt, **M.** Caspar Löhners gedacht, ersten luther. Predigers in Hof, der schon 1529 die in den Lutherischen Sammlungen fehlenden Lieder auf die Fasten, Begräbnisse ꝛc. gesammelt habe, welche 1538 auf Luthers Gutachten in Wittenberg gedruckt wurden. Wie aber demnach unsere vaterländische Kirche in hymnologischen Bemühungen keineswegs zurückblieb; so ist auch die Ausbildung bekannt, welche schon von alter Zeit her der Kirchengesang in den Schülerchören oder Alumneen von Bayreuth, Hof und Culmbach erhalten hat.

Mangels eines gewissen Gesangbuchs in Kirchen und Schulen ꝛc., was, nebenbeigesagt, äußerst bezeichnend für die Darstellung der Kirchenfreiheit neben der landesherrlichen Episcopalgewalt ist.

Dieses Gesangbuch wurde in seinen nach einander folgenden Ausgaben immerfort vermehrt und vervollständigt, wie von D. Christoph Althofer 1656 u. f., Casp. v. Lilien 1663 u. f. (zu 557 Liedern), Joh. Jak. Steinhofer 1688, Heinr. Arn. Stockfleth 1698 u. f. (607 Lieder), bis es allmählig auf 1000 Nummern gebracht war. Neben diesem Stadt- oder vielmehr Landesgesangbuch hatte schon 1706 Superintendent M. Wolfg. Christoph Räthel zu Neustadt a. A., im J. 1730 Hofprediger J. Christoph Silchmüller Gesangbücher zum Gebrauch der hochfürstlichen Hofkirche herausgegeben. Alle diese Ausgaben waren stets bemüht, den anwachsenden Lieder-Reichthum der Kirche zum Genuß zu bringen und deßhalb die Sammlungen von Zeit zu Zeit zu vervollständigen. Daher führten sie meist den Titel: Neues vollständiges oder Vollständigeres ꝛc. Gesangbuch. Endlich im J. 1779 wurden beide Sammlungen, aus deren Nebeneinanderbestehen manche Unordnungen hervorgingen, durch die Consistorialräthe Ellrodt, Lang und Künneth zu dem zuletzt eingeführt gewesenen Bayreuther Gesangbuch verschmolzen unter dem Titel: Neue Sammlung auserlesener evangelischer Lieder oder vollständigeres Gesangbuch zum öffentlichen und besondern Gebrauch der christlichen Gemeinen in dem Burggrafthum Nürnberg oberhalb Gebirgs nach vorhergegangener Genehmigung des hochf. Consistorii herausgegeben ꝛc. Dasselbe enthielt 1084 Lieder auf 927 Seiten, war freilich in dem schwankenderen Geiste z. B. Seilers redigirt und nahm, wie es Lieder eines abgekommenen Zeitgeschmacks ausstieß, wieder dergleichen eines ebenfalls vorübergehenden Zeitgeistes auf, — wenn wird einmal dieses nicht geschehen? — es verändert auch manchmal unnöthiger Weise, aber es läßt im Wesentlichen die besten alten Lieder stehen. Wenn aber somit unsere Altvordern mit umsichtigster Sorgfalt eine verhältnißmäßige Vollständigkeit erstreben, ziemt uns jetzt eine dergestalt retrograde Bewegung, daß wir uns nur auf ein armes Compendium von

Liedern beschränken, uns, und was noch mehr sagen will, unsere Gemeinden! Daneben hatte das bezeichnete Gesangbuch mehrere sehr brauchbare Register, z. B. über die Lieder, die sich zu den Evangelien und Episteln eignen, 16 Seiten Vorrede, war ferner für 88 Seiten Gebete gesorgt, endlich auf 136 Seiten die Evangelien und Episteln, die Geschichte des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt, der Ausgießung des h. Geistes, der Zerstörung Jerusalems, der kleine Catechismus Lutheri, das Corpus doctrinae, die drei Hauptsymbole des christlichen Glaubens, die Augsburger Confession und zuletzt auf 88 Seiten der Psalter beigegeben! Das Buch war jedoch selbst bei einem Umfang von 1300 Seiten keineswegs unförmlich voluminös, wohl aber für den christlichen Kirchen- und Hausgebrauch höchst brauchbar. Dieß ist der Weg hinter uns; er gibt uns die Richtung auch für die Zukunft an.

III.
System des Gesangbuches.

Dieses ist von höchster Bedeutung und es ist deßwegen grundverfehlt, wenn Natorp in der angeführten Schrift die Hervortretung eines Systems in der Anordnung der Lieder vermeiden will, um den Kritiker nicht zu reizen, indem er meint: der Christ suche im Gesangbuch überhaupt blos den poetischen Ausdruck des Christenthums, um seinen Geist höher zu heben, seine Phantasie zu beleben, sein Herz zu erwärmen. Es ist demselben viel zu wenig klar, daß der Zweck der h. Dichtung und des h. Gesangs höher zur Erbauung führen und überhaupt seines Theils die Anbetung im Geist und in der Wahrheit ausdrücken soll, und daß dabei also die Wahrheit nicht im Unklaren, im Schwebenden gelassen werden könne, in der falsch-friedsamen Absicht, Streit und Zwiespalt zu verhüten, dieser vielmehr von vorne herein überwunden und durch klares Verständniß ausgeschieden, oder wo es bloße Ansichten, Bilder, subjective Vorstellungen, die der objectiven Wahrheit nicht wider-

sprechen, minder wesentliche Formen ꝛc. betrifft, dieß in gegenseitigem Zugeständniß der Befugniß ertragen werden muß. Es entspricht durchaus nicht dem höhern Begriff der Kirchlichkeit, welchen unsere Zeit wiedergefunden hat, wenn derselbe das Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst blos in die 3 Rubriken theilt: 1) allgemeine Kirchengesänge, 2) Gesänge für die Festtage und heiligen Zeiten, 3) Gesänge für die Feier der Sacramente und einzelnen kirchlichen Handlungen; und alle andern Gesänge in einen Anhang oder 2ten Theil für die Privaterbauung verweist.

Das System, nach welchem wir die Lieder auf einander folgen lassen, ist uns aber theils in unserer Gottesdienstordnung, theils in unserer Glaubenslehre schon gegeben und wir haben es nicht zu wählen; nur ist auf protestantischem Boden nichts stereotyp, sondern einer jeden Zeit die Freiheit gestattet, das kirchliche System zu vervollständigen, Einzelnes anders und bequemer zu stellen ꝛc. Uebrigens ist die Eintheilung des Gesangbuches besonders deßwegen von höchster Wichtigkeit, weil uns dadurch der kirchliche Charakter erhalten wird. Es wäre ein Verfall in den Subjectivismus und die Willkühr, wenn wir z. B. eine Theilung aufnehmen würden, wie sie neuerdings Layriz, ohne jedoch einen Werth darauf zu legen, in seinem „Kern des deutschen Kirchenliedes" aufgenommen hat. Aber wahrhaft wunderbar chaotisch verfährt in dieser Beziehung der vorgenannte Prof. Dr. Lange in seiner „kirchlichen Hymnologie" und widerlegt schon durch die Grundlegung eines idealen Kirchenjahres den Anspruch, daß seine Anordnung wirklich kirchlich sey. Sie trägt auch zu sehr die Färbung der neuern subjectiven Logik an sich, als daß man diesen ihren Ursprung verkennen könnte. Seine Rubriken lauten:

I. Die Grundlage des christlichen Lebens. Der Advent.
II. Die Quellen des christlichen Lebens. Das Leben Jesu Christi.
III. Die Pflanzung des christlichen Lebens.

IV. Die Entwickelung des christlichen Lebens.
V. Die Zeitlichkeit des christlichen Lebens.
VI. Die Ewigkeit des Christenlebens.
VII. Das Ziel des Christenlebens.

Es ist wohl klar, daß dieß Schema auf die historische Entwickelung der Kirche basirt ist und zugleich die überzeitliche Entwickelung des christlichen Lebens darstellen soll; aber so wie es im Allgemeinen viel zu abstrakt und logisch ist, so im Einzelnen hinsichtlich der Einfügung der einzelnen Theile der Glaubens- und Sittenlehre viel zu willkürlich, um uns nicht abzustoßen. Gleichwohl sprechen solche Theilungen aus einem Stück durch die hineingelegte Logik an und verführen durch den Schein größerer Tiefe. Darum werde hier auf die Gebrechen dieser Phantasmata und zugleich im Gegenhalt auf den guten Grund und die praktische Bewährung der kirchlichen Eintheilung unseres Gesangsbuchs hingewiesen.

Es muß auf evangelisch-lutherischem Standpunkt vor allem festgehalten werden, daß das Christenthum nicht vorzugsweise Lehre oder System, sondern Leben, Darstellung eines fortwährenden Factums sey. Auf und aus demselben erhebt und verzweigt sich, wie in katechetischer, so in liedlicher Darstellung ein Baum der Erkenntniß, der Andacht und Erbauung. Hiemit haben wir die 2 Haupttheile unseres Gesangbuchs. Der erste umfaßt die nach den Gottesdiensten gruppirten, das Leben der Kirche im Ganzen nach dem Kirchenjahre, wie im Einzelnen nach den kirchlichen Handlungen abbildenden Lieder; der andere sammelt die übrigen Lieder nach dem Lehrsystem. Was nun den ersten Theil betrifft, so steht für uns die einzige Wahl offen, mit dem Advent zu beginnen und darauf die gesammte Offenbarung Jesu Christi folgen zu lassen, oder diesen Liedern noch die allgemeinen Gottesdienst- und Sonntagslieder voranzustellen. Während unser ältestes Gesangbuch von 1630 mit Adventliedern beginnt, weil es noch gar keine Lieder über Anfang und Schluß des Gottesdienstes oder allgemeine Sonntagslieder hat,

ist in unseren letztern die andere Anordnung herrschend geworden, wornach die allgemeinen Sonntags- und Gottesdienstlieder vorangehen, und das Hofkirchengesangbuch von 1730 läßt auch noch die besondern Sonntagslieder für die einzelnen Sonntage des Jahres vorangehen.

Wie kirchlich, wie logisch übrigens unser ältestes Gesangbuch ordnet, möge folgende Uebersicht beweisen:

Abschn. I — VIII. Advent bis Von der h. Dreifaltigkeit.
„ IX — XIV. Von den h. zehen Geboten bis Vom h. Abendmahl (also die gesammte Glaubenslehre nach dem Katechismus).
„ XV — XXVIII. Von der Rechtfertigung — Reiselieder (Lieder vom christlichen Leben nach dem erweiterten Anhang und der Haustafel im lutherischen Katechismus).
„ XXIX — XXXI. Vom Sterben — Vom ewigen Leben (also die christliche Hoffnung darstellend).

Lasset alle die neuen philosophisch, tief wissenschaftlich aussehenden Nennungen und Theilungen hinantreten, sie zerfallen vor der Solidität und Wahrheit dieser ächt kirchlichen, ächt lutherischen, ächt populären Ordnung unseres geistlichen Liedertempels.

Auf diesen einfachen Grundlagen hätte recht wohl fortgebaut werden können. Es ist aber nicht geschehen, sondern gleichwie möglichste Vollständigkeit allein der Grund der oben bezeichneten 31 Rubriken war, unter welchen der logische Theilungs- und Ordnungsgrund wie das mit Fleisch überwachsene Skelett zu Grunde lag, so wollte man immer erschöpfender werden, bis man erst in neuester Zeit, wie in der Physiologie auf das vollendete Skelettisiren kam. Nun stellt man uns Rippenwerke dar, vor welchen gewöhnlich dem natürlichen Sinne Lust und Leben vergeht. Und dieß ist besonders auch hinsichtlich der Lieder gerade in der Anthropologie geschehen,

zeuge unseres neuesten Gesangbuchs Nr. 340 ff., eben so in der Theologie (Lehre von Gott) und in der Pflichtenlehre.

Gewiß aber wollen wir nicht einen zusammenhängenden Bau nnd eine schönere Gliederung unseres Liederkörpers perhorresciren. Mögen alle Theile desselben, mit gesundem Fleisch umgeben, nach ihrem Rechte hervortreten. Das ist es im Gegentheil, was wir beklagen, daß in der letzten seyn sollenden Vollendung desselben der belebende, alles durchdringende und verbindende Geist entwichen ist, wenigstens nur noch in elendem Siechthume lebt.

Wenn demnach die letzten Bayreuther Gesangbücher die Lieder in zwei Hauptgruppen gebracht und in der ersten für die einzelnen gottesdienstlichen Zeiten und Handlungen gesorgt haben, a) Feier-Tage und Zeiten, b) Feier-Handlungen, c) Feierstunden (Morgen- und Abendlieder ꝛc.); in der zweiten aber die übrigen Lieder, nach dem kirchlichen Lehrsystem und der theologisch ausgebildeten Heilsordnung untergebracht sind; so werden wir um so weniger Bedenken haben, dabei zu verbleiben, als diese Anordnung nach ihren Grundzügen gänzlich in die schon im ersten Gesangbuch hervortretende Ordnung eintritt, welches laut dem Obigen nach einander A. Festlieder, B. Lehrlieder, diese in drei Abtheilungen a) Lieder vom christlichen Glauben, b) von dem christlichen Leben, c) von der christlichen Hoffnung, aufgenommen hat.

Daß allmählig allgemeine Sonntags- und Gottesdienstlieder an die Spitze getreten, so wie andere für kirchliche Einzelhandlungen eingereiht worden sind, ist ein durch die zeitliche Entwickelung bedingtes Wachsthum. Das erste Gesangbuch hat solche noch nicht, weil sich noch keine herausgebildet hatten. Wenn ferner das älteste Gesangbuch die Morgen-, Abend- und dergleichen Lieder unter die Lieder vom christlichen Leben gesetzt hat, so wollen wir damit nicht rechten; halten es jedoch für ebenmäßiger und kirchlicher, sie mit dem letzten Bayreuther Gesangbuch dem ersten Liedertheile einzuverleiben und als Feierstundenlieder den Liedern für Feiertage folgen zu

lassen. Ganz unkirchlich und ganz unsystematisch stellt sie das bestehende Gesangbuch unter dem Titel: Lieder für besondere Zeiten und Lagen — an das Ende des Gesangbuchs, während es die den christlichen Liederdom allein würdig schließenden Lieder von Tod, Auferstehung, Gericht und ewigen Leben zwischen die Glaubens- und Lebenslieder einschiebt und verbirgt. Es ist aber nicht nur widerwärtig, wie Lange sich ausdrückt, es ist verzweifelt, daß ein Gesangbuch mit Grabliedern schließe oder in Einzelheiten verlaufe.

Wir stehen somit durch die vorgeschlagene Eintheilung auf unserem altkirchlichen Grunde, nur daß die erste Abtheilung unseres ältesten Gesangbuchs den drei übrigen sich als A, einem B gegenüber generalisirt und durch den gewonnenen Reichthum an Liedern a) für Sonn- und Feiertage uberhaupt, b) für die gottesdienstlichen Einzelhandlungen und c) für die täglichen Feierstunden der Christen zu drei Theilen subrepartirt. Der II. Haupttheil aber scheidet sich immerfort in die schon früh hervorgetretenen Gruppen von a) christlichen Glaubens-, b) christlichen Lebens-, c) christlichen Hoffnungsliedern.

Bei dieser historischen und regelrecht logischen Eintheilungsweise wollen wir bleiben. Die Schemata, welche noch so geistreiche Männer, wie Stip und Lange neuerdings aufstellen, sind nicht nur künstliche, der alten Einfachheit und Klarheit widerstrebende Systems-Reimereien, sondern dieselben alteriren auch das bestehende Kirchenwesen. Wir müssen uns vorzüglich vor jenen Vergeistigungen hüten, welche den historischen Boden verlassen und uns in die unwohnlichen Nebel, und seyen es auch Aetherlüfte, des Subjectivismus führen. Dahin führt auch Stip, so vortrefflich derselbe sonst das geschichtliche Wesen des lutherischen Cultus erkennt und würdigt, wenn er zwar das Gesangbuch nach dem Kirchenjahr geordnet haben will, aber dieses sofort in I. die Zeit des Vaters, oder Rüstzeit zum Reiche Gottes auf Erden, II. die Zeit des Sohnes, oder Christzeit im Reiche Gottes, III. die Zeit des heil. Geistes oder Kirchenzeit für das Reich Gottes theilt. Wie ver-

führerisch und blendend! und doch wie irreführend! Als ob die Adventzeit die Zeit des Vaters wäre oder darstellen sollte! Als ob der Gedanke einer besonderen Zeit des Vaters, des Sohnes oder des h. Geistes nur Stand hielte! Die gesammte Kirchengeschichte, am meisten die hier allein Licht gebenden Evangelien, widersprechen dieser Annahme. Die Adventzeit gehört zur Zeit der Erscheinung des Sohnes und stellt die kirchliche Vorbereitung für dieselbe dar. Die alte Zeit ist abgelaufen, die neue ist bereits da. Auch ist die Trinitatiszeit nicht die Zeit des heiligen Geistes zu nennen, sondern eben Trinitatiszeit. Stip hat hier seine eigenen frühern Worte vergessen, wie weislich die Kirche nicht Pfingst=, sondern Trinitatiszeit sage; indem die Kirche nur sey, wo die drei Personen wirken, Secte und Schisma, wo es nicht zur Trinität und darin zur Einheit kommt. Gehen wir übrigens weiter zu den Subdivisionen, welche Stip bei seinem I. Theil macht — er theilt A. Von der Zurichtung der Welt, 1) Schöpfung und Regierung, 2) die heilige Ehe, 3) das weltliche Regiment. B. Von der Buße (Sünde, Gesetz rc.). C. Von der Zukunft Christi — so erstaunt man gewiß bei dessen sonst so gesund kirchlichem Sinn über dieses Babel, worein ihn ein eigenmächtiger Schematismus führt, und über den gänzlichen Abfall von den so einfachen Fundamenten des kirchlichen Liederbaues, und man begreift dabei freilich, warum er eine Extension der Adventszeit beantragt, wie sie in der griechischen Kirche vom 14. November an stattfindet, um diesen Inhalt, den er ihr gibt, unterzubringen, muß aber auch erkennen, daß das bestehende Kirchenwesen durch solche Tendenzen in Grund und Boden alterirt werden würde.

Was die beiden andern Theile betrifft, so erhellt schon aus dem vorigen, daß wir im Kirchenjahre eben so wenig eine besondere Zeit des Sohnes und des heiligen Geistes, wie des Vaters anerkennen können. Wir unterscheiden im Kirchenjahre bloß eine Darstellung des irdischen Lebens und Wandels des Heilandes und nachdem er sich zur Rechten des Vaters aufge=

schwungen und den Tröster, den heil. Geist gesendet hat, im Reiche des dreieinigen Gottes, in der Trinitatiszeit, eine Darstellung des christlichen Glaubens, des christlichen Lebens und des christlichen Wartens seiner Zukunft. Wollte man ja der Theilung Stips eine Berechtigung einräumen, so könnte man zur Noth Advent als die Zeit des Vaters, Weihnacht bis Himmelfahrt als die Zeit des Sohnes und Pfingsten als das Werk und die Zeit des heil. Geistes darstellend bezeichnen und dieser Gesammtzeit zusammenschließend die Trinitatiszeit gegenüberstellen. Eben so berechtigt, aber ohne Einfluß auf das System des Gesangbuchs ist die Ansicht, welche die Zeit vor Christo die Zeit des Vaters, die Zeit nach Christo die Zeit des heil. Geistes, und die Zeit des irdischen Lebens Jesu die Zeit des Sohnes nennt.

Dr. J. P. Lange steht im Ganzen auf demselben Standpunkte mit Stip. Die beiden ersten Theile coincidiren völlig bei beiden, und was bei Lange in die 5 folgenden Theile zerfällt ist, wird bei Stip unter 5 Unterabtheilungen seines III. Haupttheils als Erbauung der Kirche, Leib der Kirche, Opfer der Kirche, Streit der Kirche, Vollendung der Kirche untergebracht, wiewohl nicht zu verkennen, daß Stip wie kirchlicher so auch tiefer rationell theilt.

Dem Prof. Lange ist das Christenthum ein geistliches Schema, ein System oder eine Thorie. Advent ist ihm nicht jene Johanneszeit der Vorbereitung auf die Erscheinung des reellen Christus Jesus, sondern er steigt darin in eine Welttiefe der Schöpfung, des Sündenfalls der Menschheit, der Sehnsucht der Menschen und der derselben begegnenden Verheißung. Für Lieder, die den Anfang des Kirchenjahres bedeuten, hat er daher hier keinen Platz, sondern diese gehören ihm zur zeitlichen Erscheinung des Christenthums, während er es dort noch gleichsam mit einer innerlichen noch nicht zur Zeitlichkeit oder zur Erscheinung gelangten Potenz zu thun hat.

Eben so geht es gegen unsere positive kirchliche Gestaltung, wenn derselbe die Kluft, welche zwischen der Geburt und dem

Tode Jesu erscheint, in einem der Gegenwart angemessenen Gesangbuch durch Lieder ausfüllen zu müssen meint, welche die geistige Erscheinung und das historische Leben Jesu verherrlichen. Obenhin besehen, scheint das richtig. Allein theils geben die Weihnachts-, die Epiphanien- und die Passionslieder das zu fehlen Scheinende, theils dürfen wir uns nicht versuchen lassen, hier etwa, da es einmal aus besonderem göttlichem Rath und Vorsehung an historischem Boden mangelt, auch das christliche Kirchenjahr dafür keine Stelle hat, unterzubringen, was in die allgemeine Glaubenslehre u. s. w. gehört. Besonders ist, wozu die neuern Theoretiker wieder sehr geneigt sind, die Epiphanie nicht als ein Fest, sondern, wie sie sich in der protestantischen Kirche herausgebildet hat, als eine Zeit zu nehmen. Man muß hier erkennen, wie die Kirchen- und Gottesdienstordnung in die Gesangbuchs-Redaction eingreift und beide nicht unabhängig von einander behandelt werden dürfen. Wir sehen ferner, wie noch so klar scheinende Theoreme nicht ohne Weiteres auch als wahr, beifallswürdig und anwendbar anzunehmen, sondern vorher wohl zu beschauen sind. Die bezeichnete Tendenz führt uns in die Unkirchlichkeit der Theorie und des subjectiven Ergehens hinaus, worin denn auch sogleich Prof. Lange sich ergeht und gerade hier, da Lieder fehlten, selbst Dichtungen zur Welt förderte, die er als Gabe des Herrn in der Vorrede seines Buches rechtfertigen will, und für die ihm wird wenig gedankt werden.

Wir kommen hier sogleich auf Lange's in der II. Abtheilung seiner Lieder wiederholte Polemik gegen diejenige kirchliche Darstellung, welche die Geburt Jesu zu seiner Erniedrigung rechnet, während seine Erniedrigung nur von dem Momente beginnt, da er gleich war wie ein anderer Mensch! Allein welches ist denn dieser Moment? Geschah dieß nicht von seiner Empfängniß an? Es ist durchaus eine Fiction Lange's, die er in seinem Liede: Gott mit uns, mit uns auf Erden u. a. verleiblichen will, daß Jesus auch das auserwählteste Men-

schenkind, die Krone der Menschheit gewesen. Weder Schrift noch Kirchenlehre weiß etwas davon. Sie preißen beide blos die Erniedrigung des Sohnes Gottes und darin die Erhöhung der menschlichen Natur. Es ist ein Schimmer, ja ein Theil von Wahrheit in den Worten: daß die Gottheit nicht mit einer gemeinen menschlichen Individualität sich vereinigt, sondern mit einer durch Jahrtausende vorbereiteten, durch tausendfache Weihungen zuletzt in der Jungfrau Maria geadelten, der Gottheit entgegengeführten menschlichen Natur, derselbe findet jedoch allein darin seinen Begriff, daß sich der Sohn Gottes tief herabgelassen und die menschliche Natur unendlich erhöht hat. Aller andere Flimmer, den sonst der Naturalismus in Uebereinstimmung mit der katholischen Kirche anbringen wollte, wäre Abgötterei. Nicht das menschliche Kind an sich hat einen besondern Adel, sondern von der vereinigten Gottes-Natur geht der Lichtstrahl der Verklärung aus und gestaltet sich als Heiligenschein über dem göttlichen Kinde Jesu. Und nur so erscheint das Jesuskind in unsern wahrhaft kirchlichen, namentlich den Liedern Luthers.

Der oben dargestellten Entwickelung zufolge wird folgende Architectonik des Gesangbuches als Versuch proponirt: *)

---

*) Ich hoffe hiemit meinem sehr geehrten Herrn Recensenten im theol. Lit.-Bl. zur allg. Kirchenzeit. 1845, Nr. 79, — der übrigens durch seine besondere Einlassung auf das Prinzip und auf die Eintheilung oder das System eines Gesangbuches sehr sachkundig die beiden wichtigsten Punkte berührt, die bei Verabfassung eines Gesangbuches vorne weg in Acht zu nehmen sind — zu zeigen, daß keineswegs, wie er meint, nach meiner Eintheilung der Verlauf der zweiten Hälfte des Kirchenjahres von dem ersten verschlungen werde. Ich gestehe gerne, daß mich selbst der Gedanke an eine derartige Absorbtion beschlichen habe und es kann zugegeben werden, daß man bei einzelnen Liedern sehr zweifelhaft werden kann, wohin sie einzustellen sind. Dieß ist aber bekanntlich bei allem Einregistriren der Fall. Hält man jedoch in fraglicher Beziehung fest, daß der erste Theil überhaupt an sich nicht die Lehre, sondern Thaten enthält und

A. Lieder für bestimmte gottesdienstliche Zeiten und Handlungen.

I. Lieder für bestimmte kirchliche Feiertage und Feierzeiten:

1) allgemeine Gottesdienst-, Sonn- und Feiertagslieder.
2) Lieder für die Advents- und Weihnachtszeit.
3) Lieder für die Epiphanienzeit im Allgemeinen.
4) Lieder für die Passionszeit.
5) Lieder für die Osterzeit und Himmelfahrt.
6) Lieder für das Pfingstfest und die Pfingstzeit.
7) Lieder für die Trinitatiszeit.

Es versteht sich, daß eben so gut Advents- und Weihnachtslieder rc. getrennt und unter besondere Numern gestellt

---

preiset und die Lehre immer nur in persönlich-, zeitlich-, örtlich-, gelegenheitlich-concreter Weise und Bestimmtheit, und daß alle allgemeinen Ergüsse über die großen Wahrheiten des Glaubens, des Lebens und der Hoffnung für den zweiten Theil ausgeschieden gehalten werden sollen, so wird sich jene Unentschiedenheit auf wenige Einzelfälle zusammenziehen; sowie anderntheils das Ineinandergreifen beider Theile ohne allen Schaden stattfinden kann, ja zu gegenseitiger Erhellung und Begründung stattfinden soll. Daß ich keineswegs unempfänglich gegen Theilungen aus Einem Stücke bin, wird die Art meiner Würdigung solcher im Obigen bezeugen; bei einem Volks- und Gemeindebuch aber, wie das Gesangbuch ist, wollen wir solche Sublimirung und Idealisirung ferne halten, einig mit Friedrich dem Großen in der Verdammung solcher Verflüchtigung des reellen Lebens (Quintessenziren nennt ers), und consequenter, als er, in der Vermeidung derselben; dieß um so mehr, als wir durch solche Abweichung vom festen Wege in keiner mindern Gefahr sind, wie ein Eisenbahnzug, der aus den Schienen gesprungen ist und frei seine eigene Bahn läuft. Das gemeinsame Kirchenwesen muß in einem bewährten festen Geleise gehen! Nicht diejenigen sind dessen beste Ordner und Leiter, die es davon zu falscher Idealität befreien, sondern die an die Stelle der ausgefahrenen und abgenutzten neue und bessere Schienen, aber

werden können, wenn man damit etwas zu gewinnen glaubt. Neu möchte nur seyn, daß eine Rubrik für die Epiphanienzeit, statt für das Epiphanienfest eingesetzt ist. Allein alle gute alte Gesangbücher enthalten theils unter den Weihnachts=, theils unter den Epiphanien=, theils unter den Passionsliedern oder an andern Orten, Lieder, welche die prophetische Würde Jesu, die Hauptzüge seiner Lehr=, Wunder= und Thatenoffenbarung, wie es in den Evangelien bis zum Sonntage Sexagesimae geschieht und auch in die Fastensonntage verläuft, darstellen. Ferner ist in der protestantischen Kirche das Advents=, das Epiphanien= und das Trinitatisfest durchaus blos nominell, wie sie auch durchaus keinen Einzeln=Factis entsprechen. Sie sind zu Sonntagen des Advents, zu Sonntagen in der Epiphanie oder nach der Epiphanie, und zu Trinitatis=Sonntagen geworden. Diese Entwickelung ist ganz protestantisch, es ist eine falsche Tendenz, wieder einen besondern Feiertag der Epiphanie aufrichten zu wollen.

II. Lieder für bestimmte gottesdienstliche Handlungen:

1) Taufe,
2) Confirmation,
3) Beichte,
4) Abendmahl,
5) Trauung,

---

auf dem alten guten Grunde legen. — Wenn übrigens derselbe meine Forderung der Kirchlichkeit eines neuen Gesangbuches für zu allgemein oder zu weit, für sich von selbst verstehend erkennt; so halte ich noch ihre Hervorhebung für um so nöthiger, als gerade gegen sie von allen Seiten gesündigt worden ist und werden will, theils durch Hereinführung unkirchlicher Theilungen oder Systeme, theils durch Ausbiegen aus dem großen heiligen Strom des universellen Kirchenlebens auf einzelne Parthien des Alterthums oder der Neuzeit, der poetischen oder musikalischen Schwärmerei u. s. w. Hat man sich nicht durch Nichtachtung dieser Forderung aus der Kirche verirrt? Freilich wird man auch in dieser Beziehung die Pilatusfrage stellen: was ist kirchlich? Um so mehr aber bleibt es aber die erste Forderung.

6) Weihelieder für besondere kirchliche Feierlichkeiten:
   a) Priesterweihe und Einführung,
   b) Kirchweihe und Reformationsfest,
   c) Segens- und Weihelieder für andere etwa zu berücksichtigende Fälle.

7) Begräbnißlieder.

Es schadet gar nicht, daß hier die 7 Sacramente der römischen Kirche sich spiegeln.

III. Lieder für bestimmte Zeiten und Verhältnisse des zeitlichen Lebens:

1) der Tageslauf:
   a) Morgen-,
   b) Abend- und Nacht-,
   c) Berufs- und Arbeits- (Reise-),
   d) Tischlieder,

   Unter c) fallen Lieder für Herren und Dienende ꝛc.

2) Der Zeitenlauf:
   a) Die Zeit überhaupt, Neujahr, Jahresschluß.
   b) Die Jahreszeiten, Saat und Erndte.
   c) Die Witterung, gute und böse Zeit (Noth, Seuchen, Krankheiten).

3) Die Verhältnisse des zeitlichen Lebens:
   a) Kindheit und Jugend, Schulzeit,
   b) lediger Stand,
   c) ehelicher Stand, Haus- und Aelternstand,
   d) Wittwer- und Wittwenstand,
   e) Alter,
   f) Gesundheit und Krankheit,
   g) Tod und Sterblichkeit.

B. Allgemeine Glaubens-, Lebens- und Hoffnungslieder nach der Ordnung der christlichen Lehre zusammengestellt.

I. Vom christlichen Glauben:

1) Von Gott:

a) Von Gott dem Vater. Schöpfung. Erhaltung. Engel.
b) Von Gott dem Sohne. Erlösung.
c) Von Gott dem heiligen Geiste. Heiligung.

2) Von dem Menschen:
a) Bestimmung des Menschen und zwar α) Ebenbild Gottes, β) Sündenfall und Sünden-Elend, γ) Erneuerung des göttlichen Ebenbildes.
b) Die Heilsordnung zur Wiedergeburt; α) Berufung, β) Bekehrung (Buße und Glaube), γ) Rechtfertigung.
c) Die christliche Gerechtigkeit: α) Erleuchtung, β) Heiligung, γ) Friede.

3) Von der Kirche und dem weltlichen Staate:
a) allgemeine α) Bekenntniß-, β) Bitt-, γ) Lob- und Dank-, δ) Buß- und Klaglieder,
b) insbesondere Lieder von der Kirche, dem Worte Gottes,
c) insbesondere Lieder von der Ordnung der Welt: α) König und Vaterland, β) Obrigkeit und Unterthan, die bürgerlichen Gesetze, γ) Krieg und Frieden.

II. Vom christlichen Leben oder von den Pflichen der Christen:

1) Pflichten gegen Gott:
a) der Glaube mit α) der Erkenntniß Gottes, β) der Furcht vor seiner Majestät, γ) der Anbetung.
b) Die Liebe, mit α) dem Dank, β) dem Gehorsam, γ) der Treue.
c) Die Hoffnung, als α) Vertrauen, β) Geduld, γ) Ergebung.

2) Pflichten gegen den Nächsten:
a) aus dem Glauben, daß der Nächste gleichberechtigt zu Gottes Bild erschaffen ist, entspringt α) Achtung, Theilnahme und allgemeine Liebe, β) Wahrhaftigkeit, γ) Gerechtigkeit.

b) aus der Liebe, die mir der Bruder als solcher oder Gott gegen die christlichen Brüder einflößt, α) die Bruderliebe, β) die christl. Freundschaft, γ) die Gemeinschaft,

c) die Hoffnung dessen, was der Bruder werden soll, erzeugt α) Geduld und Versöhnlichkeit, β) Barmherzigkeit, γ) Feindesliebe.

3) Pflichten gegen uns selbst:

a) Unser Glaube, daß wir Gottes Ebenbild, erlöst zum ewigen Leben sind, flößt ein α) Selbstachtung, β) Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, γ) Erhaltung unser selbst nach Leib und Seele.

b) Unsere Liebe zu uns, α) Buße, Selbstverleugnung, Abstellung der Sünde und des Unrechts, β) neues Leben in Arbeitsamkeit, Berufstreue, γ) Beharrlichkeit darin.

c) Unsere Hoffnung zu uns entfaltet α) geistliche Wachsamkeit, β) geistl. Kampf, γ) Zufriedenheit und vertrauensvolle Erwartung des Sieges.

III. Von der christlichen Hoffnung:

a) Von der Grabesruhe und Auferstehung,

b) von der Wiederkunft Christi und dem jüngsten Gerichte,

c) von dem ewigen Leben.

Jedoch auch innerhalb der Rubriken muß eine planmäßige Folge wahrzunehmen seyn. Höchstbedeutend wird besonders die chronologische Folge der Lieder hervortreten, ohne jedoch, wenn sie mit dem innern Bau nicht stimmen sollte, die einzige Regel zu bilden. Und obgleich die Confession der ganzen Sammlung aufgeprägt seyn soll, so müssen doch polemisch- und engherzig confessionelle Rücksichten gänzlich zurück treten. Auffallender Weise lassen solche gerade in dem neuesten Gesangbuch die Kirche wesentlich nur als zeitliche Reformation, als protestantische Gemeinde erscheinen, während jene große Grundlage des Unterschieds des Reiches Gottes von der Welt gleichsam hinweggenommen ist, und der darin liegende Ausdruck der

Universalität der Kirche fast gänzlich fehlt. Wie klein erscheint fast durchgängig die Kirche und Reformation als Lehre und Lehrverbesserung, und wie schwach, ja ganz abgängig ist der Ausdruck des allein in ihr befindlichen Heils! Wie schwach der Ausdruck des Leibes Christi, dazu die einzelnen Glieder sich erbauen!

Ich hoffe nicht, daß die oben zwei-, drei- und mehrfach durchgeführte Beziehung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung für eine nichtige Spielerei gehalten werde. Es ist von tiefwesentlicher Bedeutung, den Glauben an uns selbst und an den Nächsten und die Hoffnung zu uns und den Nächsten hervorzuheben; darauf gründet sich die wahre Liebe. Durch obige Schematisiruug ist auch nicht gemeint, daß alle einzelne Titel mit vielen Liedernumern versehen werden. Mancher Titel wird nur über ein Lied passen: öfter können die speciellen Titel wegfallen. Ueberhaupt werde hier wiederholt: daß obige Architektonik nicht ein Register für ein vorhandenes, sondern ein Schema für ein herzustellendes Gesangbuch ist.

IV.

Beschaffenheit der Gesänge im Allgemeinen nach Form und Inhalt.

Wie mißlich in dieser Beziehung positive abstrakte Regeln sind, gehe daraus hervor, daß ich mir zu zeigen getraue, wie sämmtliche vom Herrn Pf. Kraußold in Fürth in der Zeitschrift für Protestantismus aufgestellten Erfordernisse eines Kirchenliedes entweder falsch oder nichts sagend oder irre führend und zu beschränkend sind.

Derselbe fordert zuerst, das Kirchenlied müsse ein Lied seyn. Freilich! aber nicht jeder Kirchengesang muß ein Lied seyn. Es muß das Gesangbuch nicht aus lauter Liedern bestehen, es sey denn, daß man den Begriff des Liedes erweitere und darunter versteht, was gesungen wird, resp. mit einer Melodie schon versehen oder zum Gesang bestimmt ist. Ein

Lied ist zu definiren als eine gemüthliche Ergehung resp. Erhebung des Geistes, also Kirchenlied, des christlich religiösen Geistes, in gewissen bestimmten Strophen und mit Reimen. Allein das Gesangbuch kann recht wohl und soll auch Hymnen wie: Herr Gott dich loben wir ꝛc., reimlose Gesänge, wie: Christe du Lamm Gottes ꝛc., Komm heiliger Geist, erfülle ꝛc., Schaffe in mir, Gott ꝛc. u. s. w. enthalten. Es enthielt ehedem viele reimlose Psalmen. Es hieß daher je und je Gesangbuch und ich kann es durchaus für keine Verbesserung erkennen, es nur als Liederbuch charakterisiren zu wollen. Der Begriff des kirchlichen Gesangbuchs geht hoch über dem Begriff eines Liederbuches hinweg und das kirchliche Gesangbuch darf durchaus von einer solchen Definition nicht gefangen werden. Ich glaube gar nicht zu irren, wenn ich auch darin eben ein Gebrechen der abgewichenen Zeit und ein Zeichen der herabgekommenen kirchlichen Hymnologie erkenne, daß man die Gesangbücher zu Liederbüchern gemacht hat.

Wenn ferner derselbe Theoretiker fordert: das Kirchenlied müsse wirklich ein Kirchenlied seyn und es dadurch von dem geistlichen Liede unterscheiden will, so muß ich eine solche Unterscheidung, wenn man einmal auf christlichem Standpunkte steht, für durchaus gesucht, unausführbar erkennen. Je wahrhaft geistlicher, desto kirchlicher ist ein Lied. Die Bestimmung zum Kirchenlied kann nicht seine Geistlichkeit, sondern die Ungeistlichkeit ausschließen und enthält eben die Forderung, daß es auf kirchlichem, d. i. geistlichem Boden erwachsen sey und zum kirchlichen, d. i. geistlichem Gebrauche dienen könne. Das geistliche Lied, ᾠδὴ πνευματική, ist als solches Kirchenlied, wie der Apostel Paulus selbst lehrt, Ephes. 5, 19.

Auch die Forderung, daß es ein Gemeindelied seyn müsse, kann zu einer nicht zuzugestehenden Beschränkung gemißbraucht werden, wenn man unter Gemeinde nicht die große zusammengefaßte Mannigfaltigkeit, sondern, wie es mehr scheint, mit Unterdrückung der lebendigen Subjectivitäten, eine mehr abstracte Einheit denkt.

Völlig corrumpirt wird aber der Begriff, wenn man das Kirchenlied als Volkslied glaubt characterisiren zu müssen, es sey denn, daß man damit weiter nichts als den Begriff des einfach, erhaben, allgemein Christlichen bezeichnen will, daß man damit das Lied als Volksstimme, als eine Laienpredigt bezeichnen wollte, was aber doch schwerlich unter den Begriff des Volksliedes fallen möchte. Das Kirchenlied ist nicht Volkspoesie, kein Dichter aus dem Volk als solchem. Auch dieser Begriff führt nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe, und zwar nicht in eine geistliche, sondern in eine ungeistliche Tiefe. Unter den Begriff des Volksliedes fallen allein die Naturlieder nach volksthümlicher Gestaltung.

Wollte man aber wieder durch die Bezeichnung „geistliches Volkslied" Restrictionen machen, so stehen wir damit ohne Gewinn eben wieder blos und frei innerhalb des Begriffs des geistlichen Liedes oder des christlichen Kirchenliedes, das in der That keine Volksthümlichkeit kennt, sondern durch die ganze Kirche geht, wie wir an den ältesten und neuesten Kirchenhymnen sehen. Zwar deutet der mehrerwähnte Theoretiker an, daß es seine Einschränkung habe, wenn man sage: das Kirchenlied müsse Volkslied seyn; gleichwohl glaubt er mit dieser Bestimmung einen Gewinn gemacht zu haben und er setzt den wesentlichen Vorzug der Lieder aus der Reformationszeit darein, daß sie Volkslieder waren, aus dem Volke hervorgingen. Da hat er nun zwar vollkommen recht, wenn er hervorhebt, daß damals das Volk im Ganzen bewegt war, daß die Reformation eine Volksbewegung war und das innerste Leben der Nation nach unten und nach oben, vielmehr aber nicht einer Nation, sondern der christlichen Welt erfüllte. Das mußte großartige Töne geben. Wenn er aber sagt: „Wie das kirchliche „Leben Volksleben ward, so war das Volksleben kirchlich, „geistlich, so ward seine geistliche Poesie Volkspoesie und die „Kirche konnte sich ohne Mißton nicht blos der Melodie der „Volkslieder, sondern dieser selbst mit leichter Verwandlung für „ihren Dienst bemächtigen, nachdem das Volksleben mit der

„Kirche eins geworden und das kirchliche Lied zu seinem Eigen„thum, zum Ausdruck seiner selbst gemacht hatte,“ so kann ich in diesem Satze, dem auch eine große Unklarheit anhängt, keine Wahrheit finden.

Fürs erste ist es eine große Täuschung, anzunehmen, daß das Volksleben damals ganz und gar in das Kirchenleben oder dieses in jenes eingegangen, beide etwa unterschiedlos geworden. Den Beweis hiefür glaube ich schuldig bleiben zu dürfen; jeder Kenner der Geschichte und auch der Verfasser der Worte, denen ich begegne, führt ihn selber. So erfüllt das Volk im Ganzen in seinen edelsten Gliedern unter Hoch und Niedrig, unter dem christlichen Adel deutscher Nation, wie unter dem christlichen Bürger- und Bauernstande von dem kirchlichen Leben war, so lief doch daneben und darunter der gewaltigste Strom des Weltlebens. Und dieses gehörte auch mit zum Volks-, aber nicht zum Kirchenleben.

Wenn daher zweitens der Verfasser des Versuchs einer Theorie ꝛc. so gar unbedenklich findet, daß die Kirche sich nicht blos der Melodien von Volksliedern, sondern dieser selbst mit leichter Verwandlung für ihren Dienst bemächtigte, so wollen wir in abstracto darüber zwar auch nicht rechten, da es auf Zeiten und Läufte und gar Vieles in concreto ankommt; aber darin erstlich so gar keinen Mißton zu vernehmen, und zweitens daraus Gesetze oder Theorien für das Kirchenlied oder für sein volksthümliches Naturell zu bilden, können wir nicht eingeständig seyn. Nein, es ist nicht zu leugnen, daß gerade in diesem Umstande die Beimischung manches Rohen, manches Unreinen liegt. Sucht man den Anklang, den die durch die Reformation gebornen Lieder fanden in ihrer intensiven Bedeutung, so bin ich einverstanden, sucht man ihn aber mehr in ihrer extensiven Gestaltung, wozu sich der Verfasser neigt, dann nicht. Ferner, so wenig zur Reformationszeit das Leben des Volks und der Kirche sich etwa geeint hatte, so wenig ist jetzt eine Scheidung desselben eingetreten. Vielmehr nur eine Schwachheit des kirchlichen Lebens, ein vorwiegendes In-

tereſſe an der Welt-Literatur iſt — nun vorübergegangen. Ein Umſchwung iſt eingetreten; das Natürliche reinigt ſich wieder am Kirchlichen und einigt ſich ſofern mit demſelben. Die Creatur ſeufzt wieder, nicht allein aber ſie, ſondern wir ſelbſt, die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns mit ihr nach der Kindſchaft. Ferne ſey es nun, daß wir das Weltliche, das Nichtkirchliche aus der Welt mitnehmen. Gleichwohl das Natürliche, das in dieſer Beziehung Volksthümliche, nehmen wir allerdings auch aus der bisherigen nach der Weltſeite hin geſchehenen Bewegung mit in die Kirche, in der es geheiligt wird. Siehe hier iſt der Punkt, wo wir uns von jenen einſeitig werdenden, wenn auch für das Heilige begeiſterten Freunden ſcheiden, welche die neue Entwickelung perhorresciren und die Kirche dadurch der edelſten Kärfte berauben. Jene alte Ruſticität z. B. ſoll als volksthümlich den Charakter des Kirchenliedes bilden helfen und ein Moment deſſelben ausmachen, und das Urbane, was der neuen kirchlichen Dichtung einwohnt, ſoll ferne gehalten werden. Gegen dieſe wendet ſich empört der in der Contemplation lebende Forſcher alter Lob- und Thatenlieder und der von ihnen geprieſenen Siege und ſagt mürriſch: odi profanum vulgus et arceo! Seht doch, wie wenig bedenklich die alte Kirche war, und ihr wollt ſo ſpröde thun? Freilich, freilich, die Grundſätze, die Theorien, die hinkenden Boten der Abſtraktion! Aber laßt uns einmal die Gegenwart, die laufende und werdende Zeit auch mit in dieſe Abſtraktion hineinnehmen. Ihr findet es ſo untadelig, daß die Kirche das Lied: Insbruck, ich muß dich laſſen ꝛc., in: O Welt, ich muß dich laſſen ꝛc. umgebildet und jene Weltſentiments zu geiſtlichen gemacht hat. Ich will es gelten laſſen für jene Zeit und um ſo mehr, da die Kirche wirklich die Welt überwunden hat. Sie fühlte damals beſonders, was ſie vermag. Aber laßt uns daſſelbe thun, und nicht ſo ſpröde ſeyn, oder ſo verwöhnt, als die die Landluft *) nicht vertragen können.

*) Die Bergluft. Vergleiche die ſogenannten Bergreihen, Abendreihen, die Wackernagel aus der nachreformatoriſchen Zeit bringt.

Aber man darf unserer Kirche, wie unserer ganzen Zeit, weder mehr ungebildete Handwerksburschenlieder, noch die geistlichen Liebeslieder der in Jesus verliebten Psyche bieten. Auch diese Sentiments sind der Kirche zu unrein, wie der Welt abnützig und spöttlich geworden. Mit Platen gesagt: ein neuer Umschwung ist geschehen. Die Phantasie hat sich wie in den Sternenhimmel, so in die Tiefen der Natur dieses Erdkörpers, wohin die Forschungen der Zeit gegangen sind und immer noch gehen, versenkt; sie fliegt über Landes- und Erdtheilgrenzen zu den fernsten Heiden und Völkern, sowie sie sinnend über die Ruinen der vergangenen Zeit zurückgeht in die Anfänge des Lebens. Ich bin nun weit entfernt, etwa Travestirungen von Guter Mond, du gehst so stille — oder von: Freudvoll und leidvoll — oder: Was ist des Deutschen Vaterland u. s. w. zuzulässen. Aber wer möchte widerstreben, wenn nun ein Publikum und zwar ein großes für Lieder vorhanden ist, wie: Einsam bin ich, tiefe Stille — Trockne deines Jammers Thränen. Du magst über Schwächen solcher Lieder spotten, wie andere über deine Lieblingslieder spotten — unedel genug, wenn dadurch die Religion selbst verletzt wird —; es sind, wenn auch schwache, Versuche, ein tiefes Bedürfniß zu befriedigen und du vermagst dasselbe nicht zu entfernen, noch die dasselbe tragenden Gemüther mit deinen, einem andern Bedürfniß entwachsenen und einem andern Bedürfniß dienenden Liedern zu befriedigen. Es ist eine Nothwendigkeit, auch dieses zu befriedigen und die Seele derer, die es haben, auf diesem Wege zu Christo zu führen und zu erbauen. Es ist eine Lüge, daß sie unchristlich, oder widerchristlich sind. Sie tragen vielleicht eine Schwachheit, eine Klage des Menschen an sich, die sie aber mehr oder minder stark und kräftig lösen. Es ist die Forderung, das Volk auch in dieser Beziehung zu befriedigen und ihm diejenigen Lieder auszusuchen, die in dieser Richtung zum Frieden des Herzens zu führen geeignet seyn können.

Es ist eine große Täuschung, wenn Herr K. meint, die Lieder von Gellert u. a., seyen nicht volksmäßig gewesen, oder

wären nur für das Volk, für die Kirche gedichtet, nicht aus dem Volk gesungen. Die ganze Geschichte muß ihn eines andern überweisen, es sey denn, daß er von einem Unding, von dem Abstractum einer unsichtbaren utopischen Kirche redet. Die wirkliche, die sichtbare und bestehende Kirche hat diese Lieder als die ihrigen gesungen. Seyen es auch zum Theil kleingläubige Lieder, sowie die ältere Zeit manche allzu trotzig gläubige Lieder bringt, die nicht jeder fassen kann. Das Lied z. B.: Gedanke, der uns Leben gibt — von Gellert, wird darunter zu rechnen seyn. Doch geht es auf Zustände der Zeit ein und erhebt mit Kräften und Wendungen des gläubigen Geistes, deren wir keineswegs überhoben sind.

Wie je eine frühere Zeit sich ihre Lieder angeeignet hat, hat sich das Volk selbst die rationalistischen Lieder angeeignet, lebt darinnen und hält sich an die schwachen Stützen, an die wenn auch armen Tröstungen in seinen kleinen subjectiven Sorgen. Wollt ihr diese schwachen Stützen und Tröstungen hinwegnehmen, so nehmet auch und zwar zuerst jene rationellen Zweifel, Schwachheiten und Sorgen. Wo ihr aber mit Machtsprüchen dieses nicht könnt, so leitet es allerdings wieder empor zu den großen Glaubens- und Heldenliedern, die man ihm entwendet, aber laßt ihm auch die in die Vereinzelung seines Denkens eingehenden, die es aus seiner Zeit und seiner Anschauung, aus seinen Erfahrungen in die Höhe leitenden Lieder und Geistessprachen. Wir haben nicht abzuschneiden, sondern aus dem erwachsenen Vorrath das beste, das gediegenste, das wahrste auszuwählen.

Es ist daher nicht indem, daß die älteren Lieder an sich und alle mehr Volkslieder gewesen sind, als die neuern, d. i. daß sie den Volkssinn treuer aussprachen und mehr in seinem Geiste und seiner Form ausgesprochen waren, als diese. Denn daß sie etwa häufiger gesungen und mehr auswendig gelernt worden sind, macht sie nicht in einem andern Sinne zu Volksliedern; da überhaupt der Gesang und der Gebrauch nicht nur der ältern, sondern auch der neuern Lieder schwächer geworden

ist, nicht weil den einen oder den andern das Volksthümliche fehlt, sondern weil theils in dem Volke die alte Frömmigkeit, das religiöse Gefühl zurück=, theils eine neue ausgebildete weltliche Literatur daneben trat. Um so mehr ist das alte Interesse durch lebendige Erneurung, nach dem Ausfahren der alten Geleise wieder zu gewinnen, nicht aber einfach durch bloßes Wiederbefahren der alten. Wer möchte übrigens sagen, daß Strophen, wie folgende, nicht volksthümlich sind und waren:

Ich bin zur Ewigkeit geboren 2c.
Nie kann ich meines Gottes Wege 2c.
Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, von Gellert.
Mein erst Gefühl sey Preis und Dank, von Gellert.
Dich seh ich wieder Morgenlicht, von Neander.
Mein Gott, nun ist es wieder Morgen, v. K. Neumann.
Dein Wort, o Höchster, ist vollkommen, von Niemeyer.
Einsam bin ich, tiefe Stille. —
Herr, der du mir das Leben — von Gellert.
Herr, es ist von meinem Leben — K. Neumann.
Auferstehn, ja auferstehn — von Klopstock.
Du bist's, dem Ruhm und Ehr gebühret — von Gellert.
Jehova, Jehova, Jehova — von Pfister.

Diese und viele geringere Lieder und Strophen sind volksthümlich, d. h. sie drücken den Sinn, das Anliegen, den Glauben, das Sehnen des Volkes auf eine schlagende Weise aus. In dieser Beziehung, behaupte ich, ist auch der Erguß des Liedes volksthümlich:

Immer muß ich wieder lesen, —

denn es drückt den unwiderstehlichen Zug zu dem Worte der Schrift gegen alle Einsprachen des Verstandes, der oft geharnischten Wissenschaft, des widerstrebenden menschlichen Herzens auf eine treffende Weise aus, in jener siegreichen höhern Nöthigung. Ich will jedoch nicht mit denen rechten, die es als zu subjectiv weglassen möchten, wie auch Lange thut und wie auch Knapp, nach des erstern Angabe, rathen soll. Es ist aber

auffallend, wie gleichsam halsstarrig in dieser Beziehung die einseitigen Liebhaber alter Gesänge sind. Ein sehr werther Freund kann durchaus in dem Jauchzen des Liedes:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,

keinen Gedanken finden! Wer aber darin nicht den glänzenden schwellenden Gedanken des überwundenen Todes, des an das Licht gebrachten Lebens, der besiegten Hölle, des Lebens im Lichte, der versiegelten Hoffnung, des geöffneten Grabes, der beginnenden Ewigkeit sieht, der muß wahrlich seinen Geist blos deßwegen demselben verschließen, weil er in neuen, wenn auch noch so lieblichen Worten und Wendungen erscheint, weil er von einem vom Leben angehauchten Dichter kommt.

Wenn Herr Kraußold die meisten Gellert'schen u. a. Lieder höchstens Gedichte für das Volk, statt Lieder aus dem Volk und aus der Kirche nennt, so hat dieß Wort mehr Schein als Wahrheit. Denn alle Lieder sind jederzeit auf ein Publikum berechnet gewesen, in dem, aus dem und für das sie gesungen worden sind, die Lutherischen so gut, als die Gellert'schen. Die Kirche selbst sang nie Lieder, sondern nahm die Lieder ihrer Sänger, ihrer Vorsänger gleichsam, an. Will man aber mit jenem Worte die bezeichnen, welche zu einseitig in Lehr- und Predigtton verfaßt sind, so bezeichne man sie als geschmack- und formlose, als unangemessene Lieder. Denn der Hymnus: Herr Gott, dich loben wir —, das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott — sind eben so für die Kirche, wie: Mein erst Gefühl sey Preis und Dank. Und geschmack- und taktlose Lehr- und Predigtreimereien hat die alte Zeit verhältnißmäßig so viel wie die neue aufzuweisen.

Wollte man überhaupt mit der Bezeichnung des Kirchenliedes als Volksliedes seine populäre, allgemeine und allgemein faßliche Haltung verstehen, so ist auch diese Beschränkung nicht zuzugestehen; denn das Kirchenlied steigt in die höchsten Höhen hinauf, in die tiefsten Tiefen hinab, es geht in die einzelnsten Besonderheiten ein, soferne sie nur wahr sind und ein Ge-

mein=Interesse haben. Wollte man wieder unter Volksmäßigkeit das verstehen, was zu irgend einer Zeit Mode ist, woran eben die Herzen und Sinne hängen, so möchte das ganz gegen den Wunsch des Theoretikers ausfallen, indem dieß allzusehr gerade in die verlebte Gegenwart führen würde, und die den Ausschlag gegen würden, die eben im Laufenden befangen sind.

Kurz, nur dann bekenne auch ich mich zum Begriff des Kirchenliedes, wenn ihm gerade die gang und gäbe Bedeutung des Volksliedlichen abgestreift und dasselbe allgemein als Ausdruck und Stimme der christlichen Gemeinde im öffentlichen und häuslichen Gottesdienste definirt wird, zur positiven Erfüllung des zweiten Gebotes, d. i. zum Bitten, Bekennen, Loben und Danken, in poetischen geregelten heiligen Worten, in poetischen geregelten heiligen Tönen. Hütet euch vor jeder Verbindung mit dem, was man Volkslied heißt, und vor seiner dämonischen Macht. Ja sie taucht auch auf diese finstere Macht, in Volksbüchern, Volksmährchen, Volksliedern. Hat aber eben Luther, haben seine auf Emporhebung der geistlichen Dichtung und des geistlichen Gesangs gerichteten Bemühungen mit jener Schlange mächtig gerungen und sie selbst trotz ihrer schmeichlerischen Reize aus ihrer Alleinherrschaft vertrieben, so laßt uns an diesen Vorbildern halten. Die Stimme der Gemeinde hat im Ganzen ein Gottesgericht gehalten. Schon lange sind alle noch übrigen Reste dieser unreinen Genossin, alle jene erbärmlichen Travestirungen, mit denen sich eine künstlerisch arme Zeit neben ihren Originalkunstwerken vergnügte, ausgeschieden. Und dabei soll es bleiben!

Das rechte Kirchenlied muß freilich in die Lebens=, in die Kirchenverhältnisse, auch in die gewöhnlichen und niedrigen eingreifen, ja für dieselben gemacht und angemessen seyn. Würde dieser Begriff mit der Forderung verbunden, daß das Kirchenlied Volslied seyn müsse — dann laß ich's gelten. Aber gerade dieß wird den hochtheoretischen Geistern nicht zusagen, die von dem Ansich der Kunst schwärmen. Volksthümlich nenne

ich in dieser Beziehung z. B. im ältesten Bayreuther Gesangbuch von 1630 das goldene ABC, dessen erster unvergleichlich kräftiger Vers lautet:

Allein auf Gott setz dein Vertrau'n,
Auf Menschenhilf sollst du nicht bau'n,
Gott ist's allein, der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub' mehr in der Welt.

Die übrigen 23 Verse dieses Liedes sind zwar nicht so rund und glänzend vollkommen, wie dieser; sie sind aber sicher unvergleichlich mehr werth, als die Wortbreitheit der abgeschmackten Sitten- und Klugheits-Lehrlieder in unserem Gesangbuch. Sie sind goldene Aepfel in silbernen Schalen und es bedürfte nichts als des einfachen Aussiedens der alten Schalen. Gleichwohl hat kein Liederschatz dieses Lied und nur Göring kann nicht umhin, diesen herrlichen Vers zu excerpiren und als Kernvers in seine „auserlesenen christlichen Kernlieder" aufzunehmen. Volksthümlich ist in demselben Gesangbuche von 1630 das Lied: O Mensch bedenk' mit Fleiß all' Stund —, durch welches in dem Rahmen der 12 Stunden, die wir täglich zweimal zählen, dogmatische, moralische und historische Hauptverhältnisse des menschlichen und christlichen Lebens lehrreich vorgehalten und der sich erneuernden Zeit gleichsam immer von neuem eingeschriebeu werden. Höchst volksthümlich ist das Currus et auriga Matthesii überschriebene In Gottes Namen spann ich an. — Volksthümlich sind in musikalischer Hinsicht die Wiederholungen, wie: Ein Kind geborn zu Bethlehem, Bethlehem, deß freuet sich Jerusalem Halle-Halleluja; obgleich diese Bekräftigung etwas zu massiv und lebhaft scheinen möchte. Edler wird in: Lobt Gott ihr Christen allzugleich, die letzte Strophe wiederholt. Ja es wäre gut, wenn dergleichen wieder berücksichtigt würde, während eine unvolksmäßige, müssige Poesie von den Verhältnissen des Lebens abgesehen, diese für gemein gehalten und neue, fernere, tiefer seyn sollende Analogien, Gleichnisse und Bilder gesucht hat. Volksmäßig sind allerdings vorzugsweise die alten Lieder zu nennen, die es mit dem

Kampf des Lebens mit der Sünde, Noth, Tod, Hölle und Teufel zu thun haben, während die neuen mehr in dem Reich der Phantasie gehalten sind. Sind aber, weil das Volk es im Ganzen immer mit der Noth des Lebens zu thun hat, die neuen Lieder nicht auf die Weise populär, als die alten, so ist gleichwohl selbst das Volk, da auch in die niedern Stände die Muse heruntergekommen ist, für diejenigen Gestaltungen empfänglich und derselben selbst bedürftig, welche sich im Bereiche des abstrakteren Denkens und Phantasirens ergehen. *) Ein Gesangbuch wird nur dann recht volksthümlich seyn, wenn es die ganze Mannichfaltigkeit der Gemeinde, das Volk in den untern und in den obern Ständen, das Volk auf dem Lande und das Volk in den Städten umfaßt und wenn dabei gleichwohl Alles Allen dienlich gemacht und durch Berücksichtigung Aller in Harmonie gebracht ist.

Auch aus dieser Betrachtung aber geht hervor, daß das Gesangbuch eine gewisse, wenn auch wohl bemessene Fülle haben muß und am allerwenigsten an Armuth leiden darf.

---

*) Es könnte sich hieran freilich mancher hängen, allein ich stehe hier mit Lange, der gegen ein Wort eines Würtemberger Hymnologen (Kratz, die Gesangbuchsnoth in Würtemberg 1838), welcher von Novalis kein Lied kennen will, das in einer Landgemeinde mit Nutzen gesungen werden könnte, wohl bemerkt, daß man die alten Begriffe von Popularität, nach welcher es für Landleute besondere Predigten und Lieder geben soll, aufgeben sollte. „Man handelt, sagt derselbe, auf dem Felde „der Homiletik und Liturgik vielfach noch so ziemlich nach dem „Canon: auch die Edelleute müssen als Bauern betrachtet wer„den, während man nach dem Canon handeln sollte: auch die „Bauern sind als Edelleute zu betrachten.“ Trefflich!

V.

Der Gesang als kirchliches Gemeindeopfer.

Es liegt einiger Zwang darin, wenn Stip in seinem mehrgenannten Werke diejenigen Lieder allein als rechte Lieder bezeichnet, welche Opferlieder sind, und wieder das Opfer des Worts das vornehmste Stück des evangel. Gottesdienstes, ja den eigentlichen Gottesdienst nennt. Die Noth, die er deßhalb hat, Alles in seinem Buche dieser seiner Idee unterzuordnen, breitet ungeachtet der Klarheit und Energie der innersten Tendenz, eine gewisse Unklarheit, wie eine Wolke, die nicht weichen will, über sein Buch, so daß Lange nicht ganz mit Unrecht sagt: „es verbreite sich sehr weitläufig über die Lehre vom geistlichen Opfer, obwohl es nicht zu recht klaren, bestimmten Erklärungen komme." Und ein anderer schon genannter Theoretiker, ob er gleich ohne Zweifel im Sinne Stips, wenn auch ziemlich schwerfällig, den Cultus definirt, als die Darstellung der durch Einwirkung des heil. Geistes in Wort und Sacrament vermittelten Auswirkung desselben in der versammelten Gemeinde, welche in Gesang — dem Gebet im höhern Chor — das einmüthige Opfer des Herzens niederlege, erreicht ihn eben so wenig. Denn wenn er sagt: es sey Stip nicht beizustimmen, wenn er behaupte, daß sich am Kirchenliede der doppelte Character des Sacramentalen und Sacrificiellen finden müsse; beides finde sich an der Predigt, das Lied sey aber Sacrificium; wenn er ferner sagt, was Stip mit jener Behauptung bezwecke, sey vielmehr der kirchlich symbolische Charakter des Liedes zu benennen, so muß ich Stip's Darstellung nicht nur für tiefer und richtiger, sondern auch für klarer erkennen. Denn was ist am Ende der kirchlich symbolische Character, als daß das Lied auf dem Worte Gottes beruht, aus demselben hervorquillt? Und womit könnte also seine innerste Wesenheit treffender bezeichnet werden, als mit dem Ausspruche, daß in ihm das sacramentum des Wortes aufge-

nommen sey. Wenn demnach Stip sehr schön und dazu auf Grundlage der Apologie der Augsb. Confession, welche die Bezeichnungen an die Hand gab, das Wesen alles Gottesdienstes nach seinen zwei Seiten als sacramentum und sacrificium, oder auf der einen Seite, als Gotteswort und Gotteswirkung, auf der andern als Gott dargebrachtes Opfer und Huldigung, darstellt, wenn er dann findet, daß weder die Predigt blos sacramentum, sondern auch sacrificium, noch der Gesang der Gemeinde blos sacrificium, sondern auch sacramentum sey, ja daß sich der Gesang in der lutherischen Kirche als Laienpredigt herausgestellt habe und dadurch, daß er das sacramentum des Wortes in sich trage, auch den Character des wahren Opfers an sich trage, so ist seine Darstellung gewiß nichts mehr, als treffend und consequent Wie die Predigt das Opfer des Predigers, als Dieners Gottes und der Gemeinde ist, so ist der Gesang das Opfer der priesterlichen Gemeinde. Diese Wahrheit ans Licht zu stellen, ringt St. unablässig in seinem ganzen Buche. Dadurch will er dem Gesang in der luther. Kirche seine Bedeutung, seinen tiefen Grund, seinen Inhalt, seine Regel geben und sichern. Dieß ist der rothe Faden, der hindurchgeht, der immer wieder hervortritt und der sein von dieser Idee gehaltenes Buch auszeichnet. Wenn Lange schreibt: sein Werk sey mit Geist geschrieben, aber unklar in Beziehung auf seine eigentliche Aufgabe, so hat er allerdings damit die Schwierigkeit bezeichnet, womit St. kämpft, aber nicht seinen unzweifelhaften Sieg angedeutet. Und sein weiteres Wort: Neben vielen guten Gedanken enthält es eine Menge einseitiger und übertriebener Urtheile, ist nur dann richtig — mag auch im Einzelnen einige Uebergreifung und übergroße Schärfe der Consequenz zuzugestehen seyn — wenn jene seine angegebene Grundidee selbst einseitig und übertrieben wäre. Wer aber will, kann sie bei ihm nicht etwa als todtgeborne Idee, sondern mit den concretesten, lebendigsten Gestalten, die die Geschichte ausgestattet hat, dargestellt finden, zum besten Beweis ihrer Wahrheit, und wird die Weit-

läuftigkeit vollkommen gerechtfertigt finden, welche Lange, es scheint, als Vorwurf hervorhebt.

Uebrigens ist zweierlei nicht zu leugnen: erstlich, daß Stip, wenn er auch das Verhältniß des Liedes und der Predigt nicht unbezeichnet gelassen, doch das Verhältniß des Sacramentalen und Sacrificiellen im Liede nicht angegeben hat. Vor diesem Geheimniß des unmittelbaren und lebendigen Schaffens ist er mit Recht ehrerbietig stehen geblieben, daher Theoretiker, welche gerne alles bestimmen und regeln möchten, wie L. und K. unzufrieden mit ihm sind und namentlich ersterer sein Werk zu unklar und einseitig gehalten findet, als daß es einen namhaften Fortschritt der Hymnologie begründen könnte. Es ist aber ein sicherer Fortschritt, daß St. den Born des rechten Liedes so energisch, mit glücklicher Anwendung gleicherweise des Gedankens wie des gelehrten Apparats, aufzeigt, und es lohnt die Mühe, seinem mühevoll errungenen Resultate nachzugehen. Und wenn sein Buch in Aufstellung von Definitionen und Regeln für das Lied nicht so decisiv ist, als beide, so geht es auch nicht so fehl, als sie. Daß er den Lebenspunkt getroffen, ist unverkennbar. Der Sänger schöpfe nun aus diesem Born.

Zweitens wird es überhaupt dem gegenwärtigen kirchlichen Bewußtseyn — besonders in der evangelischen Kirche — schwer, irgend einen Actus oder den ganzen Gottesdienst als Opfer zu fassen, nachdem fast alles, was ursprünglich Opfer ist und heißt, abgethan ist. Und so gut es ist, diesen Begriff neu zu beleben, so gut es ist, daß wir bei der Theorie unseres Gottesdienstes das Opfer mehr hervorheben und uns des Opfers in demselben nach seinen Beziehungen bewußter werden, als es im Ganzen der Fall ist, so haben wir doch die äußerste Behutsamkeit nöthig, das Opfer ja nicht weder auf den Gottesdienst im Ganzen, noch auf einen besondern Theil desselben zu beschränken, sondern es immer in jenem erhabenen und allgemeinen Sinne zu fassen, in welchem es der Apostel Paulus nimmt, Römer 12, 1:

„Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst." Nicht daß ich hier die theoretische und principielle Aufzeigung des Opferbegriffes im Gottesdienste und insbesondere im Gesange tadeln will, welcher viel zu hoch steht, als daß er dem Mißbrauch dienen könnte; aber es ist hiemit nach meiner Meinung angedeutet, warum im evangelischen Gottesdienste, ich gestehe einseitig, wie es bei allen Trennungen der Fall ist, aber doch mit großer Berechtigung der Opferbegriff ganz verblichen oder beseitigt ist. Er ist wenigstens in seiner Eigentlichkeit und Ursprünglichkeit, und damit freilich in seiner Dürftigkeit und Unzulänglichkeit aufgegeben und nur metaphorisch und zur Abbildung recipirt durch die Begriffe Opfer des Gebetes, des Dankes, des Gehorsams ꝛc. und findet im eigentlichen Sinne blos bei den Kirchenopfern statt.

Unser gottesdienstliches Thun, die Bezeigung unserer Abhängigkeit von Gott und unserer Frömmigkeit wird allgemein nicht als Opfer, sondern als Gottesdienst gefaßt und obwohl das Wort Vielen nicht rein genug seyn will, so ist doch kein anderes gefunden und es enthält wenigstens die gewöhnliche, also die siegreiche Bezeichnung. Der evangelische Gottesdienst theilt sich aber in den reinen, formellen, oder ceremoniellen, künstlichen, oder eigentlich so genannten Gottesdienst und in den Gottesdienst des Lebens, in dem ein Knecht des Herrn steht, jenem Bilde, das in dem reinem Gottesdienste aufgestellt wird, entsprechend — den praktischen gegenüber dem theoretischen. Der künstliche Gottesdienst schließt zwei Momente in sich, das der göttlichen Präsenz und Wirksamkeit im heiligen Geist, im Wort und Sacrament, und das der menschlichen Sistirung vor Gott, An- und Aufnahme seiner Befehle und Gaben. Von einem Opfer ist durchaus nichts zu sehen, wenn wir nicht das Opfer unser selbst, unsere Hingabe an Gott, unsere Vereinigung mit Christo darunter

verstehen, was nicht Unrecht wäre und dem Alterthum wohl sehr entspräche. Wir sind aber durchaus auch nicht gewohnt, irgend etwas, was wir dabei thun für gewöhnlich oder im eigentlichen Sinn als Opfer zu bezeichnen, und zwar aus dem durch die Reformation herrschend gewordenen Gefühle, daß wir durchaus nichts zu opfern haben —

„die Werk, die helfen nimmermehr"; —

wie sich die katholische Christenheit zermüht hat und noch zermüht, Gott Opfer zu bringen, nachdem sie einmal darauf gefallen war, die fingirte, symbolische Darstellung des Leidens Christi als ein Opfer anzusehen und Gott wiederholentlich darzubringen. Was anders ists denn, was die prot. Kirche ins Daseyn gerufen hat? Sie fühlte, daß sie nichts zu geben, nichts zu opfern, sondern vielmehr blos das große Bedürfniß hatte, zu nehmen. Und so nahm sie denn; sie nahm Gottes Wort, sie nahm die Sacramente, sie nahm Vergebung der Sünde und neues Leben. Und freilich dieses neue Leben war ein Opfer und dieß nannte man auch Opfer, theils Opfer des Dankes, theils Opfer des Herzens, theils Opfer der Erkenntlichkeit mittelst Gaben zu kirchlichen und frommen Zwecken, theils Opfer der Anbetung, des Glaubens, des Gehorsams, der Ergebung in den göttlichen Willen. Das Opfer liegt ihr darin, die Leiber zu begeben zum Opfer das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Und man könnte daher wohl, obwohl weder die Predigt, noch das Sacrament, noch das Gebet ein Opfer war im alten Sinne, in einem neuen und höhern Sinne alles ein Opfer nennen, indem es Gott zu Liebe, Dienst und Ehre gegeben und dargebracht oder beigetragen wird.

Aber wie die katholische Welt meist alles zum Opfer gemacht, die arme, und die Annahme der göttlichen Gabe des Wortes und des Sacraments fast ganz aufgegeben hatte, so ward in der protestantischen Welt öfter alles zum bloßen Anhören gemacht. Und deßwegen mag wohl ersprießlich hervorgehoben werden, was unser Opfer sey, das wir zu bringen haben und bringen. Das ist wir selbst in unserem Gottesdienste,

sowohl dem eigentlich und prägnant so genannten, als in dem des Lebens. Wird es aber allein im Gesang sich darstellen? Keineswegs! Es tritt in demselben nur als Stimme der Gemeinde an den Tag. Gleichwie in der Predigt der Prediger thätig Glaube, Bekenntniß, Liebe, Hoffnung, opfert, die Gemeinde aber passiv und aufnehmend, so opfern sie eben so mit einander im Gebete, aber die Gemeinde immer noch still. Aber im Gesang kommt die Gemeinde zur Rede, und bringt ihr Opfer aus ihrem Munde dar.

Der Gesang repräsentirt wesentlich die gemeindliche Ceremonie, die eingeübte Kunst, und ist die laute, gemeinsame, geistig plastische Darstellung der Andacht, der Huldigung des Dieners, der auf seinen Herrn wartet. Er findet eben darin seine Rechtfertigung, daß es nicht freies, so zu sagen Stegreifproduct mit willkührlichen Worten und Tönen, sondern mit strengster Gebundenheit prämeditirtes Kunstwerk nach Sinn und Ausdruck ist. *)

Zwingli fand deßwegen, weil er in seiner Reformation absolut den Begriff der freien Darstellung eines Verhältnisses, den Begriff der Ceremonie, verloren hatte, resp. derselbe in ihm nie aufgegangen oder zur Erkenntniß gekommen war, den Gesang im Gottesdienste lächerlich. Spöttisch gab er, der bekannten Anekdote zufolge, welche indeß, nach Lange, neuerdings für ungegründet erklärt wird, durch Absingung einer Bittschrift vor dem Rathe zu Zürich der Verachtung Preis, was ihm als Fessel der Freiheit, als Unsinn der Knechtschaft erschien.

Man ist im Ganzen über die Bedeutung des Gesanges im Gottesdienst noch keineswegs im Reinen. Lange findet

---

*) Und gleichwohl stellt der Chor, der gewöhnlich der Führer des Gemeindegesanges ist, wie der Geistliche der Führer des ganzen Gottesdienstes ist und im Wort der Predigt die absolute Freiheit repräsentirt — auch eine relative Freiheit der Gemeinde im Chor- oder mehrstimmigen Gesang, sowie in Recitativen und Solostimmen dar.

in demselben die Feier des christlichen Lebens, während er in der Predigt die Grundlegung und Verkündigung desselben, in der Liturgie das Bekenntniß und in den Sacramenten die Besiegelung desselben findet. Er erkennt in demselben eine Erhebung zur Idealität. Stip meint: Zwingli habe den Gesang deßhalb ungereimt gefunden, weil er den sacramentalen Charakter desselben verkannt, und ihn blos als Gebet, dem mit dem Worte genügt sey, aufgefaßt habe. Luther dagegen habe das Sacramentliche im Gesange gefühlt und diese Creatur Gottes zu seinem Dienste beibehalten. Hiemit ist die Berechtigung des Gesanges und der musikalischen Kunst für den Gottesdienst glänzend dargethan und treffend und schön, wie ein Orakelspruch ist Stips ferneres Wort von dem sacramentlichen Gesang: In ihm verrichtete jeder Lutheraner sein Priesterthum in und außer der Kirche. Ja so ist es! und je mehr daher die geistliche Gesangkunst bei uns in Verfall gekommen ist, desto mehr kam auch zumal die häusliche Uebung jenes Priesterthums in Abgang. Es fehlt dadurch am würdigen, über die Gemeinheit erhabenen Darstellungsmittel, wozu die schwache, weniger geregelte, willkührliche und selbstische Rede nicht genügt, nicht befriedigt. Dieß ist vielleicht in reformirten Gemeinden nicht so der Fall, wo Kirche und Haus auch ohne Gesang sich ähnlicher ist, während bei uns das Haus abgerissener von der Kirche ist, wenn aus dieser nicht der Gesang in jenes verpflanzt und dadurch der Schein jener in dieses geleitet ist. Die Kirche verfällt, die von ihren Principien, ihrem Leben und ihrer Disciplin abfällt. Darum müssen wir besser zum Gesang zurück. Selbst der reformirten Kirche genügte das Wort nicht lange. Und daß Zwingli den Gesang lächerlich oder ungereimt fand, ist theils oben erklärt, theils wars Ueberdruß am sinnlosen Psalmensingen und Opposition. Es gehörte allerdings ein von Natur poetischer und musikalischer Sinn, wie Luthers dazu, um das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. So gemißbraucht sie auch waren, so blieb doch beides Wort und Ton Luthern heilig und er erlöste sie beide zur Freiheit und zur Wahrheit.

Die Frage übrigens: was im Gottesdienste zu singen ist, was nicht, hat Stip nicht beantwortet.

Derselbe führt daher auch, soviel ich mich erinnere, als ungelösten Widerspruch ein Wort aus der Zeitschrift für Protestantismus 1841, S. 97, liturgische Studien überschrieben, welches das Credo von der Gemeinde singen läßt, und Bunsen (die heilige Leidensgeschichte und die stille Woche — Hamburg 1841), der in Gegenständen des einfachen, gemeinsamen Bekennens des Glaubens oder der Sünde das Reden und nicht das Singen für geeignet hält, gegen einander. Allein beide haben recht. Ich finde den Grund für die Anwendung des Gesanges überhaupt zum Gottesdienst mit Luther darin, daß er eine Creatur und Gabe Gottes ist und, zum Heiligen gebraucht, durch den ihm inwohnenden Glanz und Herrlichkeit zur Ehre Gottes und zur Erquickung der Menschen dient. Für die Anwendung desselben im Unterschied von der Rede finde ich ferner in demselben den Charakter der Repräsentation, der Darstellung, der Kunst, der Ceremonie. Wer den Glauben singt, tritt einer objectiven Darstellung bei, wer ihn spricht, tritt als Subject auf. Gesungen kann nur ein an seinem Ort Vorhandenes, Einverstandenes, ein Werk der Kunst und der Poesie, als solches werden; gesprochen wird das subjectiv Freie, der freien Darstellung Entquollene, das der Betrachtung, der Annahme, der Prüfung dargebotene. Die Predigt und die Ermahnung kann also nicht gesungen werden; aber doch könnte das Evangelium gesungen werden. Das Einzelnbekenntniß des Glaubens und der Sünden kann nicht gesungen werden und doch kann es zum Gottesdienst gehören, das Credo oder Christe du Lamm Gottes zu singen. Gottesdienstlich, in Beziehung auf Gott und überhaupt als darstellende Ceremonie, wird gesungen — in Beziehung auf Menschen, auf die Gemeinde wird gesprochen. So z. B. werden die Einsetzungsworte, das Vater unser, das Collectengebet als zur objectiven Darstellung gehörig gesungen, während die Darreichungsworte des Abendmahls, das Gebet des Geistlichenfür sich und als

Vorbeters und Lehrers, also das allgemeine Kirchengebet aber gesprochen wird. Auf der Kanzel erscheint der Geistliche als einzelnes Individuum, am Altar in der Regel als Liturg.

Seinen subjectiven und persönlichen Gruß und Segen, z. B. vor der Predigt und bei dem Abtreten von der Kanzel, spricht der Prediger, aber den ceremoniellen und darstellenden Gruß am Altar: Der Herr sey mit euch! sowie den ceremoniellen Segen daselbst zum Schluß des Gottesdienstes singt er. Es ist daher ein Herausfallen aus aller Ordnung, wenn nach den üblichen Responsorien der Geistliche am Schluß des Gottesdienstes auf einmal den Gesang abbricht und zu sprechen anfängt: Empfangt nun zum Schluß den Segen des Herrn in gläubiger Andacht: Der Herr segne euch ꝛc., wie ich in diesen Tagen in einer Dorfkirche, zu St. hörte. Da mir diese noch ungehörte Weise auffiel, erzählte ich sie einem Freunde, der mich erst aufmerksam machte, daß dieser Geistliche rationell den Segen vom Gebete unterscheiden wolle und den Gesang des Segens unschicklich finde. Allein warum singt er denn: Laßt uns beten! warum singt er: Der Herr sey mit euch! Der ganze Altardienst, er mag Gebet oder Segen oder selbst bloßes historisches Referat des Schriftwortes, ist nicht des Predigers, sondern Liturgie, Darstellung, Ceremonie, die allerdings auch gesprochen werden kann, in der aber nur aus Mangel rechter Würdigung und Erkenntniß in der angeführten Weise eben so unästhetisch, als ungewöhnlich vom Gesang auf bloßes Sprechen abgesprungen wird.

Was ist nun für ein Unterschied zwischen der Predigt und dem Gesang der Gemeinde? Ist es der, daß jene das Sacramentum, dieser das Sacrificium repräsentirt, jene die göttliche Gabe, dieser das menschliche Opfer? Durchaus nicht! Laßt uns nur die Lieder selbst betrachten, welche durchaus keine Theorie je wird verdammen dürfen, so unfügsam sie auch gegen dieselbe sind. Z. B.: Nun danket alle Gott. — Enthält nicht fast das ganze Lied Predigt, d. i. Lehre, Aufmunterung, Bekenntniß? Ein Opfer tritt erst im dritten Verse hervor,

in den Worten: Lob, Ehr und Preis sey Gott ꝛc. In dem Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut — tritt das Opfer im ersten Vers hervor, die übrigen sind Bekenntniß, Aufmunterung. Und wie erst sind Lieder, wie: Durch Adams Fall ist ganz verderbt ꝛc. Es ist das Heil uns kommen her ꝛc. Nun freut euch lieben Christen g'mein ꝛc. — unter diese Theorie zu bringen? Da bricht mit Recht Stip geradezu heraus: Sie sind die Laienpredigt, und fälschlich sagt der Theoretiker Kraußold: da sey ihm nicht beizustimmen. Dieser befürchtet nämlich, mit einer solchen Theorie die krankhafte Gefühlspoesie, sowie die predigende moralische Saalbaderei als berechtigt aufnehmen zu müssen. Gleichwohl will er den poetischen Werth des Bekenntnisses nicht übersehen, wie es Daniel in dem „Evangelischen Gesangbuch Halle 1842" geschehen, welcher das Lied: Es ist das Heil uns kommen her — von P. Speratus, nicht anerkennt. Aber wenn er die Laienpredigt nicht anerkennt, wie will er diese Lieder billigen. Sie predigen ja und unterscheiden sich von der Predigt durch nichts, als durch Gebundenheit der Rede und den Reim. Und vom Opfer des Herzens, vom Gebet im höhern Chor, das er allein im Liede findet, ist wenig zu sehen. Sie müssen nach seiner Theorie weichen und kein poetischer Werth kann sie schützen, denn sie fallen unter seinen Begriff der predigenden Saalbaderei. So muß dieß Lied zum Beweise seiner falschen Theorie werden, welche auch in Lange hervortritt, der es gleichfalls nicht sangbar findet und nur über den ersten Vers nicht hinweggehen kann, den er als Reformationslied aufnimmt. Mit Recht aber nennt es Stip barbarisch, dieses Lied wegzulassen, wie Daniel thue. Warum aber läßt auch Lange die übrigen Verse weg? Wahrscheinlich nicht der Veraltung wegen, denn da hätte derselbe wohl zu helfen gewußt, sondern des rein predigenden, verkündigenden, dogmatischen Inhalts wegen. Da sehet, wie sie mit der Opferidee gegen unsern Luther anstoßen, der Thränen über dieses Lied vergoß. Wollt ihr durchaus jene Opferidee zu Grunde legen, wornach der Mensch etwas von ihm ausgehen=

des, wenn auch in ihm göttlich gewirktes darbringe, so erwäget vor allem, daß das Opfer, die Darbringung (oblatio) eigentlich nur ein Moment seye, während die Vorbereitungen und Umgebungen des Opfers am meisten Raum und Zeit einnehmen. Dieses Moment tritt also im Liede: Nun danket alle Gott — im letzten Verse, im Liede: Es ist das Heil uns kommen her — im 13ten Verse als Dank- und Gehorsamsopfer hervor. Das letztere Lied ist aber auch in der Hinsicht ein wahrhaftiges Opferlied und opfert mehr als zehen andere; denn es opfert rechten Glauben, freudiges Bekenntniß, Lob und Dank und Gehorsam. Noch mehr, das Volk verkündigt, einem seiner Propheten und Seher nach, die großen Thaten Gottes. Laß dich nicht wundern oder finde es ungereimt, auch Saul unter den Propheten zu finden. Habt ihr nicht gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir Lob zugerichtet? Habt ihr nicht gelesen: Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen und sie sollen weissagen. Man muß eben nicht predigende Saalbaderei nennen, was solche nicht ist. In dem geringfügigen, leben-, geist- und tendenzlosen Inhalt liegt es, wodurch eine Predigt, mag sie von einem Prediger, oder in einem Liede verkündigt werden, zur Saalbaderei wird. Siehe hier die Bedeutung des Liedes im Gottesdienste. Allerdings ist es auch eine Predigt, aber eine siegreiche, in die Gemeinde eingegangene und von ihr als Bekenntniß sich angeeignete Predigt, eine Wiederholung, ein feierliches Nachsprechen und ein Einstimmen in ein Anerkanntes zum Lobe Gottes. In dieser Hinsicht sagt daher Stip schön und richtig: Es entfalte sich vom Sacramentalen aus der wunderbare Reichthum der Lob- und Danklieder, die gehalten und getragen von jenem, den Character des wahren Opfers an sich tragen.

VI.

Die kirchliche Objectivität des Gesanges.

Vorerst werde darauf aufmerksam gemacht, wie einerseits von Daniel, und andererseits von Lange und Kraußold die Bezeichnungen des Subjectiven und Objectiven gerade entgegengesetzt gebraucht werden, weil darin gerade die Irrgänge der Theorien der beiden letztgenannten zu ersehen sind. Dieselben polemisiren gegen erstern, welcher der Predigt das subjective, der Liturgie und dem Gesang das objective Element in unserem Gottesdienste beischreibt und Lange meint, vielmehr in der Predigt das Objective, im Gesang das Subjective zu erkennen. Welche Unklarheit! Objectiv nennt man doch billig das Gegebene, außer uns Befindliche, von uns nicht Abhängige, wenigstens nicht abhängig Gedachte, der Gegensatz oder das Andere im Gegenhalt eines Subjectes. Subjectiv ist das Meinige, von mir Ausgehende. Darin, daß etwas objectiv oder subjectiv ist, liegt kein Zeugniß für Wahrheit oder Falschheit, größere oder geringere Richtigkeit; die eine oder die andere kann bei beidem stattfinden. Die Eigenthümlichkeit des Einen und des Andern liegt vielmehr darin, daß das Objective dem Subjecte unfrei, das Subjective frei ist. Allerdings ist also das Lied eben so zum Objectiven im Gottesdienste zu rechnen, wie die Liturgie, denn es ist im Gesangbuche vorgeschrieben und festgesetzt, und das Subjective hinsichtlich desselben besteht blos in der Wahl. Will man aber in den Liedern selbst Subjectives und Objectives unterscheiden, so wird diesen Worten ein anderer Sinn gegeben und das Einzelne als Subjectives, dem Allgemeinen, als Objectivem entgegengesetzt und es fragt sich, ob dieses in extensiver oder intensiver Beziehung geredet ist. Ist damit extensiv das Allen Gemeine als Objectives dem Sonderlichen, dem Abnormen, dem Kränklichen, dem gemacht Sentimentalen entgegengesetzt, so müssen dergleichen subjective Lieder beseitigt werden und beseitigt bleiben; ist aber intensiven

Sinnes mit dem Subjectiven die lebendige, thätige, energische Empfindung des dichtenden Subjects gemeint, so sind tüchtige subjective Lieder tüchtiger Subjecte die allerbesten. Hier kommen wir auf das Rechte; die Lieder tüchtiger Subjecte sind es, die wir wählen, die schlechter oder schwacher Subjecte aber, mögen sie auch manchen Schmuck an sich tragen, scheiden wir aus. Wären aber auch in diesem Sinne die subjectivsten Lieder die besten, so gehören sie gleichwohl im Gottesdienst zu dem Objectiven in demselben.

So finde ich denn mit Daniel in den Liedern, welche beim Gottesdienste gebraucht werden, durchaus das objective Element, bei welchem blos die durch den Prediger oder wer sonst das Lied wählt, geschehende Wahl subjectiv ist. Wie muß nun diese Wahl geschehen? Antwort: Im Verhältniß zu den übrigen Theilen des Gottesdienstes, mit welchen das Lied correspondirt. Wenn daher Lange (S. 2 seiner Hymnologie) will, daß der Prediger das Lied wähle als Liturg, so hat er ganz recht; wenn er aber sofort dazu fügt, nicht als Prediger, lediglich nach der Frage, wie es nach dem Thema zu seiner Predigt paßt, so ist das eben so falsch, als jenes richtig ist. Ist ja selbst die Predigt ein Theil der Liturgie, wenigstens bei uns Protestanten! Denn was ist eigentlich liturgisch? Man versteht darunter, was einer vorgeschriebenen Dienstlichkeit gemäß, offiziell geschieht, das heilige officium, der Gottesdienst selbst, als Werk des christlichen Volkes mit Einschluß des Geistlichen, als seines Führers, also auch die Predigt als solche, wenn auch nicht gerade alles Gepredigte, das leider oft sehr unliturgisch ist. Die Liturgie im höchsten Sinne ist der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, die Vereinigung von Freiheit und Dienst, die freie Hingebung, die lebendige Einflechtung des Freien in die objective Ordnung. Nothwendig muß daher auch die Predigt liturgisch vermittelt seyn und darf keineswegs weder als eine zufällige Subjectivität, noch weniger als ein unvermitteltes Object dastehen. Diese Vermittelung geschieht durch das Lied, welches gerade dadurch recht

liturgisch wird, daß es recht homiletisch eingeflochten ist. Im Liede reichen sich Homiletisches und Liturgisches, Subjectives und Objectives die Hände. Nein! der Prediger muß wählen, was zur Predigt paßt. Aber darum wählt er freilich zunächst blos das sogenannte Haupt- oder Predigtlied darnach, während die übrigen liturgischen Lieder von der Kirche bereits im Allgemeinen nach Zeiten, Handlungen rc. gewählt sind. — Die Unterscheidung ist höchst würdig, ins Bewußtseyn gebracht zu werden, eben so aber auch die Festhaltung der Idee der Einheit des Gottesdienstes.

Es ist bemerkenswerth, daß wir seit der Zeit jenes uniformistischen Formularien-Reichthums, durch den wir größere Manchfaltigkeit gewinnen sollten, wahre Manchfaltigkeit und Einheit des Gottesdienstes zugleich eingebüßt haben, nicht anders wie der Hund in der Fabel, der, indem er dem Scheine nachjagte, das wirkliche Fleisch verlor. Seit dieser Zeit der Zerreißung der Einheit des Gottesdienstes läßt sich derselbe nicht nur in drei von einander unabhängige Theile zertheilen, sondern er wurde theoretisch so eingetheilt und es entstanden die völlig recipirten Benennungen Vor-, Haupt- und Nach-Gottesdienst. Diese Zerrissenheit war noch größer, wenn sie vollends durch reformirte Beimischungen corrumpirt ward, wie durch freie Texte, Weglassung der Collecte am Schluß, oder auch der Epistel aus dem Vorgottesdienste. Je mehr freilich noch von der Bayreuther Kirchenordnung beibehalten ward, desto mehr inneres Leben und Einheit war und ist noch sichtbar, wie es da ist, wo wenigstens das Vorlesen der Epistel im Vorgottesdienst eine Deutung gibt, wo es hinaus soll, wo hierauf die Predigt über das Evangelium folgt und wo die Collecte am Schluß noch einmal das Centrum hervortreten läßt. Gleichwohl sind auch dieß disjecta membra geworden, wo die Einheit zwischen Epistel und Evangelium, sowie die Idee des Kirchenjahres verkannt wurde, wo man hinsichtlich der Predigt die Vollendung in der Reinhardischen unendlichen Mannigfaltigkeit gesucht, und wo man das Lied nur zur Ausfüllung einer

Lücke, zur Verlängerung des Gottesdienstes und nach dem Zufall des Predigtthema's gewählt hat.

In allen diesen Stücken sind wir zwar in Bayern auf dem Wege der Genesung, des Erwachens gleichsam, der Erinnerung des Alten nach einer durchschlafenen Nacht. Auf unserer alma Friedericia Alexandrina lehrt Höfling mit gelehrter Darstellung, wie sich der Gottesdienst in seinen Theilen zur Einheit gestalte und in lebendiger Bewegung seinem Ziele zuschreite und legt in seinem einflußreichen kirchlichen Wirkungskreise als Ephorus bei den Theologie Studierenden einen guten Grund. *) Die Kirchen-Regierung zieht die Zügel an und gebietet ohne Vorlegung und Genehmigung eines ganzen geschlossenen Jahrganges von Predigttexten durchaus nicht von den Evangelien- und Epistel-Perikopen abzuweichen. **) Aber noch ist weder unsere Agende, noch unser Gesangbuch, welche die Hauptbindeglieder enthalten sollen, von ihrer Abgerissenheit geheilt.

Ich gehe hier von der Idee aus, daß im Kirchenjahre jeder Sonn- und Festtag seine eigenthümliche individuelle Natur und

---

*) Derselbe hat auch in mehreren Programmen die Lehre vom Opfer im christlichen Cultus aus den Kirchenvätern, wie aus unsern symbolischen Büchern erholt und zeitgemäß dargestellt, zwar zunächst den Opfertheorien der Katholiken gegenüber, doch ohne Zweifel auch zur heilsamen Erkenntnißförderung über das christliche Opfer in der eigenen Kirche.

**) Von lebendiger Bedeutung war in dieser Beziehung die im J. 1843 von dem Königl. Consistorium zu Bayreuth gegebene Synodalaufgabe: „Es ist zuvörderst der eigenthümliche Character der ersten Hälfte des Kirchenjahres zu bestimmen, und sodann zweitens anzugeben, welches das eigentlich bedeutende Moment jedes einzelnen dazu gehörigen Evangeliums sey" — welche ohne Zweifel das kirchliche Bewußtseyn mächtiger erweckt, gestärkt und geleitet hat, als äußerliche Befehle und Ordnungen es vermögen. Denn sie gab den heilsamen Anlaß, die Perikopen nach ihrem Prinzipe, ihrer Bedeutung und ihrem Gebrauch zu erforschen und zu erkennen, eine Arbeit, die auch durch Lisco und Wirth noch keineswegs vollbracht ist.

Bestimmung habe. Diese ist theils durch seine Einordnung im Kirchenjahr, theils durch die Evangelien- und Epistel-Perikope, welche dessen Angesicht ist, an dem er erkannt wird, gegeben und aufgeprägt. Ist dieses richtig, welch eine unerträgliche Leyer ist es dann, alle Sonntags-Gottesdienste mit einem und demselben Gebete zu eröffnen. Man wollte zwar der Eintönigkeit abhelfen durch eine gewisse Zahl von Formularien. Aber dehnt diese aus in eine noch so große Manchfaltigkeit, die meist in Worten besteht, ohne daß die Beziehung auf den jeweiligen Sonntag und auf die specielle Bedeutung seiner Augenpunkte, der Pericopen, auch schon im Introitus oder hier besonders in dem Eingangs- oder Anfangsgebet hervortritt, so werdet ihr zwar den Gottesdienst vermanchfaltigen, aber auch zersplittern und zwar desto mehr, je mehr Formulare, und was ihr bauen wollt, desto mehr zerstören. Mehr als Manchfaltigkeit verlangt des Menschen Herz Einheit. Jene wird es ein- und etliche Mal ansprechen, dann aber mehr und mehr abstoßen, weil nicht befriedigen. Es sucht Einheit und Ruhe — und keine größere und anzüglichere Verheißung, als die: Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Unser Entwurf einer Agende hat zur Befriedigung des Bedürfnisses in dieser Beziehung gar nichts gethan, vielmehr blos durch Zurückführung einiger älterer Formularien zu helfen geglaubt. In dieser Beziehung ist Löhe unzweifelhaft auf den richtigen Weg gekommen. Es ist das Verdienst der preußischen Agende, wieder bei festen Formeln zu halten, während wir seit Seiler auf Trümmern elender Variationen, statt in einem wohlgebauten Kirchenschifflein fuhren. Hat doch schon die alte Liturgie an den einzelnen Sonntagen einen andern Introitus, eine andere Collecte — und wir erstarren und verarmen auf einzelne, allgemeine Gebete! Wir critisiren vielleicht die alte Liturgie, wegen der scheinbaren oder wirklichen Unvermitteltheit einzelner Theile; aber ist denn z. B. in unserm sogenannten allgemeinen Kirchengebet eine größere Vermittelung, als die der Zusammenstellung? In unserer alt-lutheri-

schen und so in unserer alt-bayreuthischen Liturgie ist diese Vermittelung auf das schönste durch Zusammenstellung der Collecten gegeben, welche die Vorgebete ausmachten. An eine allgemeine Collecte wurde eine auf das Evangelium, als den Predigttext bezügliche angeschlossen und dadurch auf die angemessenste Weise gleichsam schon im Voraus der Ton auf eine einleitende Weise angegeben und vorbedeutet. Nun konnte das Hauptlied wohlvermittelt einfallen, während bei der jetzt allgemeinen Weise des Gottesdienstes dasselbe zwar mit der folgenden Predigt, aber nicht im mindesten mit dem vorgehenden Theile des Gottesdienstes verbunden ist und ganz abrupt einfällt. *) Wiederum steht dieses mit der Predigt in einer um so loseren Verbindung, als bald die Predigt in Seitenparthien abgeht, die kein Lied erreicht, bald, was das gewöhnlichere in unseren Tagen und bei unserem unzureichenden und dem Evangelium entfremdeten Gesangbuch ist, kein dem Evangelium irgend correspondirendes Lied vorhanden ist. Wie man bei der Verabfassung desselben die Kirchenlehre gleichsam höher und idealer fassen wollte, so abstrahirte man auch von den Einzelheiten des Kirchenjahres, ein logisches System aufstellend. Das „An sich" war an der Zeit; als veraltet, einem niedrigern Standpunkt verfallen, galten

*) Einen Gottesdienst am 2ten Fastensonntag, dem ich jüngst beiwohnte, eröffnete das Lied Nr. 91: Laß mir die Feier deiner Leiden —. Ein Passionsgebet aus Seilers Agende und die Verlesung des Sonntags-Evangeliums folgte. Standen schon diese beiden Bestandttheile des Gottesdienstes sehr lose neben einander, so war es ein wahrer Abfall von diesem Eingang, als nun das Lied Nr. 640 Alles was ich bin und habe — einfiel und eine Predigt von der Vermeidung unrechtmäßigen Gewinnes über den Vers der Epistel: Und daß niemand zu weit greife und vervortheile seinen Bruder im Handel — erfolgte. Die treffliche Predigt, die gute Absicht des mir theuren Amtsbruders und Freundes, die Passionszeit zu berücksichtigen, kann für den Mangel der Einheit durchaus nicht entschädigen, und eben durch diesen Mangel verfehlte der Gottesdienst die rechte Befriedigung.

Lieder und eine Ordnung der Lieder, die die Evangelien und Epistel berücksichtigte. Schwer würde freilich die Verfassung eines Verzeichnisses gehalten haben, das die zu den sonntäglichen Evangelium geeigneten Lieder aufgezeigt hätte, wie es dem abrogirten Bayreuther Gesangbuch beigegeben war; es würde dem, der daran gegangen wäre, die jämmerliche Blöße desselben aufgedeckt haben. Ich bin entfernt, im einzelnen etwa eine Ordnung der Lieder zu beantragen, wie sie bei dem ersten Anwachsen des Liederschatzes nach den Sonntagen des Kirchenjahres hervorgetreten ist. Sie mögen in eine unserer Fächerbildung angemessene Ordnung gebracht werden. Dieß um so mehr, als allerdings der Inhalt der einfachen Sonntage nicht so gebunden ist, als der Feste und der Freiheit gehöriger Spielraum eingeräumt werden darf und soll. Aber in derselben muß den einzelnsten Evangelien diejenige Berücksichtigung zugewendet werden, welche die vorhandenen guten Lieder nur aufzubringen vermögen. *)

*) Der schätzbare Aufsatz: „Zur Agendensache in Bayern" in der Zeitschrift für Protestantismus 1844, Band 8, Seite 129 — 150, dem innigster Beifall gezollt wird, erkennt es an, daß in den bayreuthischen und sulzbacher Kirchen von dieser altkirchlichen Manchfaltigkeit noch das meiste übrig ist. Wie schwach sind diese Ueberreste erst seit 1817 geworden, theils in Folge der Einführung des neuen Gesangbuches, theils überhaupt der Nachwirkung der neuern Bildung. Dieser war im obergebirgischen Fürstenthum noch mancher Widerstand aus der Zeit eines Silchmüller her geleistet, während im Ansbachischen und Nürnbergischen schon freiere Ideen herrschten und in der fränkischen freien Stadt größere Kirchlichkeit sich mehr im Volksleben als in der Kirchenordnung erhielt. Erst seit 1817 ist in vielen Kirchen z. B. das Gloria, Komm heiliger Geist, Christe du Lamm Gottes, Schaffe in uns Gott 2c. sind nicht selten Intonationen, Responsorien und Collekten, so wie der Schlußvers des Gottesdienstes gefallen, ist unser alter durch Manchfaltigkeit, die jedoch zur schönsten Einheit vermittelt war, reicher Gottesdienst zum Theil in eine wahre Bettelarmuth versunken.

VII.
Poesie und Musik sind Mägde im heiligen Dienste.

Es ist hier eine viel geltende Rede abzuweisen, die Rede von dem Zweck der Kunst an sich, von dem Selbstzweck der Poesie, der Musik. Hat eine Kunst einen Zweck an sich, oder für sich, einen Selbstzweck? Ein Kunstgebilde, von welchem kein Nutzen nachzuweisen wäre, das nicht einem nachweislichen guten Zwecke dient, wäre, däucht mir, ein unnützes, nichtswürdiges. Je mehr eine Kunst wahrhaft nützt und dient, desto werther und schätzbarer ist sie. Auch Lange braucht diese Redensart, welche einen bedeutenden Sinn zu haben scheint, der aber, wenn man ihn fassen will, in nichts zerrinnt. Alle Kunst ist nichts, als ein Mittel zu einem bestimmten Zweck. Die Kunst ist auch nicht an sich heilig, wie er sich ausdrückt, sondern nur wenn sie heiligen Zwecken dient; sie kann eben so gut unheiligen Zwecken dienen und hat ihnen gedient und dient ihnen noch. Darum eben ist, was am Liede die Kunst ist, wenn auch am Liede an sich von primärem, doch in dem Liede als Theile des Gottesdienstes durchaus von secundärem Werthe. Wer aber von einem Selbstzweck der Kunst träumt, wird ihr nothwendig zu viel einräumen, wie auch Lange durch seine Sammlung und seine eigenen Dichtungen beweist. Auch Kraußold glaubt darin das Gebrechen der neuen Lieder zu sehen, daß die Sänger von der rechten Kunsttheorie abfielen und setzt den Unterschied so fest, daß das rechte alte Kirchenlied von Sängern gesungen wurde, die in der Gemeinde standen und aus der Gemeinde sangen, die neuen aber gleichsam der Gemeinde zugesungen worden sind. Aber nicht in dieser Formalität liegts, sondern im Leben, das überhaupt in seiner Intensivität nachgelassen hatte, beides in der Gemeinde im Ganzen, wie in seinen Sängern. Er verkennt die offenbare Sachlage, daß es mit den alten und neuen Liedern ganz gleiche Bewandtniß habe. Die alten sind keinem andern Grunde ent-

wachsen, als die neuen. Die alten wie die neuen sind das Werk einzelner Sänger, welche sie zur Befriedigung eines Bedürfnisses ihrer Mitchristen, resp. der Kirche gesungen haben. Es ist eine reine Einbildung, daß jene etwa als Stimmen, die ihren Zweck in sich selber trügen und sich selber Zweck wären, diese aber als solche, die ihn außer sich, in der außer dem Sänger stehenden Gemeinde hatten, sich unterscheiden. Nicht so ist der höhere Werth jener und der Unwerth dieser zu bestimmen. Luthern oder Gerharden waren seine Lieder so wenig Selbstzweck, als Gellerten, sondern jene, wie dieser, sangen für die Gemeinde. Ferner dieser, wie jene, sang seinen eigenen Glauben. Die Lieder waren ihr und der Gemeinde gottesdienstlicher Ausdruck; jene wie diese befriedigten ein gottesdienstliches Bedürfniß. Das Verhältniß aber der Güte des Liedes zur Form betreffend, so ist es ganz gleichgültig, ob das Lied bekennend verfuhr, z. B.: Wir glauben all' an einen Gott ꝛc., oder die Gemeinde ansprechend: Nun freut euch lieben Christen g'mein; unmittelbar betend, wie: O Gott du frommer Gott ꝛc., oder dazu auffordernd: Nun danket alle Gott — Befiehl du deine Wege —. Dieß sind lauter kunstbeständige Liederformen und haben sich als solche bewährt. Uebrigens gab es zu allen Zeiten Lieder, die das gottesdienstliche Bedürfniß befriedigen sollten und es nicht befriedigten. Sie blieben deßwegen, wie wenig nütze und erträgliche Felder pflegen, die man nur dann und wann umpflügt, um ihnen doch auch einigen Ertrag abzugewinnen, brach liegen, zumal wenn bessere in genügender Zahl vorhanden waren und wurden endlich gar ausgeschieden, als alte Eggeten, die nur in seltenen Zeiten betrieben wurden, namentlich auf Zügen, auf welchen man neue grüne Oasen aufsuchte. Das thun wir denn auch jetzt und wollen flüchtigen Fußes über jene hinweg und diesen zuziehen. Wir verweilen aber bei ihnen und halten sie werth, wenn es in gewisser Hinsicht Brunnen derer, die durchs Jammerthal giengen, sind, an denen sie sich erquicket haben; wenn es Brunnen sind, die ein Abraham, Isaak oder Jakob in der Wüste und an den

Grenzen der Philister gegraben in dürrem Lande; wir brauchen, wir suchen, wir kosten ihr Wasser; wir sind um der geistigen Gemeinschaft mit denselben willen beglückt und reich, wie Vater Schubert, der fromme Pilger im heiligen Lande es war ungeachtet der unscheinbaren und armen Gegenwärtigkeit, beseligt durch die über Zeit und Gegenwart hinübertragende geistige Gemeinschaft des Glaubens und der Hoffnung.

Wo von einem Selbstzweck der Kunst, z. B. der Musik, die Rede seyn könnte, ist sicher, daß dieselbe auf fleischlichem Wege ist. Und bei der Poesie ists nicht anders. Woher kommt denn der Abfall, als daher, daß man einen Selbstzweck der Poesie träumte? Die Versification, die Bilder, der Reim, kurz die ganze Leiblichkeit der Poesie ist rücksichtslos vervollkommnet worden, man fand darin selbst einen Genuß, einen Selbstzweck, wie man sich euphemisch ausdrückte. Daher unsere unnützen und verunnützten schalen Lieder. Der Zweck und die Bestimmung der Gesänge und damit der Geist, den sie trugen, ward verloren. Aus den modisch verbesserten Opferschalen entwich der erquickende Weihrauch. Die falsche Theorie war die Ursache nicht blos der siegenden Verachtung der alten minder polirten Lieder von Seite der Schöngeister oder der Welt, sondern auch ihrer Preisgebung von Seite der allerdings überflügelten, betroffenen und im Augenblicke nicht besonnenen Kirche! Siehe den Petrus, der Geist war schwach! Weil er sich nicht zu helfen wußte, und sein Glaube zu schwach war, verleugnete er! Es stelle sich freilich ein anderer in seine Lage und verleugne nicht! Bei der Musik ist solche Verirrung, wenn der leicht entschwindende Geist nicht festgehalten wird, noch viel leichter, weil im Reich der Töne, der feineren nämlich oder musikalischen, eben ihrer Feinheit und verhältnißmäßigen Unterschiedlosigkeit oder Verschwimmung wegen, die Farben weniger bestimmt zu unterscheiden, also auch leichter irre zu gehen ist. Da kann also von einem Selbstzweck noch weit weniger die Rede seyn, als bei der Darstellung im Worte. Man denke nur an Luther, als Componisten. Während er mit dem

Worte bald fertig war, mühete er sich und tastete erst gar mannichfaltig mit dem Capellmeister Walter in den Tönen umher, bis er die rechten traf. Er wußte aber freilich nichts von einem Selbstzweck der Kunst, sondern daß die zur Sünde gemißbrauchte zum Dienste Gottes ihres Schöpfers gebraucht würde. Leider hören wir in unserer neuen Liedermusik gar manchen Ton von „jener Naturwonne, die es aber nur zum Jodeln bringt" und die gleichwohl Lange als den ersten Punkt in der musikalischen Kunstentwickelung anzusehen scheint, auf welchem die geistliche Musik naturwüchsig sich nur zu entfalten brauche. Denn er redet unklar, wo er auf diese Höhen kommt. Nein! wie wir uns im Worte gegen das Volksliedliche in der Kirche erklären müssen, so im Reich der Töne gegen alles Jodeln der Naturwonne. Hier wie im Geistlichen an sich gilt das Wort: Es sey denn, daß der Mensch geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Etwas ganz anderes drückt Lange mit dem schönen Worte aus: „Wenn auch die Musik das Unaussprechliche kund gibt, so verkündigt sie doch nicht das Unaussprechliche schlechthin, sondern nur Worte des tiefsten Lebens, nicht ἄῤῥητα schlechthin, sondern ἄῤῥητα ῥήματα 2. Cor. 13, 4", d. i. die Musik muß vom Geiste getragen seyn, und des Geistes Wort, so hoch es auch über der möglichen Darstellung erhaben ist, ist ihr inneres Leben. Im Ausdruck der Naturwonne, im Jodeln hat es ohne Widerrede unsere Zeit zu großer Vollendung gebracht. Aber können wir diese Vollendung ohne gänzliche Wiedergeburt brauchen für unsere Gottesdienste? Schwächliches geistwidriges Schwelgen, und wieder unmäßige fleischliche Erhebung, ein Sichgehenlassen des emancipirten Fleisches ist das Gebrechen der gewöhnlichen neuen Produkte; während Ernst und Zucht, Demuth und Glaube, Muth und Kraft die großen Zierden der alten sind; und während die Tonfolgen in alten Liedern Gottvertrauen ausdrücken, stellen manche neuere fast nichts besseres, als Leichtsinn dar. Kein Wunder, daß die neueste Kirchenlieder-Composition gefällig, einschmei-

chelnd ist und sich als holde Göttin empfiehlt, die ältere aber, die das Züchtig=Schöne im Cultus ist, in manchen Stücken schwer und dem natürlichen Menschen unfaßbar gefunden wird. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; denn es muß geistlich gerichtet seyn. Ist nicht etwas von jener behaglichen Leichtsinne, der sich in Melodien aus=drückt, wie z. B. die bekannte Knechtische: Der du dein Wort mir hast gegeben. Träge Organisten und Gemeinden leiern beständig diese ab und lassen die kräftigere Melodie: Ich sterbe täglich und mein Leben —, und noch mehr die ältere: Wer nur den lieben Gott läßt walten — beiseite liegen, offenbar zur Förderung geistiger Trägheit und Thatunkräftigkeit. Denn es fordert schon Character und Entschiedenheit, Gänge zu singen, wie in letzterer Melodie vorkommen. Noch entschiedenere Beistimmung hoffe ich aber zu finden, wenn ich alle neueren Bearbeitungen und Veränderungen in der althergebrachten Melodie der Einsetzungsworte des heil. Abendmahls, sowie des Vater Unsers blos aus jener herrschend gewordenen naturwonniglichen Weichheit entspringend erkenne und durchaus nicht für an die Stelle der alten Weise zu setzende Verbesserungen. Während die einfachen und erhabenen alten Töne uns als ewig neu und jung ansprechen, werden die neuen Allen, welche geistlich zu urtheilen vermögen und geistliches Gefühl haben, wenn sie gleich selbst um des Sinnenreizes und der Veränderung willen eine Weile davon angesprochen worden sind, je länger, je mehr widerwärtig und eckelig. Und unausstehlich ist es vollends, jenes geschmacklose Stimmenwiegen leiden zu müssen, womit von einzelnen Liturgen die Segensworte umbrämt werden, und Gotteskraft zum unwürdigen Menschenspiel gemacht wird.

Wie wenig die Musik an sich heilig, an sich gut oder zum Guten erhebend und reizend sey, erkennt aus tiefstem Grunde Plato, und hebt ihre zweiseitige Natur und ihren entgegengesetzten Gebrauch mit der ganzen Schärfe seines dialectischen Geistesspiels hervor. Die alte Göttermythe, die für ihn lauter

Geistesleben ist, gibt ihm die lebendigsten Bilder und Analogien an die Hand. Noch weniger aber, als sie an sich gut ist, ist sie an sich böse. Alles kommt auf die Anwendung an, auf den Geist des Menschen, der sie gebraucht. Es gibt einen doppelten Geisteszug im Menschen, eine doppelte Liebe nennt es Plato, διπλοῦν ἔρωτα. Wie es zwei Venus gebe, eine Ἀφροδίτη οὐρανία und eine Ἀφροδίτη πάνδημος, so gebe es auch einen ἔρως οὐρανιος und einen ἔρως πάνδημος. Nur die im Dienste der himmlischen, uranischen Göttin stehende, nur die vom himmlischen Eros eingegebene Musik ist selbst himmlisch. Die Musik ist ihm die Kunst, die Liebestriebe durch Harmonie und Rhythmus auszudrücken. Eryximachus sagt in Platons Symposion XII, 10 ἐστιν μουσικὴ περὶ ἁρμονίαν καὶ ῥυθμὸν ἐρωτικῶν ἐπιστήμη. Welcherlei nun jene Liebestriebe sind, solcherlei werden die harmonischen und rhythmischen Tonfolgen seyn. Auch die Arzneikunde, auch die Astronomie, auch die Mantik oder Weissagekunst sind Künste und Wissenschaften, die Triebe und Liebe der Menschen und Dinge zu leiten, und kommt auf diese Liebe und Triebe Alles an. Leicht und ganz gleich seyen zwar die Gesetze der Harmonie und des Rhythmus überhaupt und sey darin an sich weder der uranische, noch der gemeine Eros (οὐδὲ ὁ διπλοῦς ἔρως ἐνταῦθα πῶς ἐστιν); schwer aber sey die Anwendung im gegebenen Fall sowohl bei der Verfassung der Töne und des Metrums eines Gesangs (Composition oder Production), als bei der Aufführung (Reproduction) und bedürfe eines guten Meisters (ἀγαθοῦ δημιουργοῦ). Hier sey es, wo der doppelte Eros in Betrachtung komme, indem von edlen Menschen und zur Veredlung derselben der himmlische Eros, der Eros der Muse Urania zu beobachten, der gemeine Eros der Polymnia nur wohlgehalten (εὐλαβούμενον, züchtiglich würde Luther sagen) anzuwenden sey, wo es etwa dienlich ist (οἷς ἂν προσφέροι — mit welch scharfen Schranken hält er die Zügel!), damit man von ihm wohl Vergnügen habe, aber keine Frechheit (ἀκολασία) verursache; wie es in der Arzneikunde wichtig sey, sich der auf die Kochkunst gerichteten Lust so zu bedienen, daß das Vergnügen ohne Krankheit genossen werde.

Welch ein Schatz von Wahrheit liegt in dieser Ansicht und in dieser Darstellung der Ansicht eines heidnischen Philosophen von der Musik! Wie hoch steht ihm dieselbe! Was Wunder also, daß er sie in Erkenntniß ihrer unermeßlichen Wichtigkeit für Erziehung, für höhere und niedere Volksbildung, in der Gesetzgebung berücksichtigt de Republ. II und III, de legibus II und VII, dazu Aristoteles Polit. VIII. Da ist keine Rede von einer Heiligkeit der Musik an sich; es kommt vielmehr alles auf den Geist an, aus dem sie hervorkommt und auf das Geschick, womit sie gebraucht wird. Es ist aber ihre grandiose Bedeutung ermessen, indem sie auf der einen Seite im Dienste des pandemischen Eros wie in alten, so bis in die neueste Zeit gebraucht wird, um in den Sündenstrudel des Bacchantismus und des Satansdienstes hinunterzureißen, auf der andern, um getragen von der himmlischen Liebe die Seele nicht nur mit Tüchtigkeit und Kraft für dieses Leben zu begeistern, sondern auf den Flügeln heiliger Andacht in den Himmel zu erheben. Und doch sinds dieselben Töne, derselbe Rhythmus, dasselbe Materiale! Und hörts, ihr Sänger und Spieler, ihr müßt wenigstens halbe Componisten seyn; ihr dürft nicht blos die Noten absingen und abspielen, sondern müßt sie frei reproduciren lernen, müßt es, wenn es sich von heiliger Musik handelt, mit dem rechten heiligen Geiste thun! Zwar ist auch die gemeine Musik nicht an sich böse, daher Plato einen gemessenen Gebrauch davon zuläßt. Er sagt in dieser Beziehung ferner: Soviel möglich (καθόσον παρείκοι) müssen überall beide Eros, die einmal vorhanden sind (ἔνεστον γάρ), beachtet werden; sie beide (ξυλλήβδην ὁ πᾶς Ἔρως) haben viele und große, ja alle Gewalt. Ist das in des weisen Heiden Mund etwas anders, als: Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet. 1 Tim. 4, 4. 5. Schön sagt Prof. Fröhlich in Würzburg in einem Referat über „Marx, die alte Musiklehre im Streite mit unserer Zeit.“ Jen. Lit. Z. 1843, Nr. 84: Das vom himmlischen Eros intendirte Ziel sey im Christenthume

erreicht, welches dem Schönen das Heilige zur Grundlage gegeben, die dunklen Mächte verschwinden gemacht habe, aus Gott selber schöpfe. Schön führt er gegen Weber, der die Aufgabe der Musik darein setze, das Gehör angenehm zu reizen und zu unterhalten, die Griechen an, die sie darein setzten, die Seele vom Sinnlichen zu reinigen; und aus Aristides Quinctilian das Wort: der Gesang, der nur Vergnügen bringt, gehört für den großen Haufen. (Leider ist es so, gehört sich aber nicht so!) — Wie weit sind also die Koryphäen der neuesten Musik gegen die weisen Alten zurück, die wenigstens erhabene Theorien aufstellten und unter den wenigen sich dazu erhebenden Esoterikern fortpflanzten, wenn auch das Volksleben nicht entsprach. Uebrigens, wenn auch offenbar die griechische Liebe und das griechische Leben unter die Sünde verkauft war, weiß die griechische Sage wenigstens von riesenhaften und in ihrer Art guten Wirkungen der Musik zu erzählen, und Fröhlich bleibt dabei, daß die ersten christlichen Gesänge sich aus den griechischen gebildet haben und griechische Musik die Grundlage der folgenden Cultur geworden sey.

Schön, aber weit nicht so klar und richtig, als Plato, stellt unser Schiller „die Macht des Gesanges" dar. Derselbe ist ihm eine unerkannte Macht, ein unaussprechliches Räthsel:

Es strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Er nennt ihn ohne Unterschied eine heilige Gewalt. Und doch können wir sicher seyn, daß er gerade nicht den heiligen, sondern den Theater-, den Weltgesang vor Augen hat! Er kennt nur die Macht der sinnebestrickenden Töne, des Zaubers, der Incantation! Er sieht, daß er nicht eine Quelle, sondern Quellen habe, aber sie sind ihm unverschieden.

Luther, nachdem er einmal die Kunst des Gesanges dem Dienste dessen, der sie geschaffen, vindicirt, preißt sie als die Spenderin reiner Fröhlichkeit, heiligen Trostes und frischen Lebensmuthes, indem er in dem Gedichte „Frau Musica" sie,

freilich nicht in so erhabenem Style, wie Schiller — denn er hatte nur aus dem Bache am Wege, nicht aus der castalischen Quelle getrunken — also besingt:

Hie kann nicht sein ein böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut.
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid.
Geiz, Sorg' und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Freilich am allertiefsten und gründlichsten zeigt uns den Unterschied der reinen und unreinen, der ächten und unächten Musik, sowie die Quelle des allein guten Gesangs Ephes. 5, 18—20: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein unordentliches Wesen folget; sondern werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allezeit Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi." Hier wird dem Quell und der Frucht der unreinen die Quelle und Frucht der heiligen Begeisterung entgegengesetzt. Wahre Freude und Befriedigung kann nur der mit Gott versöhnte Christ haben. Sie bricht aus in heiligem Gesang. Wie der Character des Gesanges überhaupt Freude ist, so auch der des christlichen Gesanges. Im Leide singt man nicht. Deßwegen sagt Jacobus: Leidet jemand unter euch, der bete, ist jemand gutes Muthes, der singe Psalmen. Die im Leide sind, singen nicht. Und auch die Leichengesänge also, die übrigens nur von denen gesungen werden, die nicht im Leide, sondern über das Leid hinweggehoben sind, müssen Trost und Erhebung ausdrücken. Eben so die Passions- und Charfreitagsgesänge. Würde man den Charfreitag blos als Todestag Jesu und nicht im Lichte der Auferstehung ansehen, so könnte man nicht singen. —

Hiemit wollen wir nochmals wiederholen, wovon wir ausgegangen sind: Poesie und Musik müssen nur Mägde seyn im heiligen Dienste, nicht Götter oder Göttinnen für sich.

VIII.

Die neue Stufe im gottesdienstlichen Gesang.

Nicht eine Rückkehr hilft uns, nicht eine bloße Wiederaufnahme eines schon Dagewesenen, sondern eine neue Stufe ist es, die wir ersteigen müssen. Die Zeit liegt offenbar in Geburtswehen und ein Neues soll geboren werden. Das ist eine Verjüngung des schönsten verchristlichten Lebens, die Luther im Geiste geschaut, aber nicht erlebt, nicht erreicht hat. Ihr sagt: Kirchen- und Volksleben sey aus einander gegangen. Mit nichten. Wie zur Zeit der Reformation beides eng Hand in Hand ging, so soll es in diesen Tagen werden. Und wie im Bürgerlichen die Gemeinde ihr Recht der Rede erworben und erhalten hat, so muß und wird sie es auch nicht blos in kirchlicher Aeußerlichkeit, im kirchlichen Regiment, sondern auch im Gottesdienst erhalten. Ja gerade in diesem Stücke hat sie es in der Stille schon längst in immer größerem Wachsthum erhalten, ohne es noch in vollem siegreichem Gottesdienst zu gebrauchen. Während auf weltlichem Gebiete das Recht und die Form freier Rede der Gemeinde und jedes Gliedes erst gesucht und ermittelt wird, hat es sich auf kirchlichem Gebiete seit der Reformation ohne Widerspruch geltend gemacht und ist jetzt die Zeit da, daß es bewußter in neue Formen, zu lebendiger Verleiblichung ausgebildet werde.

Wie manchfaltig ists versucht worden, unserem Gottesdienste durch Gebräuche, durch größern Pomp, durch Künste, als Musik, Baukunst, Bilder, durch Gesänge und Aufführung geistlicher Stücke, durch die Macht der Redekunst aufzuhelfen? Das Bedürfniß seiner größeren Belebung ist allgemein, unhintertreiblich. Es hilft alles nichts, bis daß die Gemeinde zu größerer Uebung des ihr eigenthümlichen priesterlichen Rechtes gelangt und mit jener freien Bethätigung desselben angethan seyn wird, die allein ihr Bedürfniß befriedigt. Und was ist die Stimme der Gemeinde im Gottes-

dienst? Der Gesang ists. Der Gesang, sagt treffend Stip und weist's lebendig aus der Geschichte nach, ist die Laienpredigt. Er weist es nach, wie durch den Gesang eines Glaubensliedes das Volk die Stimme der römischen Prediger zum Schweigen gebracht, er weist nach, wie lebendig es den Wiederhall seiner Prediger im Gesang von sich gegeben. Der ganze Cultus wird zwar davon ergriffen werden, ja wir sehen ihn ergriffen werden *); aber die erste und vornehmste Potenz in der neuen Gestaltung wird die im Gesang thätigere Theilnahme der Gemeinde seyn. Damit sage ich nicht, daß dieser etwa zur willkührlichen Uebung gelangen solle oder werde, wie es in außerordentlichen Zeiten wohl geschehen kann und geschah. Aber es wird ihr so in den Mund gelegt werden, daß man auch sagen kann, es fällt ihr in den Mund, wie denn die Leiter des Gottesdienstes ohne Widerrede in der Regel die seyn müssen, die nicht etwa blos eine äußerliche Hierarchie, sondern das christliche Volk am wissendsten repräsentiren.

Wie könnt ihr aber meinen, die Gemeinde zu befriedigen, wenn ihr zu den ersten Versuchen alter Zeiten zurückkehrt und ihr gebt, was damals allerdings das Leben der Gemeinde ausmachte, jetzt aber erstorben ist und, soll es wieder dienen, durchaus einer lebendigeren Einführung, als der unvermittelten Repristination in seiner zum Theil verwesten Gestalt bedarf! In dieser Hinsicht bedürfen wir, eigentlich gesagt, subjective, das ist, aus unserer eigenen Subjectivität erwachsene Lieder, die aus unserm Volk entstehen, und ihm in den Mund fallen. Es mag zugegeben werden, daß dieß nicht die absolut vollkommensten, die die Probe aller anderen Zeiten und den objectiven Maasstab für immer vertragenden seyn werden. Was thut das? wenn sie nur ansprechen, erbauen. Daß wir

*) Dieß bezeugen auch die der Generalsynode von 1844 gemachten Vorlagen. Dieß bezeugt der von Löhe gemachte anregende Versuch einer Agende.

nicht das Schlechte nehmen, dafür laßt uns sorgen; wir wollen das Gute nehmen und der Nachwelt überlassen, zu beurtheilen, ob wir das Beste getroffen haben. So gestehe ich dem Dr. Lange vollkommen zu, das Lied: „Immer muß ich wieder lesen" hat eine sehr subjective Natur, gleichwohl halte ich es für eine mächtige Volksstimme, für höchst volksthümlich ausgesprochen und von für hinreißender Wirkung, besonders für Menschen gemüthlicher Disposition, wie es denn nach Lange weiblichen Ursprung hat und nicht von Max v. Schenkendorf, sondern von Luise Hensel seyn soll. Wenn demnach einem Beurtheiler im Nördlinger Sonntagsblatt wunderlich zu Muthe wird vor dem Begriffe vom Kirchenlied, aus welchem dieses Lied zur Aufnahme in ein Gesangbuch dargereicht werden will, so wird dagegen nur geltend gemacht, daß die Zeit des Subjectiven und Innerlichen (Gott Lob, daß sie wiederkommt und schon da ist die Zeit des Insichgehens) subjective Ergüsse der Andacht und Erweckung fordere und trotz aller künstlichen und abstracten Begriffe vom Kirchenliede das Leben den Sieg davon tragen wird. Durch diese erbebt die Seele, rankt sich empor und wird erhöht. Denn Poesie ist Leben und das subjectivste Leben ist die wahre Poesie. Wenn aber derselbe zur Rechtfertigung der alten Lieder mit Worten von aus dem Leben entwichener Form oder Bedeutung gar auf Göthe provocirt, so erreicht derselbe weit nicht das Verständniß des Göthe'schen Gebrauchs neu belebter alter Formen. Denn entweder sind dieselben schöpferische Wiederbelebungen und tragen neues Leben an sich, und mögen sich nur als solche erweisen, um Zulassung zu finden, oder es sind einzelne Spiele etwa in Hexen=, Nixen=, Elfen= oder Volksliedern und diese sollten irgend eine Analogie für den Kirchenliederstyl geben?!

IX.

Diction der Lieder im Allgemeinen.

Was bedarf's viel Redens über die Diction unserer Lieder, nachdem diese längst gefunden ist und in dem einfachsten aber auch höchsten und reinsten Idiom der zugleich gebildeten und christlichen Gemeinde besteht. Es ist in der That ein Streit um des Kaisers Bart, wenn disceptirt wird, ob sie in der ursprünglichen oder in der jetzigen Diction aufgenommen werden sollen, oder es liegen ganz andere Dinge zum Grunde. Wer hat noch je unsere Bibelsprache veraltet gefunden, obgleich sie eben so über 300 Jahre alt ist, wie unsere ältesten Lieder? Wiederum, wer findet nicht nur die meisten andern Producte aus jener Zeit, sondern noch solche, die erst 100 oder noch weniger Jahre alt sind, völlig ungenießbar und veraltet? Freilich hat selbst die Bibelsprache Luthers manche kleine Zufälligkeiten fast unmerkbar und dem Volke unbewußt und ohne daß ein Mensch sagt, es sey die Bibelsprache Luthers verändert worden, abgestoßen. In der Hauptsache ist und bleibt sie aber unverändert, denn sie ist in der unübertrefflichen Geistessprache geschrieben, die durch die Reformation als eine neue Offenbarungssprache auftrat, und die noch heute von allen Völkern und Zungen deutscher Nation in Nord und Süd, in Ost und West, von Katholiken und Protestanten gesprochen und geschrieben wird. Allerdings hat es eine ein wenig andere Bewandtniß mit der Dichtersprache, als mit der Prose. Dieselbe hat subjective plebeische Elemente, welche nicht von objectiver Reinheit überwunden werden. Aber eben deßwegen ist es um so weniger zu rechtfertigen, wenn man diese, die gerade dem subjectiven Leben angehören, objectiv und für die Ewigkeit gültig machen will. Gleichwohl reden die vollkommensten und der Erhaltung und Fortpflanzung würdigsten Poeme der Zeit von Luther bisher jederzeit in der reinsten Sprache und sind, je weniger sie gegen die jetzige Sprachweise verstoßen, auch an sich desto vollkommener. Welch' eine Kritik die Kirche im

Ganzen zu üben versteht, erkennt derjenige zur vollen Befriedigung, der z. B. Wackernagels Werk durchgeht. Denn er findet, daß alles Beste fortgepflanzt worden ist und nur das schwach und krank Subjective sich gleichsam wie von selbst verloren hat, z. B. jenes Heer von travestirten, miserabeln Volksliedern. Dieß gilt freilich nur mit Ausschluß der abgelaufenen neuesten Zeit, welche auch das Gute mit wenigen Ausnahmen entweder verloren oder verdorben hat, aber weniger weil es derselben an Sprachkenntniß, als weil es ihr an Sachverständniß, an christlicher Erkenntniß und an Glauben gefehlt hat. Wiederum, was aus der neuen und neuesten Zeit aus dem Glauben kam, ist so unverwerflich, als das alte. Wer partheiisch und voreingenommen ist und in den alten Gesängen um des Rostes und der Ehrwürdigkeit des Alters willen gerne mehr als menschliche Stimmen erkennt, der erkennt im Neuen gerne seine eigenen Schwächen, die Gleichheit mit ihm. Dieß thut aber weniger die Gemeine, als einzelne Kritiker. Z. B. Man tadelt an den neuen Liedern, daß sie auf Verständlichung, auf Lehre angelegt sind, auf Erfassung. Als ob das nicht auch der Zweck der ältern Poesie gewesen! als ob dieselbe nicht hätte darlegen oder offenbaren wollen! wenn ihr auch ein Unerreichtes, in die Fassung nicht Aufgehendes, also auch etwas für den Glauben, wie für den Unglauben übrig blieb. So singt Gellert:

Gedanke, der uns Leben gibt,
W e r k a n n d i c h g a n z d u r c h d e n k e n:
Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken!

und unter seinem Singen kommen ihm blitzende Gedanken. Aber die Verächter des Neuen werden von ihm absolut blos abgestoßen, er ist ihnen zu neu. Sie erkennen dieses Ringen und Glauben nur an z. B. in **Dies est laetitiae:**

Ut vitrum non laeditur
Sole penetrante,
Sic illaesa creditur
Post partum et ante —

ohne von dem schwachen creditur dort abgestoßen zu werden; oder in Luthers; der Tag der ist so freudenreich —:

Als die Sonn' durchscheint das Glas
Mit ihrem klaren Scheine,
Und doch nicht versehret das,
So merket allgemeine:
Zu gleicher Weis' geboren ward
Von einer Jungfrau rein und zart
Gottes Sohn, der werthe. ꝛc.

ohne von dieser Erklärung des Geheimnisses beleidigt zu werden.

Schreiber dieses kann hier nicht umhin, auszusprechen, wie die guten neuen Lieder z. B. in unserem Gesangbuch durch die Gemeinschaft mit den schlechten Liedern leiden. Es ist, wie wenn wir einen sonst gut berufenen Menschen in schlechter Gesellschaft finden, die nothwendig einen bösen Schein auf ihn wirft. So werden aber auch dieselben Lieder, sobald sie in andere Gesellschaft versetzt worden sind, für diejenigen, welche sie jetzt verschmähten, erst erkannt und ganz nicht nur genießbar, sondern genußreich gefunden werden. Zu diesem Bewußtseyn bin ich besonders durch das in der That viel Treffliches enthaltende Lange'sche Kirchenliederbuch geführt worden, worin mich manches Lied erbaulich angesprochen hat, vor dem ich in unserem Gesangbuch als vor einem übel inficirten vorübergegangen bin. Ich bin überzeugt, daß diese Erfahrung auch diejenigen überwältigen würde, welche jetzt übermäßig gegen die neuen Lieder eifern und in dieser Zeit durchaus fast keines als tüchtig anerkennen wollen, den älteren an die Seite gestellt zu werden. In größter Untadeligkeit steht insbesondere Gellert da, den ich nie mit der Kirchen- und Bibellehre accordirend gefunden habe, während zugleich seine Sprache über jeden Tadel hinaus ist. Die Krankheit, die Sünde der Zeit, die Aenderungs- und Verfälschungswuth hat jedoch auch seine Lieder in unserm Gesangbuch manchfach verderbt. Und wie unmöglich das Vorgeben dieser verfälschenden Poeten ist, im Geist und in der Sprache der Urdichter zu verändern, erhellt besonders aus

diesem. Denn wenn es bei Producten unsers Zeitalters schon nicht möglich ist, wie viel weniger bei älteren?

X.

Veränderungen in den Liedern.

So möge denn aus dem Bisherigen schon entnommen werden, daß ich durchaus nicht größere Veränderungen in unseren Liedern zulasse, als:

a) wie sie unsere Bibel-Uebersetzung zugelassen hat. Ich stehe hier durchaus mit Rudelbach. Nur in höchst wichtigen wohlmotivirten Stücken mag geändert werden, und davon muß, sey es in einem Anhang, sey es in kleinen Noten unter dem Texte, wie viele Bibeln auch haben, zureichender Bescheid gegeben werden. Dieß stört, zumal bei historisch-wichtigen Liedern, so wenig die Andacht, als es Noten in der Bibel thun.

Die historisch-wichtigen Lieder sind nicht immer gerade diejenigen, welche häufig gesungen werden müßten; ja manche, wie die wichtigsten Lieder Luthers, möchten, wenn nicht in einzelnen Versen, nie recht an der Stelle seyn. Das Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott — ist viel zu concret und geschichtlich und wird nur in V. 2 allgemein. Die übrigen Verse eignen sich nur für die besondersten Umstände. Wer möchte aber dieses Lied weglassen, auch wenn es nie gesungen würde! Es muß aufgenommen werden, auch wenn es nur ein einziges Mal in der Christenheit in seiner Totalität gesungen worden wäre und in allen sonstigen Zeiten nur Partikelchen davon passend wären. Derselbe Fall ist's mit: Erhalt uns Herr bei deinem Wort —, das in V. 1 und 4 ruhen muß. Es erweist sich dem Zeitgefühl, selbst bei der Zurüstung durch die bekannte Aenderung im ersten Vers, als unstatthaft. Jene Erregtheit, die es darstellt, kann weder, noch soll sie erneuert werden. Es

ist ein Heiligthum, das nur mit großer Weisheit gebraucht werden kann und — es sey mir die profane Erinnerung verziehen — verwahrt werden muß, wie im Islam die heilige Fahne des Propheten. Wenigstens möchte ich an die Strafe erinnern, welche die Israeliten betroffen, als sie frevelnd die Bundeslade in den Kampf gegen die Philister genommen. Und es ist daher allerdings wenig oder nichts mit der zur größeren Anwendbarmachung dieses Liedes unternommenen Veränderung gedient.

b) Sind aber etliche Lieder schon kirchlich geändert, so ändern wir nicht wieder ohne äußerste Noth, wenn diese Lieder unserm Bedürfniß entsprechen und volksthümlich geworden sind.

Es ist ein Fluch der Zeit, daß diejenigen, welche so sehr gegen Aenderungen nämlich Anderer sind, auch Layriz, Kraußold 2c. am liebsten selber ändern. Z. B. der letztgenannte findet einen so viel tiefern Sinn in den Worten des Liedes „Allein Gott in der Höh sey Ehr": Wohl uns des feinen Herren —, als in der Aenderung: Wohl uns, daß du regierest —, daß er über den Anstoß, welchen der feine Herr bei einer Wiedereinführung geben muß, ferner über den dermaligen kirchlichen Bestand und die ganz vollkommene Untadeligkeit der jetzigen Fassung gänzlich hinwegsieht, und absolut die alten anstößigen, holperichten Formen und Worte will. *)

---

*) Ich wollte ihm sonst sogar beipflichten, wenn ihn im ersten Verse die Beseitigung der Zeilen:

Ein'n Wohlgefall'n Gott an uns hat
Nun ist groß Fried ohn' Unterlaß —!

oder die Elision der Ideen und Bilder im 3 und 4 Verse gedauert hätten; wie mich in diesen Tagen dauerte, als ich durch solche verwünschte Aenderung im Liede: Wie schön leucht't uns der Morgenstern — im 4ten Vers die Beziehung auf das h. Abendmahl in der Stelle

O Jesu, du mein höchstes Gut,
Dein Wort, dein Geist, dein Fleisch und Blut,
Kann innerlich erquicken!

Hier, wo es Worte gilt, hält er steif und fest am Alten, aber merkwürdig, wo es sich um den Sinn, um den innersten Character handelt, schlägt er selbst Aenderungen vor. So z. B. verkennt er ganz die eigenthümlichen Gefahren der Nacht und des Schlafes und will Poeme zerstören, die über sein Fühlen und Erkennen hinausgehen, indem er in manchen Morgen- und Abendliedern die Nacht gleichsam als Ausfluß der finstern Macht des Satans, als besonderes Einwirkungsmedium desselben, geschildert findet und darin einen gewissen Dualismus sieht. In den von ihm angegebenen Liedern: Ich dank dir schon durch deinen Sohn ꝛc. Wach auf mein Herz und singe ꝛc. ist aber durchaus dergleichen nicht zu erkennen. Die in dem Verse 2 von Wach auf ꝛc. gegebene Concretisirung:

Heut, als die dunklen Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret,
Gott aber hat's gewehret.

mag oft als Wirklichkeit zu setzen seyn, und wenn der resp. Sänger sie als Allgemeinheit auffaßt, so ist sie doch unendlich passender und leichter zu beziehen, als z. B. die Individualisirungen in manchen Beichtliedern unseres Gesangbuches. Uebrigens wenn der Mensch wacht, so wacht er doch und er hat sicher doppelte Ursach, sich schlafen gehend in Gottes Schutz zu begeben. Die Nacht ist Niemands Freund — singt Schmolke ein Lied in guter Anwendung des alten Wortes. Es ist durchaus biblisch, mit Behemb im Liede „Das walt Gott Vater und Gott Sohn" zu singen:

---

durch die Wendung abgeschwächt und fast beseitigt fand:

Du wirst indeß durch deine Kraft,
Die Ruh in müden Seelen schafft,
Mich stärken und erquicken.

Es ist nicht zu leugnen, daß es wahre Frömmigkeit und Pietät schmerzen muß, an der Stelle eines alten weitästigen Apfelbaumes, der sich lieblich über eine traute Ruhebank ausbreitete, einen jungen unbewährten Stamm, vielleicht gar eine schmale kahle Straßenpappel zu finden!

Ich schlief und wußt' nicht, wie mir wär',
So schlich der Teufel um mich her,
Den hast du durch dein Macht vertrieb'n,
Daß ich vor ihm in Ruh bin blieb'n.

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ So sprach Jesus an der Nacht und betete die Nacht hindurch und sprach in der Nacht zu den Bösen: „Dieß ist eure Stunde.“ Es ist eine durchaus nichtige Rede: Die Verbindung mit Christo sey durch den Schlaf weit weniger unterbrochen, als durch die Versuchungen des Tages. Wer also schreibt, der verleugnet und mißachtet die Sünden der Nacht und des Traums in Worten, Werken und Gedanken; denn ich will und kann nicht sagen: er kennt sie nicht. Wer also schreibt, muß consequent eben so gegen die bekannten lutherischen Morgen- und Abendsegen seyn; denn sie sind in demselben Geiste, den K. tadelt. Die von K. gefundene Nothwendigkeit, zu ändern, ist also durchaus nicht gegeben, es sey denn aus dem Grunde, daß man die im bestehenden Gesangbuche stehende Recension von „Wach auf, mein Herz, und singe“ als einmal recipirt, belassen will, was ich in einer Hinsicht leiden kann, aber hier um so weniger für gerechtfertigt ansehe, da das Original durchaus nicht veraltet ist. Und eben so unbegründet sind die andern Concessionen, die Kraußold zu Aenderungen aus dogmatischen und moralischen Gründen macht. Ich behaupte, es kann bleiben: O große Noth, Gott selbst ist todt! und es ist wenigstens in der primären Lesart: Gott selbst liegt todt — durch welche Herr K. das Aergerniß, das er in ersterer Lesart anerkennt, gehoben meint, durchaus nichts gewonnen. Eben so: Gott ward gefangen — in: Herz liebster Jesu, was hast du verbrochen. Eben so in Wenn mich die Sünden kränken: Es hat sich selbst der wahre Gott, für mich verlornen Menschen gegeben in den Tod. Wenn Lange ändert: mein Herr und Gott —, kommt das nicht einerseits heraus, als habe sich die Glaubenslehre geändert und Jesus sey nicht mehr wahrer

Gott! während andererseits gar nichts damit gewonnen ist. Eben so in: Lobt Gott ihr Christen allzugleich:

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an,
Und gibt uns in sein's Vaters Reich
Die klare Gottheit dran.

Selbst der anstößige Vers aus: Wir singen dir Immanuel —

Hätt' ich nicht auf mir Sündenschuld,
Hätt ich kein Theil an deiner Huld;
Vergeblich wärst du mir geborn,
Wenn ich nicht wär in Gottes Zorn —

verliert im Context, wenn einmal das Lied beibehalten wird, allen Anstoß und ist wahr in seinem Sinn. Dergleichen dichterische Oppositionen sind an ihrem Ort eine Spitze und muß man nicht versetzen und verdrehen; außerdem könnte man die heiligsten Worte zur Lüge stempeln. Wahr ist auch in dieser Hinsicht das Wort eines Alten: wenn man die h. Schrift zu sehr drückt, läuft Blut heraus. So ists mit diesen Liedern auch. Dazu ist in den obigen Stellen nicht etwa Gott der Sohn in der Herrlichkeit verstanden, sondern es ist der Immanuel, der Gott mit uns, der Gott in der Welt, der Gottmensch in den Tod gesunken. Die Sonne war ausgelöscht. Wers gläubig liest, denkt nicht an Gott den Vater, nicht an den h. Geist, sondern an Gott, der Mensch geworden ist; und wers ungläubig liest, mag denken, was er will. Und wessen dichterischer Sinn darauf nicht eingehen will, läßt diesen Vers oder dieses Lied hinweg. — Wer übrigens nicht völlig berechtigt neben einander vertragen könnte in dem Liede Jesus meine Zuversicht:

Ursprünglich.	Im bestehenden Gesangbuch.
Dann wird eben diese Haut	Dann wird mich statt dieser Haut
Mich umgeben, wie ich glaube,	Ein verklärter Leib umgeben,
Gott wird werden angeschaut	Für die neue Welt gebaut,
Dann von mir in diesem Leibe,	Und geschickt zum bessern Leben,
Und in diesem Fleisch werd' ich	Und in diesem Leib seh' ich
Jesum sehen ewiglich.	Meinen Jesum ewiglich.

wer hier am alten Liede Anstoß nimmt, obgleich dasselbe im folgenden Vers singt: Nur die Schwachheit um und an wird von mir seyn abgethan rc., der ist den Auslegern gleich, welche in der Auffassung der Weissagung, Matth. 2, 6: Du Bethlehem bist mit nichten die kleinste unter den Städten Juda, eine falsche Auslegung von Mich. 5, 1 finden, wo es heißt: Du Bethlehem, die du zu klein bist unter den Tausenden in Juda. Bei diesem Liede ist die ursprüngliche Fassung wenigstens consequent, während die neuere schon im folgenden Vers aus der splitterrichtenden, critisirenden Rolle fällt und fortfährt: Dieses Aug, das sterbend bricht, wird ihn meinen Heiland nennen. Hätte da nicht consequent fort geändert werden müssen: Nicht dieß Aug, das sterbend bricht!!

Da kommt ihr zu spät, ihr Nachgebornen, wenn ihr mit solcher dogmatischer Splitterrichterei an unsere Alten geht. Sie sind consequenter und fester, als eure anmaßende Consequenz ist. Wenn sich ihnen nicht manchmal ein derber Brocken aus der Volkspoesie eingemischt hat, oder sonst ein minder cultivirtes Vocabel, welche ihr gerade als Volksthümlichkeiten beibehalten wollt, so könnt ihr sie mit eurer Kritik entweder nicht fassen, oder wäre dieses, so wollen wir uns mit dem nicht in der Wahrheit Bestehenden gar nicht behängen.

Sollten wir wirklich so gestellt seyn, daß der erste Canon bei Lieder-Veränderungen ein dogmatischer wäre: „Es ist alles zu verändern, was den kirchlichen Lehrbegriff verneint oder übertreibt," wie von Grüneisen gesagt und von Lange gebilligt ward? Nach ihren Grundsätzen soll merkwürdiger Weise die zarteste Gewissenhaftigkeit angewendet werden, damit in Tönen, Bilderkreisen, Stimmungen nichts geändert oder verderbt wird (so sagen sie, aber es gilt von diesen Gesetzgebern Matth. 23, 3: Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thut es, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl und thun es

nicht), dagegen unbarmherzig die Seele des Liedes herausgerissen werden, wenn z. B. in ältern Liedern die Anschauungen der Sänger hinsichtlich des Göttlichen und Menschlichen in der Person Jesu oder im Laufe der Weltbegebenheiten, in neuern über dasselbe Verhältniß im einzelnen Menschen den Redactoren nicht limitirt genug erscheinen. So werden in ältern Liedern angebliche patripassianische Ausdrücke, Anthropomorphismen rc. in neueren pelagianischen Denk- und Redeweisen abgestreift. Ich habe gemeint, dogmatische Aenderungen seyen die letzten, die Platz greifen dürfen, während diese beiden Männer diese voranstellen, und eine solche Bearbeitung als ein Recht der Gemeinde vindiciren. Da ist dann freilich nichts übrig, als einem der lebenden Liederfabrikanten, oder, da einer allein nicht fertig werden würde, einer Gesellschaft die Ausübung des ihr vindicirten Rechtes zu übertragen. Welches Feld der Verwüstung und der Verwirrung ist aber damit gegeben! Welche Aussicht auf das Schicksal Babels! Nein, so steht die evangelische Kirche nicht. Weg mit derlei Verschnittenen, weg mit Bastarden, weg mit diesen eigentlich zu nennenden Adulterationen, weg mit solchen Lügenkappen, die ihr über die Alten ziehet! Laßt ihr die Alten und zeuget lieber eigene Kinder und ziehet sie, statt jene zu meistern, die über euch stehen!

Wir wollen hiemit jedoch keineswegs, wie Lange, indem er zugleich eine neue Auslegung des Galaterbriefes für ein Bedürfniß erklärt, sich ausdrückt, das Gesangbuch zu einem Brevier machen, aber wir möchten den unberufenen schnellfertigen Aenderern oder eigenmächtigen Gesetzgebern das Handwerk legen, die das Wort Schillers in Wallenstein trifft:

> Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
> Das schnell sich handhabt, wie des Messers Schneide.

Zu Bezeugung dieser schnellfertigen Handhabung stehe aus Lange's Liederbuch die Fassung des 2ten Verses des Liedes: Ich habe nun den Grund gefunden, — neben dem ursprünglichen Text:

Ursprünglich.	Lange.
Es ist das ewige Erbarmen,	Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;	Das alles Denken übersteigt,
Es sind die offnen Liebesarmen	Das sich mit offnen weiten Armen
Deß der sich zu den Sündern neigt:	Herab zu allen Sündern neigt,
Dem allemal das Herze bricht,	Das lauter Liebe bleibt und Licht,
Wir kommen, oder kommen nicht.	Wir kommen, oder kommen nicht.

Heißt das nicht Mücken seigen und Kameele verschlucken? Um des anstößigen willen wird eine unpoetische Flickerei angebracht, und weil „das Herze bricht" ein zu starker Anthropomorphismus seyn soll, aber durchaus nicht ist, wird des Dichters und der Kirche Sinn verfälscht. Und eben so unpoetisch wie unnöthig in V. 6: Und geh' ich einsam, wie im Bann (!) statt: Und scheine völlig angethan — zumal wir von einem Banne nichts, wohl aber von einem Austhun aus einem Verzeichnisse wissen. Wenn wir dieses einen Dichter thun sehen, soll das nicht darin bestärken, ja nicht Dichter zu Redactoren von Gesangbüchern zu nehmen? *) Sie ziehen über das Ganze jene unausstehliche Einförmigkeit der Sentiments, während wir darin die Manchfaltigkeit gewähren lassen und nur für kirchliche und symbolische Einheit wachen sollten. So läßt Lange den gefühligen Theosophismus eines Silesius walten, die Würtemberger den versefertigen Hillerianismus und verlassen die Alten; wiederum andere stoßen die Neuen von sich und finden an Gellert mit seinem anmuthigen Wachtelschlag im Felde einen Greuel ꝛc.

Wie es die Dichter juckt zu ändern, sehen wir bei Lange an dem Lutherischen Liede:

Gelobet seist du Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Deß freuet sich der Engel Schaar.

---

*) So wundert sich Lange selbst über die Mängel, die Knapp, da er selbst ein bedeutender Dichter sey, verschulde, während er den Mund gewaltig verzieht, daß auch Stip bei der Redaction von Gesangbüchern die Dichter entfernt und statt ihrer neben den Theologen Philologen beigezogen haben will.

Da Lange in alten, katholischen Recensionen las: **rein und klar**, statt: **das ist wahr**, so hielt er die lutherische Lesart für eine Aenderung im protestantischen Interesse gegen die Marien Verehrung, die sich in: rein und klar — ausspricht, bis er aus Wackernagel belehrt wurde, daß die alte katholische Antiphone wirklich die Worte: das ist wahr — hatte und daß demnach die Worte **rein und klar** eine neu-katholische Aenderung sind. Dennoch macht er eine neue Aenderung und setzt: **wunderbar!** selbst er, der sein Wesen und eigene Tendenz in der neukatholischen Fassung: hell und klar — hätte erkennen sollen. Wir aber bleiben bei der **altkatholischen und zugleich protestantischen Fassung: Das ist wahr.** Das alte Lied hob die Wahrheit, den Glauben, das Bekenntniß hervor, nicht das Räsonnement, den Zweifel, der in Wunderbar steckt. Das Factum ist unendlich poetischer, als die Betrachtung. Uebrigens sey hier bemerkt: nur der erste Vers ist altkatholisch und wird, wie er in Luthers Fortsetzung einen neuen urkatholischen Schwung und Klang erhalten hat, von den römischen Katholiken, wie bei Wackernagel zu sehen ist, gar neukatholisch fortgesetzt.

XI.
Neueste Lieder.

Voran werde hier wiederholt bekannt, daß Lange's Liederbuch einen Schatz der herrlichsten alten und neuen Lieder enthält und daß mich dasselbe mit manchen in unserm Gesangbuch oft nur durch kleine Züge verfälschten und entstellten Liedern versöhnt hat, z. B.

Menschenfreund nach deinem Bilde — v. Niemeyer, welches mich in unserm Gesangbuch durch die böse Fluchstrophe V. 4 allezeit unendlich abgestoßen hat. Satt: Wende sich mein Gott von mir — heißt es: Wendet sich mein Gott von mir.

Schweiget, bange Zweifel schweiget — v. Cramer. Statt der bombastischen Worte: Mir droh'n keiner Rache Flammen — hat es: Mir droh'n nicht der Hölle Flammen — welche dem Liede seine bestimmte Bedeutung geben,

Gott ich will mich ernstlich prüfen — ganz anders, als in unserem Gesangbuch, aus dem Berliner Gesangbuch.

Laß mir die Feier deiner Leiden — v. Meister, ein höchst zweckmäßiges und brauchbares Lied in den dort zu findenden 5 Versen.

Zu den vortrefflichsten neuen rechne ich:

Dein König kommt in niedern Hüllen, v. Rückert.
Brich an, du schönes Morgenlicht, v. Schenkendorf.
Du lieber heil'ger frommer Christ, v. Arndt.
Der du in der Nacht des Todes, v. Spitta.
Ein Herr und Meister, v. Garve.
Kehre wieder, kehre wieder, v. Spitta.
Der Glaube fehlt und darum fehlt, v. Schöner.
Der Glaube hilft, wenn nichts mehr helfen kann, v. L. v. Pfeil.
Ich halte meinem Jesu still — v. L. v. Pfeil.
Ja fürwahr uns führt mit sanfter Hand, v. F. A. Krummacher.
Sollt' er was sagen und nicht halten — Harms Gesänge.
Müde bin ich, geh' zur Ruh — Louise Hensel.
An Gottes Güte will ich denken — G. W. Fink.
Wo Gott der Herr nicht baut das Haus.
Dir, der da ist und der da war — v. A. Wolf.
Wohlauf, wohlan zum letzten Gang — v. Fr. Sachse.

u. a. m.

Da hindere uns ja die Theorie nicht, welche einen Unterterschied zwischen geistlichem Lied und Kirchenlied aufstellt und einen Unterschied setzen will zwischen einem kirchlichen Gesangbuch und einer Sammlung von Gesängen etwa zur häuslichen Andacht oder zur Befriedigung poetischer Liebhaberei oder wie man sich etwa die Bestimmung des geistlichen Liedes, das nicht

Kirchenlied ist, denkt. Wer sieht nicht ein, daß diese Begriffe durchaus relativ sind und einem in der Anwendung unter der Hand entschwinden. Gar keinen Fuß hat, wie schon gezeigt, die Ansicht, daß die neuen unkirchlichen Lieder für die Kirche, die alten aus der Kirche gesungen seyen. Wer die sogenannten geistlichen Lieder, die subjectiven Gesänge consequent ausscheiden würde, würde offenbar unser Gesangbuch alles Lebens berauben. Gegen nichts muß man mehr nicht nur protestiren, sondern sich setzen mit Hand und Fuß, mit Wort und Werk, als gegen eine solche Einschrumpfung, gegen eine solche Beraubung und Verarmung. Das gäbe, bei dem vorhandenen Reichthum, ein falsches und schimpfliches Armuthszeugniß, das sich unsre Kirche ausstellen würde. Das wäre nach längst geübtem Recht der Mündigkeit eine Begebung in die Unmündigkeit. — Die Gemeinde darf sich aber ihr wichtiges Stimm- oder Stimmenrecht, wie sie es bereits in wohl berechtigter Uebung hat, nicht nehmen lassen.

Die Beschränkung auf bloß strikt gottesdienstliche, gleichsam liturgische Lieder, ist wie rein unmöglich, so durchaus der Entwickelung und Bestimmung der Lieder von Anfang an bis auf diesen Tag zuwider. Die freie Liederentfaltung ist das eigenthümlich protestantische Element des Gottesdienstes. Daher auch in der evangelischen, zumal in der lutherischen Kirche die Wurzel, der Stamm, wie die Zweige und Blüthen ihrer reichsten Entfaltung. Was vor der Reformation gesungen worden ist, was in entlegenern Kreisen und Stadien sich regte, das kommt einem — ich rede von dem Eindruck, den das Wakkernagelsche Werk in dieser Beziehung macht — kaum vor, wie grobe Windeln, die wir etwa noch brauchen könnten, sondern wie Ueberreste aus dem armen Brauche der dürftigen Mutter, von dem die Tochter dann und wann noch ein altes lindes Stück gebrauchen kann. Im übrigen aber thut sie selber ihre Schuldigkeit, spinnt und läßt weben. Sie nimmt besonders der ererbten Kunstgewirke treulich wahr und braucht sie bei ihren Festlichkeiten, aber aus dem eigenen neuen Gewirk macht sie

zum Gebrauch neues starkes Tischzeug, Hemdlein und Kleidungsstücke. Damit schilt sie das alte Leinenzeug nicht; aber wenn es abgenutzt ist, muß neues an die Reihe. Sollen wir den armen Leuten oder Bauern gleich seyn, welche sagen, was bisher gut war, kann es auch ferner seyn! Das ist die Quelle der Verarmung, des Herunterkommens. Wie gesagt, das ist in Beziehung auf unsere Liederentfaltung der ganzen Entwickelung der protestantischen Kirche zuwider, die in den Liedern der Gemeinde das Wort verliehen, im großen heiligen neuen Gottesdienste, der in derselben anfing. Durch größere lebendigere Theilnahme muß derselbe noch werden, was er seyn soll. In ihm als dem Bilde des göttlichen Drama's muß Epos und Lyrik in die innigste lebendigste Verbindung treten. Der christliche Gottesdienst muß jenes hinreißende, erhabene, lehr- und genußreiche Drama werden, das vergebens Schiller und alle Weltpoeten mit ihrer gefeierten Bühne am ganz unrechten Orte suchten, weil Lüge, Dichtung und Welt die ewige Wahrheit nicht sind.

Und es habens euch selbst die Katholiken, selbst die, was die Theorie betrifft, aufrichtigen, wahrhaftigen Jesuiten gestanden, wodurch Luther seine Siege gewonnen hat, nämlich mit den geflügelten Worten, welche er dem Volke in den Mund zu legen wußte. Ihr wißt, was selbst aus unsern Gottesdiensten in die ihrigen übergegangen ist bis zu dem Liede, das gegen sie gebetet war und das sie sich gleichwohl angeeignet haben: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, bis zu dem Liede Gellerts, den ihr in falschem Eifer verkennt: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! — Seht, diese Lieder sinds, die einen Sieg nach dem andern erhalten, daß man sehen muß, der rechte Gott sey zu Zion, Ps. 84, 8. Und wir sollten jetzt gleich dem schlafenden Simson uns unseren Hauptschmuck und damit unsere Stärke nehmen lassen? Nicht die Augsburgische Confession, nicht die Concordienformel, nicht dogmatische Erörterungen sinds, — Ehre denselben an ihrem Orte — welche das Leben erzeugen

oder bilden, sondern das freie Wort in Predigt und Lied. Ja, erkennt es aus der Tendenz aller Herausgeber von Gesangbüchern in jener Zeit, in welcher übrigens die unmittelbare Bestimmung für den Gottesdienst viel weniger hervortrat, während man in dieser gegenwärtigen Zeit und bei den gegenwärtigen Verhandlungen sich auf den Gottesdienst beschränken und das Leben davon trennen und sich selbst überlassen will — gerade an die Stelle der Volkslieder sollten die neuen geistlichen Lieder, welche dem neuen geistlichen Leben erwachsen waren, treten! Darnach rangen sie, jene der vordem unfruchtbaren Kirche nebenhergehenden Volkslieder zu überwinden. Die symbolischen Schriften reden amtlich, für die draußen, droben, sind erzwungene, durch irgend eine Noth, aber die Lieder sind freie, lebendige, freudige, selbst hervorsprudelnde Bekenntnisse. Sie wollten — und haben es sicher erreicht — denn wo grassiren irgendwo so viele weltliche Lieder, als Wackernagel anführt — andere „schampere (schandbare) weltliche Lieder verdrängen," „bevesten und beweren (bewähren oder bewehren?) die Lehre des christlichen und englischen M. Luthers," „daß der gemeine Christenmensch sich den Glauben einbilde;" weßhalb zu manchen Liedern sogar Auslegungen gegeben wurden.

Die katholische Kirche erkannte und fühlte vielfältig ihren verschuldeten Mangel und suchte denselben zu ersetzen; aber nie konnte und kann es geschehen, dieweil und solange in derselben die Stimme Gottes in der Gemeinde gebunden ist.

Darum, evangelische Kirche, halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone raube! Volltönend muß unser Gesangbuch seyn und keine gesunde Richtung übergehen und keiner Entwickelung Beschränkung, keinem Gefühle absolutes Schweigen auflegen. Seine Kirchlichkeit liegt nicht darin, daß alles absolut im öffentlichen Gottesdienste gebraucht, jeden Augenblick auf jede Seele anpassend ist — da würden wir blutwenig Lieder haben — sondern daß es auf dem rechten Glauben ruht und unserem gottesdienstlichen Leben in und außer der Kirche

angemessen ist. Z. B. eine so gute Seite die Lieder der böhmischen Brüder einer-, der Herrnhuter andererseits an sich haben, so könnten sie doch allezeit nur eine sehr beschränkte und bemessene Aufnahme in unsern Gesangbüchern finden. Dieß beruht auf der bestehenden Differenz der Lehre und des Gottesdienstes. Es hält daher schwer, solche Lieder anderer Confession hereinzubringen oder aber sie passen nicht und geben Zeugniß, daß nicht aus einem Stück gearbeitet ist. Angemessen sind uns von den Liedern der böhmischen Brüder meist nur die köstlichen Epilogien oder Sequenzen, welche den bei denselben vorkommenden geschichtlichen Referaten beigegeben sind. Denn sie sind eigentlich die Lieder, das Lyrische, während das Geschichtliche episch von uns gelesen und lehrend angewendet wird. Bei uns muß in den Liedern das historische Element gesammelter gleichsam vorkommen und nur die Grundlage geben, auf welcher sich die subjective Begeisterung erhebt. Welch köstlicher Vers: O hilf Christe Gottes Sohn, der 8te in dem Weißischen Liede: Christus der uns selig macht, während die 7 das Leiden Christi schildern. Die Geschichte ist hier unsere Lehrmeisterin; sie lehrt, daß, während jener Vers sich erhalten hat, jene versificirte Geschichte weggelassen oder durch zeitgemäßere Darstellungen ersetzet worden ist. Wenn ferner diese Gemeinden Festgesänge haben, welche jeden Tempel erfüllen könneu, so geht doch die Mehrzahl in einem niedrigen Tone einher und beweist ihren Ursprung und ihre Bestimmung nicht für einen erhabenen Kirchentempel, sondern für die Andacht einer in einem Saale versammelten Privatgemeinde.

Es findet zwar die größere Einflechtung des Historischen auch bei den frühesten Gesängen der lutherischen Kirche Statt und hat ihre zeitliche und allgemein geltende Berechtigung. Gleichwohl muß diese Richtung, nämlich das Vorwiegen des äußerlich Historischen, als überwunden betrachtet werden und wird es dabei bleiben, daß in dieser Zeit das Historische mehr dem Lesen bleibt, das Bekennende und Erhortative mehr der Predigt. Das Lied muß immer als unser Werk, Erguß unsers

Herzens erscheinen. Eben so ist das demonstrative Element in den Liedern schon gleich mit dem Ursprung der Kirche in manchen Parthien zu stark hervorgetreten und es ist demnach nicht etwa ein neuer Fehler, welcher an so vielen unserer Lehrlieder oft so stark getadelt wird, sondern ein Gebrechen überhaupt, wo es sich auch findet. Und dergleichen sind die Einseitigkeiten, die Uebertreibungen, die wir abthun oder mäßigen.

Ungeachtet dieser Beschränkung der Eigenthümlichkeiten früherer Zeiten auf ein bestimmtes Maas wird ein umfassendes vollständiges Gesangbuch um die 1000 Gesänge enthalten müssen. Es dürfen theils die Grundlagen und das Wachsthum, theils die gegenwärtige Entfaltung nicht unterdrückt werden. Das erstere wollen die Neologen, das andere die Paläologen. An dem ersteren leiden unsere gegenwärtigen Gesangbücher. Wahr ist's, es muß von dem Alten immer ein Theil und zwar derjenige, der nicht bestehen kann, das Heu, Stroh und die Stoppeln ausgeräumt werden und nur die Körner werden erhalten, wir würden sonst diese unter diesen vergänglichen Trägern derselben verlieren, auch wachsen die Früchte der gegenwärtigen Zeit auf ihren eigenen Halmen und Stengeln. Wahr ist es aber auch, mit diesem Hinauswerfen ist, da sich's keine Zeit nehmen ließ, zu ändern, manches, was sie für überlebt hielt, abzuthun und Neues aufzunehmen schon in tiefer Vorzeit zu viel geschehen, bis wir jetzt so weit gekommen sind, daß wir nns über unsern Grund zu orientiren haben. *) So ist erst

*) So hat selbst unser erstes Bayreuther Gesangbuch von 1630 nicht nur neue vom Herausgeber u. a. verfaßte Lieder, sondern Veränderungen, resp. Verbesserungen in älteren aufgenommen. Dasselbe geschah in allen weitern Ausgaben und Vervollständigungen. Das jüngste griff sogar, jedoch ohne eine dogmatische Tendenz erkennen zu lassen, die Lieder Luthers an und nahm z. B. im Liede: Dieß sind die heil'gen zehen Gebot — ganz widerwärtige Aenderungen auf; während wir gerade in dieser Hinsicht durch das bestehende Gesangbuch schon auf den Grund gestellt sind, auf dem wir nur fortbauen dürfen.

die altchristliche Grundlage der alten Lieder, welche die alt- und neutestamentliche Symbolik und die geschichtliche Erfüllung in Christo enthält, mehr und mehr verschwunden. Eben so die Weissagung des Reiches Gottes nach Grab, Auferstehung und jüngstem Gericht. Rein in der Luft, in der Phantasie schwebt die Kirche, welche man in unserem Gesangbuch kennen lernt. Da ist kein festes prophetisches Wort, da ist keine Wurzel Jesse, da ist kein neues Jerusalem, und wo es ist, ist's verhüllt, nicht aber in den Opferweihrauch tief innigen Gebetes, sondern in den Höhenrauch kühler poetischer Floskeln. Was war nothwendigere Folge, als daß dann die Ausführungen, welche in Gerhard, Rist, Schmolke u. a. sich auf der alten Symbolik und reellen Glaubenslehre entwickelt hatten, nach und nach als in der Luft schwebend, ebenfalls fallen, wenigstens auf allgemeinere Unterlagen gestellt und daher verändert werden mußten. O verhehlt es euch nicht: nicht um die Härten und Weichen, nicht um matte, nicht um obsolete Worte, nicht um ein crasses oder geschmackloses Bild, nicht um deu Buchstaben, sondern um den Geist handelt es sich. Luther selbst würde lachen über unser Federlesen wegen gleichgültiger Silben und Buchstaben, die er bald setzte, bald wegließ, während wir uns zu wenig scheuen, Hauptsachen wegzulassen. Nein, hier dienen wir gern der Zeit, denn wir leben selbst in ihr, aber nicht mit Abstellung der ewigen Wahrheiten, die während sie ewig sind, gleichwohl auch beziehungsweise gewisse Zeiten characterisiren, wie z. B. das Wort: Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte — einen solchen Zeit-Character von der Reformation bisher bildet, als wodurch die rechte Quelle des neu angestrebten neuen Lebens hervorgehoben und der Glaube, als die Erfüllung der unzulänglichen Werke, geoffenbaret ist. Dieß ist der Grund, welchem alle gute Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, wie von der älteren objectiveren, so von der neueren subjectiveren geistlichen Liederpoesie entwachsen sind und dem sie in dem neuen Gesangbuch eingepflanzt sein müssen. Einen

andern Grund kann zwar Niemand legen. Aber können wir es nicht leugnen, daß derselbe durch manchfache Gebrechen im Anbau sich den Vorwurf der Sterilität zugezogen hat, so wollen wir uns der neuen Früchte, die er getrieben hat, freuen und auch dadurch zeigen, daß derselbe immer noch der alte gute Grund ist, auf dem wir stehen.

XII.
Die Melodien.

Was endlich die Melodien oder den Gesang der in das Gesangbuch aufgenommenen Stimmen betrifft, welche im Gesangbuch zu einem möglichst vollständigen Ganzen gesammelt sind, so sage man ja nicht, daß eine Gemeinde so viele Lieder nicht singen könne. Sie singe deren, so viele sie kann. Eine Gemeinde ist nicht die Kirche. Die Gemeinden werden, wie die Menschen, verschieden seyn und bleiben nach Anlage, Neigung, Fleiß, äußeren Hülfsmitteln. Wir wissen zwar nicht aufs genaueste, wie viel unsere Vorfahren aus ihren Liederschätzen haben singen können. Sehen wir aber ihre schweren, vielen Melodien an, so müssen sie mehr gekonnt haben, als wir. Sollte man in unseren Tagen, da man alle Künste höher treibt, meinen, allein im Gesang habe die Vorzeit einseitig ihre Kräfte verschwendet? Ich glaube nicht, vielmehr, da von Gesangtafeln und Gesangvereinen die Zeitungen erklingen, will man auch auf diesem Felde Fortschritte und Genüsse, aber es fehlen noch die Liederschätze, deren Verwendung zum Gottesdienst noch zur würdigen Aufgabe genommen worden wäre. Welch ein verzweifelter und verzweifelnder Maasstab, erstlich nur dem Gesange, nach einem angenommenen Maasstabe, mögliche Lieder aufzunehmen und dann das Maas der einer Gemeinde möglichen Lieder etwa auf 200, oder gar auf 50 zu beschränken! Welche Abschneidung der Freiheit, welche Ver-

armung, welches Herunterkommen! Ists nicht genug, daß ein beschränkter und arbeitsscheuer Schullehrer sein Gesang- und Choralbuch soweit einschränkt? Wollt ihr auch die ganze Kirche so beschränken, oder zu einer solchen Eintönigkeit zurückführen! Das sind die Wege, unsere Kirche in's Verderben zu führen. Auf diesem Wege sind blühende Kirchen untergegangen. Und von dem Geiste der Reformation hingegen lebt die europäische Menschheit, lebt nicht blos die protestantische, lebt die katholische Kirche. Wir wollen also ohne Rücksicht auf die Ausführung durch den Gesang ein Gesangbuch; daran mögen sich Sänger und Spieler üben. Was nicht gesungen, noch gespielt werden kann, mag einstweilen gelesen und gefühlt werden. Nein, das Choralbuch muß so umfassend seyn, als es nur seyn kann, mag davon gesungen werden, was gesungen werden kann. Das Choralbuch ist die Bibel des Organisten und Kantors, als solchen. Was nicht genommen wird, wartet, bis es genommen oder ausgeschieden wird. Mag es eben so reich seyn, als Kühnaus 1817, das 334, als Freylingshausens 1771, das 600, als Königs Frankf. 1738, das 1900 Melodien enthält, mag es auch noch andere Musikschätze enthalten, als Choräle!

Ob gute Lieder und Hymnen singbar sind, darauf nimmt die Redaction des Gesangbuchs zwar Rücksicht, aber durchaus keine ausschließliche; und noch geringeren Einfluß könnte der Umstand haben, daß ein Lied noch keine annehmbare Melodie hätte. Die Voranstellung von dergleichen Rücksichten würde das Gesangbuch unter das Gesetz der Stabilität stellen und der Besserung verschließen. Das Singbare und Unsingbare, das mehr oder weniger Singbare scheidet sich fast in jedem Liede. Die besten Lieder enthalten betrachtende, referirende Stellen und gehen nicht immer in demselben Schwung, andere enthalten gleichsam schwächere, leisere Schwingungen und laden, wie sich Layriz ausdrückt, nicht so sehr zum lauten Singen ein. Sollten wir solche Lieder oder aus solchen Liedern solche Verse auslassen? Sie gehören doch zum Ganzen. Ferner: „Es

gibt, wie B. C. L. Natorp in dem angeführten Buche, „Ueber den Gesang in der Kirche der Protestanten ꝛc.“ schreibt, andere musikalische Gesangformen außer den Choral-Melodien, welche von uralten Zeiten her in der Kirche gebräuchlich gewesen und sehr viel dazu beigetragen haben, dem Kirchengesange und der ganzen Liturgie eine interessante Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit zu geben.“ Er nennt das Magnificat, Sanctus, Agnus Dei, Halleluja, Amen, **Gloria in excelsis**, **Miserere**, die festtäglichen und sonntäglichen Kyrie. „Luther wollte diese beibehalten wissen. Auch rieth er, diese Gesänge einstweilen und so lange mit ihren lateinischen Liedern zu singen, bis man gute deutsche Lieder würde gedichtet haben.“ Indessen ließ man jene abgehen, oder machte Choral-Melodien daraus und so schwand mit ihnen eine eigenthümliche Gesangform. In unserer Bayreuther Kirchenordnung hat sich zwar noch manches erhalten, denn sie war zu characteristisch ausgeprägt; aber die Nihilirung alles Altkirchlichen, die reformirte Heruntersetzung auf einfaches Wort und Gebet mit dem ewig eintönenden Choralgesang hat beinahe alle Manchfaltigkeit hinweggeschwemmt. Es entstand immer größere Armuth, die, da man nach und nach fast auf das herunterkam, was von selbst ging und sich so kümmerlich erhielt, und sich also nach den Gemeinden richtete, fast zur Bettelarmuth herabsank, in der man schon darauf ausging, aus dem größern scheinbaren Reichthum der katholischen Kirche zu borgen. Die Manchfaltigkeit ward zuletzt auf die schlechte Kunst reducirt, eine Anzahl von Liedern nach den wenigen in der verarmten Gemeinde gehenden Melodien zu singen. Freilich mußte zu solch einer Praxis der in den Elementarschulen aufs äußerste vernachlässigte Gesang-Unterricht führen. Luther fodert von allen Schulen, täglich eine Stunde der Musik zu widmen. Dazu trat der tägliche Gottesdienst. Was wird dagegen auf unsern Gottesdienst gewendet! Während an manche Künste der Erde halbe Menschenalter gewendet werden, wird auf den Gottesdienst und seine gottgefällige und zur Andacht dienende Uebung von den meisten keine

Stunde verwendet. Hoch kommt's in den meisten Schulen, wenn wöchentlich eine Stunde zur Erlernung des Gesangs verwendet wird. Was würde aber zu erreichen seyn, wenn nur die zumal im Vergleich mit der jetzigen weltlichen Schulbildung gar nicht übertriebene Forderung Luthers vollzogen würde!

Von höchst günstiger Folge muß auch in dieser Beziehung die höhere Werthlegung auf Musik und besonders den Gesang seyn, welche neuerdings in der Gymnasialbildung statt findet. Ich kann in dieser Beziehung nicht umhin, zu erwähnen, mit welcher Befriedigung ich jüngst bei der Preise-Vertheilung an dem Gymnasium zu Bayreuth den blos von Schülern der Anstalt ausgeführten Vortrag einer Instrumental- und einer Vokalmusik, dirigirt vom Gesanglehrer der Anstalt, Stadtkantor Buck, vernahm. Ich lege besonderen Werth auf den Gesang-Vortrag. Wer ist geeigneter einen Gesang treffend vorzutragen, als die Alumnen der edlen, der classischen, der geistigen Bildung? Wer geeigneter, nicht blos Noten abzusingen, sondern in dieselbe, ungeachtet der vollkommensten Einhaltung in Stimme und Mensur, einen eigenen Seelenausdruck zu legen und denselben mit den Tönen der Mitsingenden harmonisch zu verschmelzen, als die Zöglinge, die durch Jahre langes Studium der Sprachen und somit der Sprache Innerstes zu erlauschen gelehrt werden? Wo anders findet sich schöner beisammen sowohl die Kraft, als die Biegsamkeit und der zarte Schmelz der Stimmen, als in solchen Jahren der Jugend? Wo erquicklicher jene selbstbemessene Freiheit, gewöhnt beides sich in den Schranken der feinen Sitte zu halten und wieder sich frei im Bereiche des Edeln zu entfalten. Ich kann nicht umhin, hier laut zu sagen und dem Lehrer meiner Jugend diese öffentliche Huldigung zu bringen — mit welchem Genuß und zu welcher Bekräftigung ich, mit der Herausgabe dieser Blätter umgehend, die höchst anregende Rede des hochverehrten Rectors der Anstalt, Hrn. Dr. Helds, vor 20 Jahren auch meines Lehrers, dessen Andenken in unauslöschlicher Verehrung wie in allen seinen Schülern, so auch in mir lebt, bei der erwähnten Gelegenheit vernahm. Sie erstreckte sich über den Werth

und Einfluß der musikalischen, besonders der Gesangesbildung auf die allgemeine Bildung, gleich gehaltreich und überzeugend durch rednerische Deduction wie durch die literarischen Nachweisungen aus der Geschichte und besonders aus Plato. Wie kräftig ward der Nutzen und Werth der heiligen Musik, besonders des Choralgesangs, hervorgehoben! wie treffend daneben und wohl bemessen der Werth der weltlichen Musik festgestellt, ohne durch jene Hervorhebung eine ungerechte Verkürzung zu erleiden oder in einen unbilligen Schatten gestellt zu werden! Wo die Musik so empfohlen wird, da muß sie, auch abgesehen von dem Anreiz praktischer Darstellung und der Production, Liebe finden! Mit Begeisterung gehen die Hörer hin, und suchen Rath und Mittel, um das glänzende Ziel zu erlangen! Da ich einmal auf Erinnerungen aus der Jugendzeit gefallen bin — wer weilt nicht gerne bei denselben? — so sey mir auch die Frage gestattet: Wohin sind jene singenden Schülerzüge entschwunden, die in jenen Tagen bald flüchtigen Fußes, bald weilend durch die Straßen zogen? Sie hießen die schwarzen Schüler; der Name war aber sowenig unehrenhaft, wie der der schwarzen Husaren. Und waren gleich Viele armer Leute Kinder, es galt so wenig für beschimpfend, daß sie ihr Brod ersangen, guter Leute Tisch empfingen und öffentlich singend und im Singen concertirend durch die Straßen zogen, als durch diese Erinnerung ein Schimpf auf unsern Luther fällt, der ein Gleiches that. O gar oft stand ich und mancher und horchte, bis sie vorüber waren. Sie kommen mir vor, wie lichte Wolken, die über den Himmel zogen; ja ihre Töne zusammt den Worten sind noch besser als Sonnenblicke zu bezeichnen, die aus den Wolken auf den Markt des Lebens fielen. O verderbets nicht, scheint hier zu gelten, es ist ein Segen drin. Die Abstellung dieses alten guten Brauchs ist sicher ein Mißgriff gewesen; und wenn eine Entschließung des k. Ober-Consistoriums vom **26.** Juli **1843**, die nähere Aufsicht über den musikalischen Theil der theologischen Berufsbildung betr., die Wiederherstellung oder die Umbildung der aufgelösten oder ihrem Zweck kirchlicher Gesangsbildung entfremdeten, von der Vorzeit gestifteten Alumneen für nothwendig erklärt und dringend anbefiehlt; so möchten es gewiß

Tausende aus der Gemeinde wünschen, daß diese alte Uebung wieder hergestellt würde. Ich verliere kein Wort, um die Gründe zu widerlegen, mit welchen deren Abstellung begründet worden seyn mag. Diese Gründe würden jetzt keinen solchen Sieg mehr erlangen. *) Ich gehe vielmehr, da ich einmal im Zuge bin, zurück auf eine noch ältere Erinnerung meiner Jugend, auf das Weihnachts-Umsingen auf dem Lande. Allerdings ist dieses selbst durch eine Regierungs-Entschließung jener Zeit, nämlich der k. Landesdirection zu Bamberg d. d. 22. Januar 1806, als den Schullehrerstand entehrend, verboten, und hat diese Verordnung, weil sie Anklang in jener Zeit fand, eine Anwendung in einem viel weiteren Kreise gefunden, als für welchen sie gegeben war; gleichwohl glaube ich vernommen zu haben, daß Gemeinden, die sich zur Verabreichung des Singgeldes ohne das Gegenreichniß des Gesanges nicht verstanden, von den Gerichten Schutz in ihren Rechten und gegründeten Ansprüchen erhielten. Solche gerechte Entscheidungen sind werth, laut gerühmt zu werden. Es mag seyn, daß Mißbräuche, Unwürdigkeiten stattgefunden haben! Es ist Pflicht, diese abzustellen! Es kann seyn, daß die herrliche Idee in der Gemeinheit des Lebens, in der Untüchtigkeit ihrer Organe beinahe, ja ganz verloren geht. Ist es aber da nicht vielmehr unsere Aufgabe, die Idee zu wecken und zu beleben, als die Realität des Lebens hinwegzunehmen und den Boden gleichsam zu rasiren! Wurde so alle Uebung der Gesangsthätigkeit, alle praktische Empfehlung, aller Gebrauch derselben hinweggenommen, was Wunder, daß der Gesang selbst dadurch immer mehr in Abgang und Mißachtung gekommen ist! **)

*) Etwas zu stark sagt O. v. Gerlach in einem Aufsatz: „Die Kirchenmusik in der evangelischen Kirche," Evangel. Kirchen-Zeit. 1840, Nr. 59: die schöne Sitte des Singens der Chorschüler auf den Straßen sey durch die Frivolität des Zeitalters in Abnahme gekommen; — woraus man sieht, daß und wie weit auch anderwärts sowohl diese Sitte, als deren Abstellung stattgefunden habe.

**) Unsere äußerliche und körperliche Zubildung für den Gottesdienst ist durchaus zu gering, da es nicht zum Protestantismus gehört, zu

Ich habe kürzlich dem Vormittagsgottesdienst einer vorzüglich vom weiblichen Geschlechte besuchten Kirche der größten protestantischen Stadt Bayerns angewohnt, aber vom Gesang waren wenig einzelne, war wenigstens keine Gesammtstimme zu vernehmen, welche der versammelten Menschenzahl nur von fern entsprochen hätte. Und im Nachmittagsgottesdienste in einem andern hochgefeierten

---

meinen, daß Gott mit jedem unmanierlichen Tölpel vorlieb nehmen müsse. Es ist ihm aber eigen, zunächst das innere Leben und die geistige Gewandtheit zu bilden. Wie jenes Uebermaaß von versteinerten Ceremonien in der katholischen Kirche gegen unser Gefühl geht, so auch, wenn die Uebung zum Gottesdienst weiter geht, als es dem Menschen möglich zu machen, durch Wort, Gesang und dem Gefühle entsprechende einfache Geberde die Verehrung Gottes auszudrücken. Befremden und Widerwillen überlief manchen, als er in nicht gar ferner Zeit, es scheint aus anglicanischen Einflüssen, ein Programm über die Cermonien bei einem protest. kirchlichen Gottesdienst in den Zeitungen las, wie solche bei Hoffeierlichkeiten erlassen zu werden pflegen. Gegen solche äußerliche und unlebendige Feststellung freier geistlicher Acte sträubt sich der evangelisch-protestantische Sinn eben so, wie gegen den Methodismus; denn sie verstößt von Grund aus gegen den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit.

Dagegen ist es etwas ganz anders, in jedem Christen die ihm von Gott verliehene Befähigung auszubilden, um frei am gemeinschaftlichen Gottesdienst, Gott zu Ehren, und ihm selbst und der Gemeinde zur Förderung der Andacht, lebendig Theil nehmen zu können. Und wenn, was den Gesang betrifft, die katholische Kirche die Gemeinde zum Schweigen verurtheilt — wie wohl man gerade in diesem Stücke nicht sagen kann, daß sie sich dem Einflusse der Reformation verschlossen habe — etwa weil, nach den **institutis patrum de modo psallendi et cantandi, voces garrulae, alpinae seu montanae, tonitruantes, mugientes, balantes, foemineae etc.** in der Kirche nicht gehört werden sollen, so kann die evangelische Kirche, welche einmal den Gemeindegesang und die Stimmen jedes Einzelnen, wie sie ihm Gott gegeben, als mitberechtigt erkannt und erklärt hat, zwar jene Fehler und Unschönheiten auch nicht billigen, sie muß aber desto mehr Fleiß anwenden, um sie im großen Chore unschädlich zu machen, demselben zu assimiliren und mit dem Ganzen zu harmonisiren. Es gehört zu den Obliegen-

Tempel dieser Stadt, in welchem vielleicht 50 — 70 Gemeindeglieder versammelt waren, mußte durch das Brausen der gewaltigen Orgel aller Gesang dergestalt überwältiget werden, daß er auch mit der äußersten Virtuosität und Kraftanstrengung nicht hätte aufkommen können. Von einem Chor war durchaus nichts zu vernehmen. Was könnte aber werden, wenn in solchen Städten nur ein Viertel der Mittel, die auf Opern gewendet werden, der Kirche zugewendet würden!

Wo wurden in jüngster Zeit alle Ermunterungen hingewendet? Gibt es irgendwo eine Festlichkeit, so wird eine Jenny Lind, ein Lißt u. s. w. bestellt, um nach Webers Theorie zu ergötzen, aber kein Schülerchor, um zu erbauen und der Kirche Wort und Gruß in einem Gesang zu bringen. Dieser fände keine Stelle unter den Feierlichkeiten. Man würde theils die Religion zu profaniren, theils in die fröhlichen Farben der Weltfeierlichkeit einen schwarzen oder grauen Streifen zu bringen befürchten, es fänden die Jungfrauen der Stadt in weißen Kleidern und Blumen im Haar mit dem Gedichte, das des Bürgermeisters Tochter zu überreichen oder zu declamiren hat, keinen schicklichen Platz. Anders als im J. 1603 der neue Landesherr des Bayreuther Landes, Markgraf Christian, der Gründer der jüngern Bayreuthischen Linie, bei seinem Einzug durch H o f kam. Da gehörte zu den Empfangs-Feierlichkeiten ein Figural-Gesang, den die Schuljugend unter Anleitung des Kantors und Schulmeisters vortrug, und welcher den Fürsten am meisten ergötzte. Er schenkte ihnen 15 Ducaten, eine große Summe in damaliger Zeit, in welcher das Geld einen ziemlich 10mal höhern Werth hatte, als jetzt — welche ohne Zweifel zusammt seiner Huld zu nicht kleiner Ermunterung dienten. Und demselben Fürsten diente es zu seiner, freilich geistlichen Ergötzung, wenn er von der Plassenburg her-

---

heiten der kirchlichen Diener, auch in dieser Hinsicht hinzuarbeiten, daß nach Ephes. 3, 12 die H e i l i g e n z u g e r i c h t e t w e r d e n z u m W e r k d e s A m t e s, dadurch der Leib Christi erbaut werde, d. i. zum öffentlichen Gottesdienste der Gemeinde des Herrn. Die von der Schule aus besten Sänger sind in der Regel auch die besten Kirchengänger und erbauen am meisten sich selbst und Andere.

unterstieg und sich unter Entblößung seines Hauptes von der Culmbacher Geistlichkeit und dem Schülerchor auf dem Kirchhofe das Lied singen ließ: Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth ꝛc. Obgleich er ein Fürst auf Erden war, so tröstete ihn doch vielmehr die Hoffnung, daß er einst ein Fürst Gottes im Himmel seyn werde, wie er sich, ergötzt von dem Genuß solchen Gesangs, glaubensvoll ausdrückte: So gewiß ich ein Fürst auf Erden bin, so gewiß weiß und glaub' ich, daß ich einst in Christo Jesu und um seines Verdienstes willen ein Fürst Gottes im Himmel seyn und bleiben werde. Von dieser Stadt ist aber auch (s. Heckels Beispiele des Guten aus der Geschichte der Stadt Culmbach. 1839, S. 95) der Magistratsbeschluß von 1697 bemerkenswerth: alle kirchlich-musikalischen Werke anzuschaffen und aus der Einlage zu bezahlen. Freilich wieder anders, als unter den Regierungs-Nachfolgern im 18ten Jahrhundert die italienische Oper und das Theater aufkam und ungeheure Kosten verschlang, anders, seitdem die abgöttisch verehrte Theaterkunst in Sang und Spiel die Gunst von Fürsten und Völkern ganz auf die Weltseite zog. Die Gotteshäuser wurden verödete Häuser, in denen die Gesänge verstummten; die Schauspielhäuser wurden die Tempel, in denen geopfert wurde. Doch ein anderes Morgenroth bricht an. Geht das aber vielleicht aus von diesen Tempeln der Kunst? Mit nichten: dort erstirbt die Kunst in dem üppigen Genuß und geht unter in den künstlich erhellten Nächten. Der neue Volksgesang geht hervor aus den Liedern der Befreiungszeit, aus dem Aufleben des Volks, aus dem Zurückgehen des Geistes und der Wissenschaften in alle schöne und große Zeit, aus edlen Studentenliedern, aus den ununterdrückten Erinnerungen an das gewesene, wenn auch fast ganz ausgegangene Kirchenleben, aus der unbefriedigten, aber auch höher und höher anwachsenden Sehnsucht darnach. Was sehen wir um uns für Gesangkräfte aufstehen und sich zu Liederfesten vereinen! *) Lasset sie uns hereinziehen in unsere

---

*) Ich gestehe zur Begrenzung einiger starker Stellen, die weiter oben gegen Naturmusik und Volkslied vorkommen, daß ich keineswegs dem Volkslied seine große Berechtigung nehmen will. Es gibt Parthien, die ihm vorzugsweise, ja allein heimfallen. Dahin gehören jene gewaltigen Sehnsuchtslieder, Heldenlieder,

Kirchen! Kommet herein, ihr Gesegneten des Herrn, kommet herein! O sie kommen schon. Sie fühlen es, daß unsere christlichen Kirchen allein die würdigen Gesangeshallen sind, wo man höret die Stimme des Dankes, wo man prediget alle deine Wunder! Sind die am meisten ansprechenden Gesänge nicht diejeni-

---

Vaterlands- und Heimaths-, Natur- und Liebeslieder. Aber müssen nicht diese vielmehr das Maas ihrer Berechtigung von der Kirche, als die Kirche für ihre Lieder ein Analogon an ihnen nehmen? Gerade auch nur wo Religion, und wenn auch nur die heidnische mit ihren Offenbarungstrümmern, in jene Gebiete des Gemüths- und des gesellschaftlichen Lebens ihre Strahlen geworfen, sind die tiefsten und gehaltreichsten Volkslieder entstanden. Und jemehr jederzeit die Religion sich mit dem Volksbewußtseyn verbindet, werden rechte Volkslieder entstehen. Bleibt das Volkslied ohne dieses Prometheusfeuer von oben, so sind's gar arme Gebilde, gar erbärmliche Trümmer, so viel man auch unter derartigen Wortcompositionen sich einbilden mag und zu suchen pflegt. Arm, höchst arm, dazu blos sinnlich, ist alle Volkspoesie, soweit sie Naturpoesie genannt werden könnte und aus der Masse erwächst. Von etwas Anderem überzeugt auch nicht: Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften. Leipzig. Brockhaus 1840. Nur durch Befruchtung mit Bildungs-Elementen, getragen von Religion, wird das Volkslied reich und edel. Dieß Volkslied der Cultur, entstanden wenn sich der Geist mit der empfänglichen Mutter des Gemüths und der Töne vereinigt, ist nicht naturwüchsig. Wohl kann es sich in Naturwüchsigkeit emancipiren und versenken, ist aber dann der Engel in Lichtsgestalt, welcher der Wahrheit den meisten Abbruch thut. Es ist ein Verdienst um Kirche und Volk, Volkslieder und Melodien darzureichen, wie sie z. B. auf katholischem Standpunkte, doch vielfach allgemein ansprechend, „Fr. G. v. Pocci, G. Görres und ihre Freunde" im „Festkalender in Bildern und Liedern geistlich und weltlich. München, Cotta und Wien bei den Mechitaristen" dargereicht haben, wie sie von protestantischen Componisten der Schweizer Hans Georg Nägeli u. a. darzureichen vermag und in näher kirchlicher Weise unsere Kirche in vielen Kirchen-Melodien erzeugt hat. — In die weiter oben ausgesprochene Klage über eine verderbliche Kunsttheorie stimmt auch

gen, die eine religiöse Tinktur wenigstens haben? Blos in diesen kann sich die Macht der Töne in ganzer Pracht und Herrlichkeit entfalten. Dieß war recht lebendig zu empfinden bei der am 3. September d. J. auf der Louisenburg bei Wunsiedel, zum festlichen Ausdruck der Freude über die glückliche Entbindung unserer theueren Kronprinzessin von einem neuen Sprossen in unserem erhabenen Königshause, veranstalteten Gesangproduction. Die die Weihe der Andacht an sich tragenden Gesänge sind die erhebendsten gewesen; sie drängen sich daher auf, sie können selbst bei außerkirchlichen und edel-weltlichen Veranstaltungen nicht ausgeschlossen werden. Und wer waren jene lieben Sänger? Es waren nicht Sänger aus den Tempeln der Kunst. Es waren theils Bürger, theils in Schullehrer-Seminarien und auf Universitäten gebildete Männer. Heil diesen herzerhebenden, auf das Edle gerichteten Bewegungen. Wir begrüßen sie freudig. Solcher Gesang ist halbe Andacht, ja es wollte mich schier treiben, nach den ersten in allgemein ehrerbietiger Stille angehörten Liedern die Stimme des Dankens zu erheben und zu predigen die Wunder Gottes. Glaubt's ja nicht mehr, deutsche

---

Herr von Tucher in der gehaltvollen Vorrede zu dem unten genauer anzuführenden Schatz des evangelischen Kirchengesanges überein, wenn er sagt: die Kunst sey leider heut zu Tage meistens nur Amüsement. Uebrigens hat die von ihm angeführte Definition der Musik als „der Kunst, durch Töne das Gemüth mit Wohlgefallen zu bewegen," wie ich erachte, doch einen bessern Gehalt, als die oben S. 68 gerügte, und könnte wohl angenommen werden, wenn sie nicht an jener Annahme eines Ansich der Kunst laborirte. Denn das ist's, worauf es an-ankommt, mit welcherlei Wohlgefallen das Gemüth erfüllt, wozu ihm Liebe eingeflößt, welchem Eros gehuldigt wird? Dieß selbst in den angeführten weltlichen Bereichen! wie vielmehr im Kirchlichen! Soll die Musik brauchbar für die Kirche werden, so muß sie, von jener Neutralität des bloßen Wohlgefallens überhaupt oder an sich erlöset, zur begeisterten und begeisternden Darstellung des Heiligen und Sittlichen werden. Das Ziel und Vorbild jedes christlichen Gesanges ist Luc. 2, 14: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Schullehrer, wenn eine alte und veraltete Verordnung sagt, der Gesang entehre den Schullehrerstand; nein, der Gesang ehrt ihn und selbst der entehrt ihn nicht, den er gegen bestimmte Gebühren oder Gaben leistet, so wenig es sonst einen großen oder kleinen Mann entehrt, wenn er gegen gewisse Dienstleistungen eine bestimmte oder unbestimmte Gebühr empfängt. Ja, ihr seyd vor allem berufen, den Chor im erwachenden Kirchenleben zu führen, und einer Kunst obzuliegen, welcher Fürsten und Völker huldigen von der Zeit Davids bis auf unsers glorreichen Königs Zeit!

Die Kirche, die noch Leben hat, sucht sich immer von selbst wieder zu helfen und zu beleben. Sie fühlt gleichsam, daß die Töne der Musik, wie die Rede, ihr gehört, daß beide in ihrem Dienste stehen, von ihr geheiligt werden müssen. Sie fing daher an, mit der Welt zu eifern. Und das ist auch gut; es hätte ihr sonst nicht der Heiland die Worte vorgehalten: Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht! Die Chöre, als die Stimmführer der Gemeinde, begnügten sich an vielen Orten nicht mit dem einfachen Mitsingen, sie vervollkommneten und erweiterten sich theils zum mehrstimmigen Gesang und begleiteten den Volksgesang mit nebenhergehenden, besonderes individuelles Leben ausdrückenden und im Wesen doch bei dem Gemeinausdruck bleibenden Stimmen oder erhoben sich zu eigenen Vorträgen und den sogenannten Kirchenmusiken mit Orgel- oder auch Instrumentalbegleitung. Dagegen war zwar manches Wort geredet, sie zeigen aber ein wahres Kirchenbedürfniß an. Was gegen sie gesagt worden ist und gesagt werden kann, reducirt sich alles darauf, daß sie nicht aus der innerlichsten Entwickelung der Kirche entsprossen, sondern mehr von außen hineingefügt sind. Sie erscheinen fast als ein Krankheitssymptom, darum, daß für ein Bedürfniß des menschlichen, des kirchlichen Geistes keine angemessene Befriedigung gegeben war. Daher war bald die im Vergleich zu künstlerischen Leistungen der Welt geringe, bald und noch mehr aber die der Andacht nicht entsprechende

Ausführung Seitens der Sänger, am meisten aber Seitens der ganz ohne alle Weihe des Christenthums theilnehmenden Instrumentisten der Gegenstand gerechter Klage.

Wenn von gar keiner Bedeutung ist es, wenn man geltend machen wollte, als gehen diese Kirchenmusiken und Chöre gegen die in der protestantischen Kirche geordnete allgemeine Theilnahme am Gesange. Diese bleibt keinem verwehrt. Die Theilnahme mitteist der Andacht des Lesens und Hörens, gehoben durch einen schönen Gesang, bleibt ihm ohnedem. Es ist keineswegs nöthig, daß jeder an jedem Gesang Theil nehme. Daß man im Ganzen sich über die zugemuthete Theilnahmlosigkeit am Gesang nicht beschwert, geht aus dem größern Besuch des Gottesdienstes an solchen Tagen hervor. Verurtheilen sich doch von jeher leider eine große Zahl, welche entweder gar nicht singen können, oder zu träg sind, oder welchen sonst eine Melodie beschwerlich fällt, zum Schweigen.

Und findet nun in dieser Hinsicht eine sehr weitgehende Freiheit statt, die nicht immer kirchlich genug gebraucht wird, kommt man selbst dem Bedürfniß durch Abdruck der Kirchenmusik-Texte auf den Kirchenzetteln zu Hülfe, ist es dann nicht viel besser und entsprechender, im weitesten Umfange auch die bereits im weiteren Umfang recipirten Texte und kirchlichen Dichtungen in das Kirchengesangbuch aufzunehmen, wenn auch nicht als absolutes Gesetz und mit absolutem Ausschluß alles Weiteren doch als dermaligen Kirchenschatz und zur Wahl für die Regel.

Schön sagt in dieser Beziehung Lange: jeder Pfarrer müsse sich aus dem für das Gesammtbedürfniß der ganzen Kirche eingerichteten Gesangbuch ein kleineres bilden. Auch kann für die unabänderlich bestehenden und durchaus nicht mit andern zu ersetzenden Perikopen des Kirchenjahres ein Gesang-Perikopen-Cyclus, jedoch ohne Zwang, bestehen. Mögen dann unsere unvergleichlichen Choräle im gewöhnlichen bemessenen Gleichschritte, zu welchem sich der einst manchfaltigere und bewegtere Schritt gleichsam gesetzt und beruhigt hat, die

Regel bleiben, mögen aber auch jene Formen bewegteren Lebens, welche von Freunden und Forschern der ehemaligen Gesänge zu Tage gefördert werden, wieder aufleben.*) Mögen allerdings jene zarteren, subjectiveren Formen und Ausdrücke eines feineren Gefühls in Arien, zu denen sich der gemeine Mann übrigens

*) Eine besondere Pflege ist den Zwischenspielen zwischen den Verszeilen zuzuwenden, die leider vielfach nicht anders als willkührliche Faseleien genannt werden können und eben wegen ihrer Willkühr eine wahre crux der Organisten, die gerade darin excelliren wollen, sowie der durch sie beleidigten Hörer sind. Sie sind durch ihre Willkühr an sich, hauptsächlich durch ihre ungleiche Länge und durch ihre unrhythmische Einfügung eine Hauptursache des Herunterkommens im Kirchengesang, der bekanntermaßen in der Regel um so schlechter ist, je mehr die Orgel dominirt, je mehr der Kantor sich auf seine Orgel verläßt und dabei die Einübung der Melodien versäumt. Und diejenigen haben ohne Zweifel gerechte Ursache, die sie sammt und sonders aus der Kirche verweisen. Da aber ein seiner Kunst mächtiger und frommer Organist sie wirklich auch lebendig und zweckmäßig anwenden kann und besonders die im Gleichschritt dahin schreitenden Choräle durch sie einige größere Bewegung und Belebung erlangen, so möchten sie doch wohl nicht absolut zu verwerfen, wohl aber kurze, rhythmisch eingefügte, gleichmäßig lange Zwischenspiele eben so, wie die Choräle, vorzuschreiben und Abweichungen davon nur nach schriftlicher Vorlegung und Prüfung zu gestatten seyn. Da viele Organisten, die Zwischenspiele für eine Leier ansehend, die man beliebig ausdehnen kann, sie mit verschiedenen taktlosen, oft dem Choralrhythmus zuwiderlaufenden Noten fortführen, bis es gleichsam zuschnappt, so müßte als erstes Gesetz festgehalten werden, daß sie alle gleichmäßig lang und rhythmisch eingefügt sind. Sollte ein Schlag oder ein halber Takt, wie Hiller vorschreibt, zu wenig seyn, so ist sicher die Länge von zwei Schlägen oder einem ganzen Takte vollkommen hinreichend. Ueberhaupt erfüllen diese Zwischenspiele zum Geringsten die Bestimmung der Ueberleitung, die durch sie eher erschwert wird und sind, gegen die gemeine Annahme, gerade bei unbekannten Melodien, bei welchen die Gemeinde die Anfangstöne noch nicht inne hat, wie die Begleitestimmen, am wenigsten für nöthig zu halten und am bescheidensten anzuwenden.

so wohl bekennt, als die Gebildeten des Volkes, mit eintreten und gebraucht werden. Ja, mag es zu einzelnen Stimmen und Sologesängen kommen, mögen Wechselgesänge der Gemeinde und der Chöre erwachen. Kurz, nicht blos das Alte soll der Maasstab dessen seyn, was werden soll. Weg mit

---

Ein Büchlein mit kräftiger Tendenz nach Besserung und Belebung ist: Klamer Wilh. Frantz, Pred. bei Magdeburg, Ueber Einrichtung eines allgemeinen deutsch evangelischen Kirchen-Choralbuchs. Quedlinb. Basse. 1839 — welches vorschreibt, den Zwischenspielen, die es für nothwendig erklärt, die Länge eines ganzen Taktes oder von 4 Secunden zu geben, nachdem die letzte Choral-Note, wenn sie einen ganzen Schlag ausmachte, bereits 1 Secunde, und wenn eine halbe Takt-Note, 3 Secunden über ihren Werth, ohne Begleitung der Harmonie, auf dem Manual, auf welchem allein auch die Zwischenspiele gespielt werden, ausgehalten worden. Es läßt für den Choral nur den $\frac{1}{2}$ Takt und lauter halbe Noten zu und nur je nachdem die Verszeile mit einem männlichen oder weiblichen Reime schließt, gibt es der letzten oder der vorletzten Silbe einen ganzen Ton. Es will noch allzu sehr bei der bestehenden äußersten Gleichförmigkeit beharren: was nicht genügen kann; auch verursacht der beschriebene Anhalt beim Zwischenspiel ganz unstatthaft mit jeder Singzeile eine Taktverschiebung oder einen Hüpfer. — Gänzlich verworfen werden die Zwischenspiele in dem „Evang. Choralbuch, München 1844, einer Auswahl der vorzüglichsten älteren und neuern Kirchen-Melodien, zunächst als Beitrag zur Choralbuchs-Reform von W. Ortloph, Stadtcantor in München, mit Predigtamtscand. Zahn, Stadtorg. Herzog und Lehrer Güll herausgegeben"; auch werden nach der Vorrede in dasiger protest. Kirche keine gespielt. — G. Freih. v. Tucher, K. Kreis- und Stadtgerichts-Rath in Nürnberg, „Schatz des evang. Kirchengesanges, der Melodie und Harmonie nach aus den Quellen des 16. und 17. Jahrh. geschöpft und zum heutigen Gebr uch eingerichtet, zugleich als Versuch eines Normal- oder Gemein-Choralbuchs bezüglich der ältern Periode des Kirchengesangs Stuttg. Metzler 1840", bis jetzt erst ein Heft — läßt, scheint es, da er durch die Fermate keine längere Haltung statuirt seyn läßt, ebenfalls keine Zwischenspiele zu. Gleichwohl haben die aufgenommenen Choräle zur Completirung des Taktes öfter nothwendig Pausen, welche für die Dauer derselben Raum

diesen Theorien. Ein neues drängt zu Tage. Und wir wollen kein Leben, das sich zum Lobe Gottes auf dem Grund unsers Glaubens erhebt, verdrängen, wenn es sich zur Erbauung dienlich bekundet und ausweist. *)

---

und Statt zu einigen Zwischenspiels-Noten gäben. Aber schwerlich sind diese Pausen überall hinreichend und wenn vollends den in lauter ganzen Tönen dahin schreitenden Melodien gar keine Pausen gegeben würden, so wäre ihr Vortrag wohl nicht lange zu ertragen. Nicht nur Pausen, wenigstens am Ende der Verse, sondern auch Ausfüllungen derselben durch Orgelspiel machen sich unabweislich geltend, aber sie bedürfen eben so nothwendig Maas und Regel, und es muß Unterschied gebraucht werden. Ungeachtet manches Für und Wider in der neuesten Zeit ist die Zwischenpielsfrage noch durchaus nicht zu einem siegreichen Schluß gediehen. —

*) Jede Gemeinde besteht aus verschiedenen Individualitäten, Ständen, Classen mit verschiedenen Gaben, Bedürfnissen, deren bewegtes Leben die Poesie darstellt. Freilich können dieselben in der Wirklichkeit des Gottesdienstes selten getrennt und gleichsam dramatisch gegeben und eingeführt werden. Sollte es aber nicht geschehen dürfen, je nachdem es ermöglicht werden kann, und zur Erbauung dient? Darin finden Sologesänge, Einzelstimmen, Chöre und Gegenüberstellung von Chor und Gemeinde ihre Erklärung und Berechtigung: wie denn hierin nicht etwa etwas Neues zu Tage tritt, sondern ein und derselbe Geist es ist, der Stimmen und Einzel- und Wechselgesänge in der apostolischen Gemeinde, wie in unsern Kirchenmusiken hervorsprossen ließ. Luther war von Anfang an nicht der Meinung, „daß durch das Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Uebergeistliche vorgeben, sondern ich wollt, sagt er, alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienste dessen, der sie gegeben und geschaffen hat.“ Wenn dergleichen Dramatisirungen freilich ausarten, ins Gemeine und Burleske ausarten können, so ist eben dieses zu verhüten, nicht aber die Meinung zu haben, als müsse man die Stimmen und Handlungen zum Schweigen bringen und tödten, statt sie in schickliche Ordnung einzuleiten. Wie herrlich vermitteln und entscheiden zwei ausgezeichnete Hymnologen, der eine auf dem Felde der Forschung, der andere auf dem Felde der Theorie, die Frage über Unisono und Vierstimmigkeit und über die An-

Nein, nicht zurück treten wir von der Forderung der Zeit! wir begegnen ihr vielmehr. Wer sich in der Kirche aussprechen will, muß nur der Kirche Regel und Gesetz beobachten. Und so bleibe auch heute die Kirche streng verwahrt vor allem Unheiligen und aus unreiner Quelle Kommenden. Was aber eine Liebe des Heilandes und zu seinem Reiche ausdrücket, das komme herein und finde seinen Ausdruck. Es werde erfüllt Ps. 96, 1: Singet dem Herrn ein neues Lied; **singet dem Herrn alle Welt!**

---

wendung und Nichtanwendung künstlicherer Gesangformen in unserem Gottesdienste. Indem Wackernagel sich bestimmt gegen allgemeinen vierstimmigen Gesang (als unmöglich) erklärt, sagt er gleichwohl: „Ich halte dafür, daß unsere evangelische Kirche statt an einer Entwickelung ihrer Kirchenmusik zu verzweifeln, oder andererseits Unerhörtes zu unternehmen und zu hoffen, lediglich die Einrichtung der alten Brüdergesänge nachahmen sollte," daß nämlich ein Sängerchor immer den ersten Theil der Strophe, den längern Theil, vierstimmig singe, den andern die Gemeinde einstimmig." Es kann damit natürlich nur eine Art und Form der Entwickelung gemeint sind. Und eben so vindicirt Lange dem Chore die Vierstimmigkeit und überhaupt die Anwendung des Kunstgesangs in unserer Kirche, weil a) die musikalische Dichtung über den Choral hinausgehe und rhythmische musikalische Gesänge, Motetten, Cantaten, Oratorien hervorbringe, b) eben so die musikalische Gabe Einzelner über die der Gesammtheit, c) die receptive Empfänglichkeit anderer über ihre productive Kraft gehe. Und sehen wir von jenen alten vor-lutherischen Leisen auf unsere seit der Reformation erwachsende und sich ausbreitende Entwickelung, so können wir aus der in der Zeit drängenden Vertiefung sicher eine Stufe des Gesanges weissagen, welche unser Herz schon als Gedanke entzückt!

Verbesserungen.

S. 7 Zeile 2: Wollen statt: Wol-
S. 24 „ 31: beginne „ beginnt.
S. 33 „ 8: Dichten „ Dichter.
S. 38 „ 22: Pfeffel „ Pfister.
S. 51 „ 21: seyn nach Schriftwortes.
S. 54 „ 13: den statt der.
S. 60 „ 2: Episteln statt Epistel.
S. 83 „ 9 fehlt n nach anstößigen.

Graser, Dr. J. B., Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung. 3te Aufl. 2 Thle. gr. 8. 1836. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Held, Dr. J. C., Rede am 15. November 1841, als dem Tage nach der feierlichen Enthüllung des Standbildes Jean Paul Friedr. Richter. 4. 1841. 6 gr. oder 24 kr.

Keppel, J. S., die Gesangbuchs-Angelegenheit in Bayern. gr. 8. geh. 1845. 6 gr. oder 24 kr.

Lesefrüchte. Ein Vademekum für gebildete Leser, herausgegeben von J. M. P. 1r. 8. geh. 1838. Druckpap. 10 gr. oder 45 kr. Vel.-Pap. 12 gr. oder 54 kr.

Menzel, M., die Religion dargestellt in biblischen Erzählungen für Kinder. kl. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Neubig, Dr. A., Grundriß der reinen Mathematik. 4te stark-vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage. Mit 8 Tafeln. gr. 8. 1845. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Schmidt, Dr., lateinische Anthologie für lateinische Schulen. quer 8. 8 gr. oder 36 kr.

Gedruckt bei F. C. Birner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keppel, Johann Simon

Das neue Gesangbuch der protestantischen Kirche in Bayern Zur Orientierung auf dem Gebiete der kirchlichen Hymnologie ; (Als Fortsetzung der Schrift: die Gesangbuchs-Angelegenheit der protestantischen Kirche in Bayern)

Bayreuth 1845

Liturg. 1390 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10593024-3